



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Paul Martin Neurath zwischen New York und Wien“

Verfasserin

Monika Kronberger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Soziologie (Mag.rer.soc.oec.)

Wien, im Dezember 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 121

Studienrichtung lt. Studienblatt: Soziologie

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Anton Amann

DANKSAGUNG

Ich bedanke mich beim Team des Paul Felix Lazarsfeld Archivs, Herrn Dr. Anton Amann, Mag. David Felder, Mag. Leopold Hayer, Mag. Barbara Reiterer, für den großzügigen Zugriff auf den Nachlass von Paul Martin Neurath. Erst durch dieses Material war es mir möglich, viele Details nachzuzeichnen.

Ich danke zusätzlich meinen InterviewpartnerInnen, Dr. Anton Amann, Dr. Peter Atteslander, Dr. Anselm Eder, Mag. Adelheid Graf, Dr. Friedrich Korkisch sowie Dr. Ute Scheuch, durch deren Hilfe es mir möglich war, die Person P. M. Neurath besser kennen zu lernen.

Des Weiteren möchte ich jenen Personen danken, die mir bedeutsame Informationen zu P. M. Neurath zukommen ließen, wie z. B. Stephen Barto (Queens College Archives, New York), Hans Bitto (Thieme Verlag, Stuttgart), Albert Knoll (Gedenkstätte Konzentrationslager Dachau, Dachau), Jocelyn Wilk (Columbia University Archives, New York).

Abschließend möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mir bei der Verfassung dieser Arbeit mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind, besonders bei Dr. Anton Amann, Mag. Brigitte Deutschländer-Bauer, Mag. David Felder sowie Mag. Barbara Reiterer.

INHALT

I. Einleitung	6
II. Vom Verhältnis zwischen Sozialforschung und Soziologie	8
III. Lebensgeschichte von P. M. Neurath	20
III.1. Kindheit und Jugend	21
III.2. Konzentrationslager Dachau und Buchenwald	26
III.3. Emigration nach Schweden	28
III.4. Emigration in die USA	29
III.5. Lehrtätigkeiten in den USA	34
III.6. Forschungs- und Lehrtätigkeiten in Indien	39
III.7. Lehrtätigkeit in Köln	41
III.8. Lehrtätigkeiten in Wien	44
IV. Lehrstil von P. M. Neurath	48
IV.1. Didaktik	50
IV.2. Methodik	52
IV.3. Erstellung von Lehrbehelfen	55
IV.3.1. Darstellung des „Geschworenenbeispiels“	56
IV.4. Rückmeldung an die Studierenden	63
IV.4.1. Rückmeldungen zur statistischen Klausurarbeit	63
IV.4.2. Rückmeldung zu Seminararbeiten aus dem Bereich Bevölkerungswissenschaften	64
IV.4.3. Rückmeldungen zum Seminar „Bevölkerungs- und Welternährungsprobleme“ Sommersemester 1996	66
IV.5. Minderheitenprogramm	67
V. Installation des P. F. Lazarsfeld Archivs am Institut für Soziologie, Universität Wien	69
V.1. Vorgeschichte des P. F. Lazarsfeld Archivs	69
V.2. Die Gründung des P. F. Lazarsfeld Archivs in Wien	71
V.3. Die Bestände sowie der Aufbau des Archivs	73
V.4. Der P. M. Neurath Nachlass	76
V.5. Weiterführung des P. F. Lazarsfeld Archivs	77
VI. Möglicher Einfluss von P. M. Neurath auf die Entwicklung der Empirischen Sozialforschung in Österreich	80

VII. Literatur- und Quellenverzeichnis	83
VII.1. Literatur	83
VII.2. Quellen	86
VII.2.1. Vorträge und Manuskripte	86
VII.2.2. Briefe aus dem P. F. Lazarsfeld Archiv, Rooseveltplatz 2, 1090 Wien	87
VII.2.3. Interviews	87
VII.2.4. Internetquellen	87
VII.2.5. Sonstige Quellen	88
VIII. Graphiken und Tabellen	90
Anhang 1: Interviewleitfaden P. M. Neurath als Lehrer	91
Anhang 2: Curriculum Vitae	93
Anhang 3: Abstract	94

ERKLÄRUNG

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst habe. Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt. Ich habe die Arbeit bzw. Teile davon weder im In- noch im Ausland einer Beurteilerin/einem Beurteiler zur Begutachtung als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Wien, 2008

Monika Kronberger

Das Nasobem¹

Auf seinen Nasen schreitet
einher das Nasobem,
von seinem Kind begleitet.
Es steht noch nicht im Brehm.

Es steht noch nicht im Meyer.
Und auch im Brockhaus nicht.
Es trat aus meiner Leyer
zum ersten Mal ans Licht.

Auf seinen Nasen schreitet
seitdem,
von seinem Kind begleitet,
einher das Nasobem

Christian Morgenstern

I. EINLEITUNG

Ich begann mein Soziologiestudium im Wintersemester 2001/02, Paul Martin Neurath war einen Monat zuvor verstorben. Seinen Nachlass konnte ich während meines Studiums durch Anton Amann, Direktor des Paul Felix Lazarsfeld Archivs, sowie durch Barbara Reiterer, stellvertretende Direktorin, kennen lernen. Durch meine Mithilfe bei der Einordnung von P. M. Neurath's Korrespondenz in das P. F. Lazarsfeld Archiv bekam ich Einblicke in seine vielfältigen Interessensgebiete. Zusätzlich erhielt ich Einsicht in seine zahlreichen Lehrunterlagen, Skripten und Auto-Biographisches.

Mit dieser Arbeit möchte ich einen Beitrag zu einer wissenschaftlichen Biographie über P. M. Neurath leisten. Dabei habe ich eine Schwerpunktsetzung auf seine Lehrtätigkeit am Institut für Soziologie der Universität Wien vorgenommen. Da ich P. M. Neurath nicht mehr persönlich kennenlernen konnte, nahm ich Kontakt zu ehemaligen StudentInnen und/oder KollegInnen auf. Mit Hilfe von Interviews² konnte ich Informationen über seine Person, seine didaktischen und methodischen

¹ Da P. M. Neurath sehr viele Gedichte von Christian Morgenstern kannte und schätzte, möchte ich das Gedicht „Das Nasobem“, Das Nasobem von Christian Morgenstern (=Behelfstitel, MK). Online: <http://www.autoren-gedichte.de/morgenstern/das-nasobem.htm> [Stand per 28.08.2008], dieser Arbeit voranstellen.

² Der Interviewleitfaden befindet sich im Anhang. Die Transkriptionsschriften sowie alle weiteren gewonnen Materialien sind im P. F. Lazarsfeld Archiv, Rooseveltplatz 2, 1090 Wien zu finden.

Fähigkeiten als Lehrer sowie über seinen möglichen Einfluss auf die Entwicklung der Empirischen Sozialforschung in Österreich und Deutschland sammeln. Die gewonnenen Ergebnisse sind als integrale Bestandteile in die einzelnen Kapitel eingewoben.

P. M. Neurath wird 1911 als Sohn von Anna Schapire-Neurath und Otto Neurath geboren. Er überlebte die Konzentrationslager Dachau und Buchenwald, wurde in den USA Schüler von P. F. Lazarsfeld und lehrte nach seinem Soziologiestudium an der Columbia University in den USA, Indien, Köln und Wien. Durch seine Ausbildung bei P. F. Lazarsfeld und seine Forschungsarbeiten in Indien verfügte P. M. Neurath über Wissen, welches in Deutschland und Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg fehlte. Seine Kontakte zu René König in Köln sowie zu Leopold Rosenmayr in Wien führten dazu, dass P. M. Neurath nach Wien „teilremigrierte“. P. M. Neurath kam angesichts seiner Methoden- und Praxiskenntnisse eine gewichtige Funktion zu. Bis in die 1960er Jahre gab es keine institutionelle Ausbildung für SoziologInnen in Österreich. Erst durch das Allgemeine Hochschul-Studiengesetz wurde das Studium der Soziologie an der Rechts- und Staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität Wien eingerichtet. Durch seine jahrzehntelange Lehrtätigkeit in den Bereichen Statistik, Soziologie, Bevölkerungswissenschaften sowie zu Leben und Werk von P. F. Lazarsfeld trug er zur Verbreitung der quantitativen Methoden in Österreich bei. Durch die Installation des P. F. Lazarsfeld Archivs schuf er die Möglichkeit, mit Materialien von P. F. Lazarsfeld und über die Entwicklung der Empirischen Sozialforschung zu arbeiten.

In meiner Arbeit wird neben den einzelnen Stationen in P. M. Neuraths Leben insbesondere auf sein Verständnis von Empirischer Sozialforschung, auf seinen Lehrstil sowie auf seinen möglichen Einfluss auf die Entwicklung der Empirischen Sozialforschung in Österreich eingegangen. Fragen, die mit Hilfe dieser Arbeit beleuchtet werden, sind: Von wem wurde P. M. Neurath beeinflusst? Wodurch war sein Lehrstil gekennzeichnet? Inwiefern hat P. M. Neurath durch seine Lehrtätigkeit die Entwicklung der Empirischen Sozialforschung in Österreich (mit)geprägt?

II. VOM VERHÄLTNIS ZWISCHEN SOZIALFORSCHUNG UND SOZIOLOGIE

Wissenschaft ist eine besondere Form der Wissensbildung. Wissenschaft ist ein erkenntnistheoretisches System, in dem die Prinzipien und Regeln, wie die wissenschaftliche Arbeit zu erfolgen hat, festgelegt werden. Als Beispiel hierfür gilt, dass die Erkenntnisse reproduzierbar und kontrollierbar sein müssen. Der Wissensstand eines Fachs, so genanntes Fachwissen, ist demnach jenes Wissen, dass durch eigene Mechanismen akzeptiert, verworfen, ergänzt, etc. wird. Besondere Bedeutung haben die vorherrschenden Bedingungen und Inhalte dieses Prozesses. Die Wissenschaft wird durch das soziale System beeinflusst (vgl. AMANN, A. 1996: 20).

Wissenschaft ist auch ein soziales System. WissenschaftlerInnen sind Mitglieder der Gesellschaft und sind den verschiedenen Bewusstseinsgehalten, wie bspw. Werten und Ideologien, ausgesetzt. *„Einen voraussetzunglosen, positionsungebundenen Zugang zu gesellschaftlichen Problemen gibt es nicht.“* (AMANN, A. 1996: 24) Das soziale System ist nicht starr, sondern wird immer wieder angeglichen und weiterentwickelt (vgl. AMANN 1996: 25). Durch die Institutionalisierung einer wissenschaftlichen Disziplin wird ein soziales System entwickelt, d.h. eine besondere soziale Organisationsform, in der sich Wissenschaft als Prozess der Wissensbildung institutionalisiert. Die Institutionalisierung ist für die Etablierung des Faches sehr wichtig, da durch *„Konsolidierung, Ausbau und Verbreitung eines Ideensystems“* (PARSONS, T. ET AL. 1975: 88) eine Abgrenzung zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen möglich wird. Der Austausch von Ideen sowie die wechselseitige Kommunikation zwischen den KollegInnen wird erleichtert. *„Durch das Vorhandensein praktischer oder anderer Berufe, die eine Qualifikation in einer geistigen Disziplin oder in einer Praxis erfordern, entstehen automatisch auch eine Studentenschaft, die notwendige Lehrinrichtungen und Forschungsmöglichkeiten [...]“* (PARSONS, T. ET AL. 1975: 88).

„Wissenschaft ist die Repräsentation einer moralischen Form von Rationalität.“ (AMANN, A. 1996: 21) Der Mensch als Vernunftwesen sollte sich bei seinen

Handlungen im Interesse einer besseren Welt orientieren. In der griechischen Antike war Wissenschaft eine Lebensform (vgl. AMANN, A. 1996: 21).

Sozialwissenschaften begannen sich mit der Industrialisierung zu entwickeln. Sie sind an die Ereignisse und Brüche dieser Zeit gebunden. Fragen wie z. B. jene nach Individuum und Gesellschaft; Ordnung und Wandel; Individuum und Staat, waren bestimmend. Durch technologische Entwicklungen kommt es einerseits zu einer Ausdifferenzierung von Arbeits- und Produktionsaufgaben, die zu einer Berufsdifferenzierung und Tätigkeitsspezialisierung führten, dadurch konnte die wirtschaftliche Produktion gesteigert werden. Andererseits wandelte sich auch das Verhältnis von Trennung und Zusammenhalt der Individuen in einer Gesellschaft. Die Arbeitsteilung wird Mittel zur sozialen Differenzierung. Diese Aspekte der Arbeitsteilung kann man auch auf die Wissenschaft anwenden. Denn die Arbeitsteilung führte *„nicht nur zu einer aufgefächerten Zuständigkeit, sondern auch im Wege über Spezialisierung zu einer Unzuständigkeit des einzelnen für das Allgemeine [...] Die Unzulänglichkeiten selbst für die Resultate des eigenen“* (AMANN, A. 1996: 25) führen. Je höher der Spezialisierungsgrad ist, desto mehr wird eine unkontrollierte und einseitige wissenschaftliche Autoritätsbildung gefördert (vgl. AMANN, A. 1995: 25). Durch die Arbeitsteilung wird kein kumulatives Wissen erzeugt, vielmehr werden die einzelnen Beiträge zu konkurrierenden Artikeln. Spätestens ab den 1960er Jahren kommt es zu einer starken Politisierung der Sozial- und Verhaltenswissenschaften. Durch diese Kritik orientiert man sich auf die innerwissenschaftliche Geltung und Dauer soziologischer Theorien. *„Der institutionelle Kontext der Theorienproduktion tritt damit in den Vordergrund.“* (LEPENIES, W. 1981: VIII, zit. nach AMANN, A. 1996: 94)

Die drei Identitäten einer Wissenschaft, nach W. Lepenies, kognitive Identität, soziale Identität sowie historische Identität, sollen jene Kategorien sein, die zur Rekonstruktion der Geschichte der Soziologie bzw. Sozialforschung herangezogen werden. Unter *„Kognitive Identität“* versteht W. Lepenies die Besonderheit und innere Stimmigkeit soziologischer Orientierung, die Einzigartigkeit der Fragestellungen, Konzepte, Theorien etc. (vgl. AMANN, A. 1996: 95). Der Begriff *„Soziale Identität“* steht für das soziale System. Durch die Institutionalisierungsprozesse wird die akademische Disziplin stabilisiert. Dies geschieht bspw. durch die Einrichtung eines ersten Lehrstuhls, die Entstehung von Studienzweigen und einer eigenen Fakultät

(vgl. AMANN, A. 1996: 95). Unter „Historische Identität“ versteht man „eine disziplinäre Vergangenheit zu rekonstruieren, auf die sich im Prinzip alle Mitglieder der soziologischen WissenschaftlerInnen berufen können“. (LEPENIES, W. 1981, zit. nach AMANN, A. 1996: 95)

Die zuvor beschriebenen Identitäten sollen an Hand der Entwicklung der Sozialforschung in den USA und Österreich beschrieben werden. Tabelle 1 zeigt die verschiedenen Kriterien, an Hand derer ersichtlich wird, wie deutlich sich die Entwicklung der Sozialwissenschaften in den USA und in Österreich von einander unterschied.

Tabelle 1: Unterschiedliche historische Entwicklungen der Sozialwissenschaften in den USA und Österreich

ÖSTERREICH	USA
Stagnation der tertiären Bildung (ab 1900)	Expansion der tertiären Bildung (ab 1900)
Überproduktion von unterbeschäftigten Talenten	Hoher Bedarf an Lehrpersonal
Auf Grund von historischen Bedingungen geringes Interesse an Sozialwissenschaften	Glaube an Wichtigkeit der Wissenschaft
Lehrkanzel System an Universitäten a.) einhellige Zustimmung von Professoren b.) einzelorientiert	Departement System an Universitäten a.) flache Hierarchien b.) projektorientiert c.) teamorientiert
geringe finanzielle Förderungen	Stiftungswesen

Quelle: FLECK, C. 2007

Kennzeichnend für die Entwicklung der Sozialwissenschaften in Österreich während des ausgehenden 19. Jahrhunderts und der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts war, dass sie sich nicht von anderen wissenschaftlichen Disziplinen, wie z. B. der Nationalökonomie und der Philosophie, abgrenzen konnte. Die Abgrenzung erfolgte erst in den 1960er Jahren, wo es zu einer späten Abgrenzung und Differenzierung

gegenüber den Wirtschaftswissenschaften und den so genannten Staatswissenschaften kam (vgl. AMANN, A. 1987: 214).

„Mit Gesellschaft und Politik Österreichs teilt die Soziologie jedenfalls das Schicksal, dass die Zäsur 1918 die nachfolgenden Jahre nicht bloß überschattete, sondern nachhaltig beeinflusste.“ (Vgl. Fleck, C. 1987: 185) Viele *„assimilationswillige jüdische Personen“* (FLECK, C. 2007: 497) haben sich dem Erwerb von Bildungskapital verschrieben, auf Grund dessen gab es eine große Anzahl junger Akademiker, denen die Aufnahme einer Universitätsbahn verwehrt blieb, da es keine Stellen gab (vgl. FLECK, C. 2007:497). Durch die Auflösung der Habsburgermonarchie kam es zu einer Stagnation der tertiären Bildung. Die Universitätsstellen gingen stark zurück und boten dadurch keine Zukunftsperspektive im akademischen Markt, es kam zu einer Überproduktion an unterbeschäftigten Talenten. *„Im Übergang von der Monarchie zur Republik nahm die Zahl aller Universitätslehrer von 2254 (1913/14) auf 1206 (1917/18) ab.“* (FLECK, C. 2007: 185)

Als weiteres Kennzeichen für den deutschsprachigen Raum gilt eine so genannte *„Ein-Personen-Repräsentanz“*. (FLECK, C. 2007: 34) *„Die steile Hierarchie der akademischen Welt hatte neben dem Lehrkanzelinhaber (Ordinarius) keinen Platz für Peers, sondern günstigenfalls für Anwärter auf dessen Nachfolge“*. (FLECK, C. 2007: 34) Demzufolge war die Arbeit an den Universitäten auf Einzelprojekte ausgerichtet, man strebte eine Monopolstellung innerhalb eines Feldes an und war nur in geringem Ausmaß an Kooperationen interessiert.

Ein weiteres sozial selektives Moment war, dass in Europa vor dem Ersten Weltkrieg die Zeit zwischen dem Abschluss des Studiums und der Erlangung einer Professur aus eigenen Mitteln bestritten werden musste, im Gegensatz zu den USA, wie weiter unten beschrieben wird.

Die Entwicklungen innerhalb und außerhalb der Universität boten in Österreich ein stark differenziertes Bild: Einerseits fand man ein durchaus geringes Lehrangebot z. B. von Othmar Spann, Max Adler, Wilhelm Jerusalem vor, andererseits gab es die noch lebendige Kultur der bürgerlich-liberalen Salons der 1920er und 1930er Jahre, wie z. B. Ludwig von Mises Privatseminar, der Wiener Kreis oder die Kreise um Sigmund Freud oder Alfred Adler. Durch zahlreiche sozialdemokratische Vereinigungen, wie z. B. Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum, Bildungszentrale,

Volkhochschulen etc. gab es Möglichkeiten, soziologisch empirische Sozialforschung durchzuführen. Marie Jahoda berichtete in einem Rückblick auf ihre Wiener Zeit, dass es zur erzieherischen Funktion des Austromarxismus gehört habe, *„unsichtbare Prozesse für breite Massen sichtbar zu machen“*, um daraus *„Konsequenzen für politische Handlungen zu ziehen.“* (KNOLL, R. et AL 1981; 89) Beide Stränge innerhalb der Sozialforschung, einerseits der empiriefeindliche und sozialphilosophische Universitätszweig und andererseits die Parteilichkeit und Praxisorientierung der außeruniversitären Forschung, stellten keinen günstigen Ausgangspunkt für eine Institutionalisierung der Disziplin dar. Es gab keine kognitive und institutionelle Einheit vor 1938 in der Soziologie (vgl. FLECK, C. 2007: 185).

Dem gegenüber stehen die Entwicklungen im tertiären Bereich in den USA. Ab 1900 wurde das tertiäre Bildungssystem in den USA ausgebaut, so dass das Land in den 1930er Jahren die Angebotslücken nicht mehr ausgleichen konnte. Dadurch konnten sich jene Personen, vor allem jüngere EmigrantInnen, die aus Europa auf Grund des Nationalsozialismus vertrieben wurden, sich an den amerikanischen Universitäten etablieren. *„Die Probleme, denen sich viele jüngere akademischen Immigranten gegenübersehen, bestanden besonders ab Ende der 1930er Jahre vermutlich weniger darin, einen Job zu finden, sondern lagen vielmehr in Anpassungsproblemen an die kulturellen Besonderheiten des amerikanischen Wissenschaftssystems“*. (FLECK, C. 2007: 32f.) Jene Personen, die am Beginn ihrer universitären Laufbahn standen, mussten innerhalb kurzer Zeit ihr Können unter Beweis stellen. Geling dies, so konnte man im Gegenzug für die erbrachten Leistungen mit Aufstiegs- und Etablierungschancen rechnen und dies unabhängig vom Austritt eines Stelleninhabers. *„Die Stärken des amerikanischen Wissenschaftssystems zeigen sich auch daran, dass 100 akademische ImigrantInnen in der Mitte der 1950er Jahre Professorenstellen in den USA innehatten.“* (FLECK, C. 2007:502) Beispiele dafür sind P. F. Lazarsfeld sowie P. M. Neurath, wie weiter unten gezeigt wird. Der rasche Ein- bzw. Aufstieg in den USA wurde durch das Universitätssystem, welches in Departements aufgliedert ist, gefördert.

Einer der wichtigsten Bestrebungen für die Bestellung eines Lehrkörpers an amerikanischen Universitäten besteht weniger darin, freigewordene Stellen nachzubesetzen als vielmehr die Attraktivität des Lehrangebots zu steigern. Die Departementführung erfolgt oftmals von zwei bzw. mehreren Direktoren. Beispiele

dafür sind in den 1940er Jahren an der Columbia University durch Robert S. Lynd und Robert M. Mac Iver oder dessen Nachfolger, P. F. Lazarsfeld und Robert K. Merton (vgl. Fleck, C. 2007: 37f.). Ein weiteres Merkmal für die universitäre Arbeit ist die Orientierung am Team. Unter der Leitung eines Seniorforschers arbeiten jüngere, eigens für die Forschungsarbeit engagierte MitarbeiterInnen. Ein Beispiel dafür sind sogenannte Post-Docs, junge ForscherInnen, die bezahlt werden, um Forschungskompetenz zu erwerben. Durch die flachen Hierarchien sowie den erhöhten Bedarf konnten diese nach ein bis zwei Jahren in den regulären akademischen Bereich eintreten. Wer an einem Ort nicht erfolgreich war, konnte dank der Größe des akademischen Marktes anderswo eine Nische finden. Als Beispiel dafür gilt auch Robert K. Merton, der, bevor er die Assistant Professur 1941 an der Columbia University annahm, bereits an diversen anderen amerikanischen Universitäten tätig gewesen war (vgl. FLECK, C. 2007: 36f.).

Die vorherrschende und noch bis heute andauernde Form der Organisation war die Projektarbeit. Sie ist durch einen zeitlichen Horizont abgegrenzt und die Verlängerung bzw. ein neuer Antrag ist abhängig von den bisher gewonnenen Ergebnissen. Dem Departement auf der Ebene der einzelnen Universitäten entsprach auf nationaler Ebene die Bildung von professionellen Organisationen. Dadurch kam es zu einer Vereinheitlichung des sozialen und kognitiven Gehalts der Disziplin (vgl. FLECK, C. 2007: 43).

Ein weiteres wichtiges Kennzeichen der amerikanischen Kultur sind finanzielle Förderungen durch Stiftungen und Foundations. Die Philanthropie wurde durch soziale Umbrüche beeinflusst, da sich durch die finanziellen Förderungen nur eine Milderung, aber keine Lösung der sozialen Probleme einstellte, kam es zu einer Hinwendung zur wissenschaftlichen Forschung, die durch ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse die Ursachen der sozialen Probleme aufzeigen sollte. Es begann eine „Liason zwischen WissenschaftlerInnen und Spender“ (FLECK, C. 2007: 53), eine sogenannte *scientific philanthropy*. Wichtige Vertreter waren Andrew Carnegie und John D. Rockefeller (vgl. FLECK, C. 2007: 53)³.

³ Hier tritt der kulturelle Unterschied hinsichtlich des Stellenwerts von Wissen in den USA und Europa recht deutlich hervor. In den USA ist Wissen über die Natur und die Menschen ein integraler Bestandteil aller Verbesserungsbemühungen. So wurden bspw. SozialwissenschaftlerInnen in die Erarbeitung von Gesetzesentwürfen miteinbezogen (PARSON, T. ET AL. 1975: 93).

Durch Einführung von Stipendien, z. B. des Rockefeller Stipendiums, kam es bereits vor dem Zweiten Weltkrieg zu einem Austausch zwischen Europa und den USA. Eine der ersten europäischen Rockefeller StipendiatInnen war Charlotte Bühler. Sie ging 1924 für ein Jahr an die Columbia University und studierte dort die soziale Entwicklung von Kindern. Sie war es auch, die in den darauf folgenden eineinhalb Jahrzehnten einen regen transatlantischen Austausch von Ideen und Personen förderte (vgl. FLECK, C. 2007: 84).

Paul Felix Lazarsfeld unterrichtete am Bühlerschen Psychologischen Institut an der Wiener Universität. Da er keine Aussicht auf eine Professur hatte, gründete er die „Wirtschaftspsychologische Forschungsstelle“ als unabhängiges Forschungsinstitut. Die besondere organisatorische Neuerung bei diesem Institut bestand darin, dass es *„zum ersten Mal als eine Art parauniversitäres Institut in einem nicht eindeutig definierten Zwischenraum zwischen Universitäts- und Geschäftswelt geschaffen worden war.“* (NEURATH, P. M. 1988: 72f.) Da das Institut als private Organisation fungierte, konnte es kommerzielle Forschungsarbeiten durchführen, was bislang völlig undenkbar für ein Universitätsinstitut gewesen war. Dennoch war es eng mit der Universität verbunden, viele MitarbeiterInnen waren StudentInnen am Bühlerschen Psychologischen Institut. Ein weiteres Charakteristikum waren die informellen Strukturen. Es gab ein Minimum an formeller Hierarchie, aber ein Maximum an freiwilliger Unterordnung (vgl. NEURATH, P. M. 1988: 75). Viele MitarbeiterInnen waren, wie P. F. Lazarsfeld, aktive SozialistInnen. Die Arbeit wurde mit großer Hingabe verrichtet und durch eine gemeinsame Weltanschauung sowie von dem festen Willen, in der Entwicklung einer politisch relevanten Sozialforschung einen entscheidenden Beitrag zu leisten, vorangetrieben. Die wichtigsten Arbeiten sind „Jugend und Beruf“ und „Die Arbeitslosen von Marienthal“. Durch die beiden Veröffentlichungen bekam P. F. Lazarsfeld auch ein gewisses Ansehen in soziologischen Kreisen im Ausland. Vor allem erregten seine Marktforschungsarbeiten das Interesse der Rockefeller Stiftung (vgl. POLLAK, M. 1981: 164). 1932 bis 1934 ging P. F. Lazarsfeld mit Hilfe eines Rockefeller-Stipendiums in die USA. Während dieser Zeit knüpfte er verschiedenste Kontakte, wie z. B. zu Robert S. Lynd, der P. F. Lazarsfeld immer wieder unterstützten sollte. Auf Grund der historischen Gegebenheiten musste P. F. Lazarsfeld 1935 in die USA emigrieren. Die Ankunft P. F. Lazarsfeld in den USA fällt zeitlich zusammen mit einem ersten Aufblühen der angewandten Sozialforschung. *„Dank der gewaltigen*

Erhöhung der finanziellen Mittel, die für die angewandte Sozialforschung aufgebracht wurde, bilden die 1930er Jahre die Schlüsselperiode im Wandlungsprozess der amerikanischen Sozialwissenschaften, aber auch des politischen Stils.“ (POLLAK, M. 1981: 165). 1935 gründete er das “Research Center” an der University of Newark. Frank Kingdon, der Präsident der Universität, nahm P. F. Lazarsfelds Vorschlag an, wo festgelegt wurde, dass P. F. Lazarsfeld Direktor des Forschungszentrums und Lektor an der Universität mit einer Lehrverpflichtung bis zu acht Wochenstunden sein sollte. Im Zuge dessen verpflichtete sich die Universität, die Hälfte des Gehalts von P. F. Lazarsfeld zu zahlen, und ihm Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen (vgl. NEURATH, P. M. 1988: 78f.). Ein Jahr später bekam er die Leitung für das „Princeton Radio Project“, welches von der Rockefeller Foundation gefördert wurde, zugesprochen. P. F. Lazarsfeld nahm dieses Angebot nur an, da ihm zugesichert wurde, dass er die Forschungsarbeiten von Newark aus erledigen konnte. 1939 siedelt das Projekt wiederum unter Mithilfe von R. S. Lynd an die Columbia University um, und nennt sich nun „Office of Radio Research“. 1940 wurde ihm gemeinsam mit R. K. Merton eine Professur an der Columbia University angeboten. Daraus entstand die „Etablierung der Verbindung von Empirie und Theorie. Durch die zwei beliebten Professoren wurde das Office of Radio Research zum Anziehungspunkt für Studenten, die entweder zum Lernen oder Schreiben von Magister- oder Doktorarbeiten“ (NEURATH, P. M. 1988: 81) kamen. 1944 wurde das “Office of Radio Research” in das “Bureau of Applied Social Research”, kurz BASR genannt, umgewandelt. Ab diesem Zeitpunkt war es stärker in die Universitätslandschaft eingegliedert und kommerzielle Forschungsaufträge an den Universitäten zugelassen. Diese Finanzierungsform gewann rasch an Bedeutung im Universitätssystem. Laut P. F. Lazarsfeld stammte die Hälfte des Haushalts der Columbia University aus Forschungsaufträgen (vgl. POLLAK, M. 1981: 181f.)

Wie bereits an Hand dieses kurzen Abrisses der Entwicklung der Empirischen Sozialforschung erkannt werden kann, waren die Arbeitsweisen in den USA sehr unterschiedlich, verglichen mit jenen in Europa. P. F. Lazarsfeld trug mit Hilfe der speziellen Organisationsform seiner Institute zur Etablierung der Empirischen Sozialforschung in den USA entscheidend bei. Vom Zeitpunkt seiner Immigration in die USA weg bemühte sich P. F. Lazarsfeld um eine enge Zusammenarbeit mit amerikanischen SozialwissenschaftlerInnen. Durch die Übernahme der organisatorischen Routinen bei der Abwicklung von Forschungsprojekten gelang es

P. F. Lazarsfeld bald, im wissenschaftlichen System seine Position zu festigen und aufzusteigen. Ein wesentlicher Bestandteil seines Arbeitsstils war die enorme Arbeitsteilung innerhalb seines Instituts, wodurch sich die Höhe der Veröffentlichungen erklärt. Europäische SozialwissenschaftlerInnen, die aus Europa emigrieren mussten, fanden bei P. F. Lazarsfeld und seinen Instituten eine Möglichkeit zu arbeiten. P. M. Neurath ist einer derjenigen, der von P. F. Lazarsfeld unterstützt wurde. Wie in den einzelnen Bereichen der Arbeit gezeigt wird, hat P. F. Lazarsfeld P. M. Neurath nachhaltig beeinflusst.

Während des Zweiten Weltkrieges gab es intensive Beziehungen zwischen der Politik und den Sozialwissenschaften, wie z. B. Aufträge des Kriegsministeriums⁴. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die amerikanischen Universitäten „*a well-organized and integrated set of departments of economics, political science, sociology, social anthropology, and psychology, with certain aspects of history and geography*“ (Havinghurst, Robert J., Report 1947, p. 62, zit. nach FLECK, C. 2007: 445)

Die Situation an den deutschen und österreichischen Universitäten war eine ganz andere. Zwölf Jahre der Diktatur verhinderten eine mit den USA vergleichbare Entwicklung. Mitte der 1950er Jahre gab es in Berlin, Frankfurt, Hamburg und Köln Zentren, die die Entwicklung der Soziologie bzw. der Empirischen Sozialforschung vorantrieben. In Köln entwickelte sich durch René König eine Soziologie, die „*nichts als Soziologie*“ (LEPSIUS, R. M. 1979: 36) sein wollte. Er sah die Soziologie als empirische Einzelwissenschaft, die Empirische Sozialforschung betonte und internationale Entwicklungen unterstützte. R. König vertrat bezüglich des Stellenwerts der Empirischen Sozialforschung folgende Meinung: „*Es mangle an der Einsicht, dass die Forschung einzig im Dienst der Prüfung oder Widerlegung bestimmter Hypothesen stehen und sinnvoll werden kann, während man stattdessen noch immer das Gefühl habe, dass Materialsammlung einerseits und theoretische Doktrinenbildung andererseits ihren Weg mehr oder unabhängig von einander gehen.*“ (KÖNIG, R. zit. nach VON ALEMANN, H. 1979: 85) An den Universitäten wurde über Forschungsaufträge sowie Drittmittel Forschung betrieben, dennoch gelang es in den

⁴ Ein berühmtes Beispiel ist das vierbändige Werk „*Studies in Social Psychology in World War II: The American Soldier*“ von Samuel A. Stouffer (STOUFFER, Samuel A. et al 1950 (1949).

1950er Jahren nicht, diese Forschungsinstitute in die Universitäten einzugliedern. *„Die Soziologie wurde nach dem Muster der Geisteswissenschaften in den Hochschulen institutionalisiert und hatte ihren Ausbau stets über Lehraufgaben zu rechtfertigen. Als diese dann Ende der sechziger Jahre rasch anstiegen, wurde die mangelnde Forschungskapazität an den Hochschulen zu einem ernstem Strukturproblem der akademischen Soziologie.“* (LEPSIUS, M. R. 1979: 35) Auch außerhalb der Universitäten hat sich in den 1950er Jahren in Deutschland eine Sozialforschung entwickelt, diese wurde gefördert durch amerikanische Stiftungen. *„Durch sie wurde in der Phase der Neubegründung der Soziologie die Entwicklung der Empirischen Sozialforschung wesentlich gefördert und zugleich dem wissenschaftlichen Nachwuchs eine Qualifikationschance geboten.“* (LEPSIUS, M. R. 1979: 34) Die UNESCO trug durch den Aufbau der Forschung zur Einrichtung von Instituten bei. In Hamburg wurde das Institut für Jugendforschung, in Gauting bei München wurde das Institut für Sozialarbeit und in Köln wurde das UNESCO-Institut für Sozialwissenschaften unterstützt. Die Arbeiten an diesen Instituten waren nur mäßig von Erfolg gekennzeichnet. Wesentlich wichtiger waren die Meinungsforschungsinstitute, die sich dauerhaft über den Markt finanzieren konnten, wie z. B. das Emnid-Institut in Bielefeld oder das Institut für Demoskopie in Allenbach. *„Die rasche Entwicklung der Umfrageforschung gab wichtige Impulse für die langfristige Entwicklung der Sozialforschung, wenngleich sie weitgehend außerhalb der akademisch verfassten Soziologie erfolgte.“* (LEPSIUS, M. R. 1979: 35)

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die österreichischen Universitäten beherrscht von *„alten Männern, die in die Vergangenheit sehen“*. (FLECK, C. 2007:445) *„Sich selbst überlassen, kamen an Österreichs Universitäten jene Kräfte ans Ruder, denen es vor allem um die Restauration vermeintlicher vergangener Größe zu tun war“*. (FLECK, C. 2007: 446) Wie C. Fleck weiter in seinem Buch *„Transatlantische Bereicherungen“* ausführt, konnten Forschungsprojekte von österreichischen und deutschen SozialwissenschaftlerInnen nicht in der vorgesehenen Zeit durchgeführt werden. Ein Hinweis darauf, *„dass diese Kulturtechnik des wissenschaftlichen Arbeitens während der Nazi-Periode nicht entwickelt wurde“*. (FLECK, C. 2007: 455f) Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrten nur sehr wenige Personen nach Österreich zurück. Rund ein Viertel emigrierte erst nach 1960 nach Deutschland oder Österreich, zu diesem Zeitpunkt waren die EmigrantInnen in einem Alter, das einen

Neuanfang nicht mehr wahrscheinlich erscheinen ließ. Sie fanden ein Land vor, das sich nicht nur wirtschaftlich, sondern auch, was seine wissenschaftlichen Institutionen anbelangte, schon im Wiederaufbau befand, gestaltende Wirkungen der HeimkehrerInnen waren dadurch nur beschränkt möglich (vgl. FLECK, C. 2007: 458). *„Insoweit Spätheimkehrer dennoch gestaltenden Einfluss ausüben konnten, wie das etwa für P. M. Neurath’s Wirken als Experte für Statistik in der Soziologie gilt, unterstreicht die Rückständigkeit der lokalen Verhältnisse.“* (FLECK, C. 2007: 458)

Für P. M. Neurath war *„die empirische Sozialforschung als eine Disziplin innerhalb der gesamten Wissenschaft vom Menschen und seinem Verhalten in der Gesellschaft mit einer gewissen Berechtigung.“* (NEURATH, P.M: 1987d: 28) Über den Sinn der Empirischen Sozialforschung, meinte P. M. Neurath,

„das Auffinden von Regelmäßigkeiten ist der Anfang jeder Wissenschaft, und Sozialforschung kann einen wichtigen Beitrag in diese Richtung liefern. Denn es ist wichtig, zu wissen, was Menschen gewöhnlich unter vielen und verschiedenen Bedingungen tun, wenn Theorien, die ihr Verhalten erklären können, entwickelt werden sollen. [...] Da jede Art menschlicher Reaktionen denkbar ist, ist es von großer Wichtigkeit, zu wissen, welche Reaktionen tatsächlich am Häufigsten zustande kommen und unter welchen Bedingungen; erst dann kann eine fortgeschrittene Sozialwissenschaft entwickelt werden.“ (NEURATH, P. M. 1987c: 14f)

P. M. Neurath vertrat die Meinung, dass empirische Daten wichtig seien, denn erst auf Grund der tatsächlichen Handlungen sei es möglich, auch die Ursachen für gesellschaftliche Veränderungen herauszufinden. Basierend auf dem Ergebnis ist dann ein Wandel möglich. Folgendes Zitat gibt dazu Auskunft:

„Wie immer, wenn die Ergebnisse von Sozialforschung vorliegen, wurden auch hier nachher Stimmen laut, die sagten: aber das sind doch alles Selbstverständlichkeiten! Das hätte man doch alles ohne ein so riesiges Experiment und ohne eine so umfangreiche Bewertungsstudie schon im vor hinein wissen können. [...] Worauf die Sozialforscher nur milde zurückfragen konnten: aber wenn das alles solche Selbstverständlichkeiten sind, wieso konnten dann die Experten für Erwachsenenbildung und Dorfentwicklung und alle die anderen Experten, die ja im vorhinein befragt worden waren, zu so widersprüchlichen Ansichten über den zu erwartenden Ausgang kommen [...] Weil eben beinahe jedes Ergebnis im vorhinein denkbar und vorstellbar ist, und man sich darum, wo nicht immer, so doch sehr oft, wenn erst einmal ein bestimmtes Ergebnis durch eine entsprechende Studie etabliert ist, vorstellen kann, dass man das selbstverständlich auch schon im vorhinein hätte wissen können, ja vielleicht auch schon vorher gewusst hat.“ (NEURATH, P. M. 1987d: 21ff)

Erst auf Grund der Basis empirisch gesichertem Wissen ist ihm zufolge eine Veränderung von gesellschaftlichen Gegebenheiten möglich (vgl. NEURATH, P. M. 2000: 5).

P. M. Neurath wurde durch P. F. Lazarsfeld mehrfach geprägt. Beide waren Teil in sozialdemokratischen Vereinigungen in Wien. Als P. M. Neurath in die USA emigrieren musste und Soziologie studieren wollte, fand er in P. F. Lazarsfeld eine geeignete Person. P. M. Neurath wurde Schüler von P. F. Lazarsfeld. Während P. F. Lazarsfeld sich immer wieder mit abstrakten, verallgemeinerbaren methodologischen Fragen auseinandergesetzt hat, hat P. M. Neurath fast ausschließlich angewandte Forschung betrieben. Die Geschichte der Empirischen Sozialforschung war ein gemeinsames Interessengebiet von P. F. Lazarsfeld und P. M. Neurath. Das Interesse von P. F. Lazarsfeld wurde durch eine Einladung zu einer Konferenz über die Geschichte der Quantifizierung in der Wissenschaft⁵, geweckt. Durch die Recherche für seinen Vortrag stellte er fest, dass zu dieser Thematik „seit den Tagen des Marienthal-Nachwortes nur wenig mehr in Erfahrung gebracht“ wurde. (POLLAK, M. 1981: 19) Von diesem Ergebnis erstaunt, versuchte P. F. Lazarsfeld diese Lücke mit Hilfe seiner StudentInnen⁶ zu beseitigen. Auch P. M. Neurath interessierte sich für die Geschichte der Empirischen Sozialforschung, wie zahlreiche Vorträge (NEURATH, P. M. 1987b; NEURATH, P. M. 1987c, NEURATH, P. M. 1990) davon zu zeugen wissen.

⁵ Der erweiterte Vortrag kann in der Zeitschrift ISIS nachgelesen werden (vgl. LAZARSFELD, P. F. 1961).

⁶ Beispiele, wo die Geschichte der Empirischen Sozialforschung nachgegangen werden, sind A. R. Oberschall (OBERSCHALL, A. R. 1965) sowie Susanne Schad (SCHAD, S. 1972).

III. LEBENSGESCHICHTE VON P. M. NEURATH

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Lebensgeschichte von P. M. Neurath. Da generell in dieser Diplomarbeit der Schwerpunkt auf P. M. Neuraths Lehrtätigkeit liegt, fokussiert dieses Kapitel konsequenterweise auf Gelerntes und Gelehrtes.

Betrachtet man die Lebensgeschichte von P. M. Neurath, geht sehr deutlich hervor, dass er oftmals vielen verschiedenen Tätigkeiten gleichzeitig nachging. Bereits während seiner Studienzzeit in Wien besuchte er zusätzlich einen Abiturientenkurs an der Neuen Wiener Handelsakademie, einen Werkmeisterkurs für Elektrotechnik und Maschinenbau sowie drei Kurse für autogenes Gasschweißen. Anhand seiner diversen Gastprofessuren, Fulbright Professuren, OECD-Fellowships sowie seiner Konsulententätigkeit wird die große Bandbreite seiner Lehr- und Berufstätigkeit illustriert.

Die teilweise Remigration P. M. Neuraths nach Wien wird in weiterer Folge behandelt. R. König gelang es, mit Hilfe einer Fulbright Professur P. M. Neurath für eine einjährige Lehrtätigkeit am Soziologischen Seminar der Universität Köln zu gewinnen. Während dieser Zeit kam es zu einer Anbahnung mit der „Sozialwissenschaftlichen Forschungsstelle“⁷ an der Universität Wien, die von Leopold Rosenmayr geleitet wurde. Dieser Kontakt sollte dazu führen, dass P. M. Neurath ab 1971 bis zu seinem Tod immer wieder für Gastprofessuren bzw. Honorarprofessuren nach Wien zurückkam. Im Rahmen eines Vortrags, welchen er 1986 am Institut für Wissenschaft und Kunst, zum Thema „Wissenschaftliche Emigration und Remigration“ hielt, trug P. M. Neurath folgendes vor:

„Ich fühle mich schon längst nicht mehr als ein Wanderer zwischen zwei Welten, sondern als ein richtiger Bewohner von gleichzeitig zwei Welten und wenn man mich fragt, wo nun wirklich mein „zu Hause“ ist, in Wien oder in New York, dann kann ich nur antworten wie das Kind, das gefragt wird: ‚Wen hast du lieber, den Papa oder die Mama?‘“ (NEURATH, P. M. 1987: 536f)

⁷ vgl. Geschichte des Instituts für Soziologie (=Behelfstitel, MK). Online <http://www.soz.univie.ac.at/geschichte> [Stand per 18.08.2008].

III.1. KINDHEIT UND JUGEND

Die Familie Neurath gehörte zum assimilierten jüdischen Wiener Bürgertum. Neuraths Großvater, Wilhelm Neurath, lehrte an der Universität für Bodenkultur Volkswirtschaftslehre. Anna Schapire-Neurath (geb. Schapire), die Mutter von P. M. Neurath, hatte ihr Studium an der Universität Zürich⁸ beendet. Sie war Übersetzerin, Frauenrechtlerin und Dichterin.⁹ Otto Neurath, P. M. Neuraths Vater war in diversen Bereichen tätig, neben seiner Lehrtätigkeit und als Verfasser volkswirtschaftlicher Studien¹⁰ war er Teil des ersten Wiener Kreises¹¹. Von 1924 bis 1934 leitete O. Neurath in Wien das von ihm gegründete Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum, in dessen Rahmen es unter anderem zur Entwicklung der Bildstatistik kam (vgl. FLECK, C. ET AL. 2004: 410). Bereits durch diesen kurzen Einblick in seine Familie ist erkennbar, dass P. M. Neurath in einer bedeutsamen Familie groß geworden ist.

P. M. Neurath wurde am 12. September 1911 als Sohn von O. Neurath und A. Schapire-Neurath in Wien geboren. Da seine Mutter kurz nach seiner Geburt

⁸ Anna Schapire-Neurath studierte an der Universität Zürich, da Frauen erst 1897 zum Studium an der Universität Wien, vorerst nur an der Philosophischen Fakultät, zugelassen wurden, vgl. Geschichte der Universität Wien (=Behelfstitel, MK). Online <http://www.univie.ac.at/universitaet/geschichte> [Stand per 18.08.2008].

⁹ Auswahl an Veröffentlichungen von A. Schapire-Neurath sind: Schapire-Neurath, Anna (1909): Abriss einer Geschichte der Frauenbewegung. I. Die Vorgeschichte der modernen Frauenbewegung im achtzehnten Jahrhundert, Felix Dietrich, Leizig; Neurath, Otto und Schapire-Neurath, Anna (1910): Lesebuch der Volkswirtschaftslehre, Kinkhardt, Leipzig (vgl. Biographie von Anna Neurath-Schapire (=Behelfstitel, MK). Online http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/bio_schapire.htm [Stand per 12.03.2008].

¹⁰ Auswahl an Veröffentlichungen von O. Neurath sind: Neurath, O. (1909): Lehrbuch der Volkswirtschaftslehre, Hölder, Wien; Neurath, O. (1913): Serbiens Erfolge im Balkankrieg, Eine wirtschaftliche und soziale Studie, Vortrag, Manz, Wien; Neurath, O. (1918): Antike Wirtschaftsgeschichte, Teuber, Wien; Neurath, O. (1933): Bildstatistik nach Wiener Methode in der Schule. Dt. Verlag für Jugend und Volk, Wien-Leipzig. Eine Liste mit 277 Werken von O. Neurath kann dem Buch NEURATH, M./ COHEN, R. S. 1973: 441–459 entnommen werden.

¹¹ Nähere Informationen über O. Neurath sowie über den Wiener Kreis kann z. B. dem Verein Wiener Kreis (vgl. Institutsseite des Wiener Kreises (=Behelfstitel, MK). Online <http://www.univie.ac.at/ivc/> [Stand per 26.08.2008], entnommen werden.

verstarb und die zweite Ehefrau von O. Neurath, Olga Hahn¹², erblindet war, verbrachte P. M. Neurath seine ersten zehn Lebensjahre in einem Kinderheim der evangelischen Diakonissenanstalt Bethanien in Gallneukirchen (vgl. NEURATH, P. M.; NEMETH, E. 1994: 28). Danach zog er zu O. Neurath und O. Hahn nach Wien. Durch seine zahlreichen Tätigkeiten war O. Neurath ein viel beschäftigter Mann. Im Rahmen seiner Arbeit an einem Erinnerungsband für seinen Vater (vgl. NEURATH, P. M. 1982 a) beschrieb P. M. Neurath die Prägung seines Arbeitsstils durch O. Neurath an Hand eines Erlebnisses aus dem Jahre 1932. Zu der Zeit hatte sich P. M. Neurath sehr intensiv mit nationalsozialistischer Literatur auseinandergesetzt, unter anderem hatte er Gottfried Feders „Manifesto“ gelesen. Im Anschluss daran wollte P. M. Neurath mit seinem Vater eine Diskussion zum Thema Inflation führen. Da O. Neurath der Meinung war, dass sein Sohn sich zuerst besser vorbereiten sollte, gab er ihm einen Stapel von Büchern zur genannten Thematik mit. *„I went back and did some reading. The reading grew: This was an experience that started me on a working habit that never left me.“* (NEURATH, P. M. 1973: 38) Nicht nur der Einfluss von seinem Vater war für P. M. Neurath prägend, sondern auch seine Jugendzeit in Wien. *„Im Milieu des Roten Wien erfuhr auch Paul Martin Neurath seine politische Sozialisation, anfangs als Teilnehmer so genannter Sommerkolonien, als Mitglied der Roten Falken, später als Mitglied sozialdemokratischer Vorfeldorganisationen.“* (FLECK, C. ET AL. 2004: 411) In diesen Vereinigungen lernte P. M. Neurath viele MitarbeiterInnen der „Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle“¹³, wie z. B. P. F. Lazarsfeld, Maria Jahoda, Hans Zeisel etc. kennen. P. F. Lazarsfeld war auch derjenige, der P. M. Neurath bei seiner Ankunft in Amerika, bei seinem Wunsch

¹² Die zweite Ehefrau von O. Neurath, Olga Hahn, absolvierte, trotz ihrer Erblindung, ein Mathematikstudium an der Universität Wien und veröffentlichte einige Aufsätze zur Logik gemeinsam mit O. Neurath.

¹³ Die „Österreichische Wirtschaftspsychologische Forschungsstelle“ war Projektträger der weltbekannten Marienthal-Studie. Bereits als P. F. Lazarsfeld Assistent beim Ehepaar Bühler war, wo er durch die „Rockefeller Foundation“ finanziert wurde, entstand die Idee des Forschungsinstituts. Da es ihm nicht möglich war, eine Professur an der Universität Wien zu erhalten, gründete er mit Erlaubnis und Unterstützung von Charlotte und Karl Bühler ein außeruniversitäres Forschungsinstitut. Die formelle Gründung fand erst am 27. Oktober 1931 als „Sozialpsychologischer Verein“ statt, dessen Name in „Österreichische Wirtschaftspsychologische Forschungsstelle“ geändert wurde (vgl. Entstehung der Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle in Wien (=Behelfstitel, MK). Online http://agso.uni-graz.at/marienthal/projektteam/06_01_00_00_Forschungsstelle.htm. [Stand per 26.08.2008]).

Soziologie zu studieren, unterstützte¹⁴. Obwohl P. M. Neurath bereits nach Ablegung der Matura am Humanistischen Gymnasium Wien V. Soziologie studieren wollte, entschied er sich auf dringenden Rat seines Vaters für ein Studium der Rechtswissenschaften.

„Als ich 1931 hier in Wien an die Universität kam und schon damals Soziologie studieren wollte, gab es das Fach als solches noch gar nicht. Man konnte bestenfalls einen Dr. rer. pol. machen mit etwas „Gesellschaftslehre“, vorwiegend bei Othmar Spann – aber was dann? Bei 600.000 Arbeitslosen schon vernünftiger, den Dr. jur. zu machen, der zumindest mehr Berufsmöglichkeiten erschloss.“ (NEURATH, P. M. 1990: 1)

Da er *„in einer juristischen Karriere keine große Zukunft“* (FLECK, C. ET AL. 2004: 412) sah, bemühte er sich um Zusatzqualifikationen. Einerseits besuchte er diverse außeruniversitäre Kurse, wie z. B. einen Abiturientenkurs an der Neuen Wiener Handelsakademie (1931–1932); einen zweijährigen Werkmeisterkurs für Elektrotechnik und Maschinenbau an der Maschinenfachschule Arsenal (1932–1934) sowie drei separate Kurse an der Schweißtechnischen Lehr- und Versuchsanstalt für autogenes Gasschweißen (1934), und andererseits absolvierte er fakultative Kurse an der Universität Wien. Wie die unten angeführte Tabelle zeigt, war sein Interesse dabei weit gestreut.

¹⁴ 1919 gründete P. F. Lazarsfeld gemeinsam mit Ludwig Wagner den „Verein für sozialistische Mittelschüler“. 1924 wurden die ersten Sommer- und Winterkolonien organisiert. Zur Winterkolonie 1924 lud P. F. Lazarsfeld O. Neurath als Vortragenden ein. Dieser sagte unter der Bedingung, dass er seine Familie, d.h. Sohn und Ehefrau, mitnehmen kann, zu. Dadurch war P. M. Neurath mit seinen 13 Lebensjahren der jüngste Teilnehmer der Kolonie und konnte viele nachmalige MitarbeiterInnen an der Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle und auch die meisten MitarbeiterInnen an der Marienthal-Studie kennen lernen. 1926 nahm er nochmals an einer Sommerkolonie unter der Leitung von P. F. Lazarsfeld teil (vgl. NEURATH, P.M. 1987a: 147). Als P. M. Neurath „Die Arbeitslosen von Marienthal“ 1933 erstmals las, beeindruckte es ihn so sehr, dass er wusste, dass er Studien wie diese machen wollte. Sieben Jahre später studierte P. M. Neurath bei P. F. Lazarsfeld Soziologie an der Columbia University (vgl. Neurath, P.M.: 1987a: 148f).

Tabelle 2: Zusätzliche Kurse von P. M. Neurath während seines Studiums der Rechtswissenschaften

SEMESTER	TITEL DER LEHRVERANSTALTUNG	LEHRPERSON
WS 1932/33	Psychologie	Karl Bühler
	Politische Probleme des Marxismus	Max Adler
	Soziologische Übungen	M. Adler
SS 33	Soziologische Übungen	M. Adler
WS 33/34	Allgemeine vergleichende und österreichische Statistik	Wilhelm Winkler
	Einführung in die europäische Kunstgeschichte, I. Mittelalter	Karl Ginhart
	Hauptlehren der Philosophie, insbesondere der Sozialphilosophie	Othmar Spann
	Russisch f. Anfänger	Walter Waltes
SS 34	Einführung in die europäische Kunstgeschichte, II. Teil	K. Ginhart
WS 34/35	Hauptprobleme der theoretischen Nationalökonomie	Oskar Morgenstern und Richard Strigl

Quelle: Inskriptionsscheine vom Zeitraum WS 1931/32 bis WS 1934/35

Tabelle 2 listet die Kurse auf, die P. M. Neurath zusätzlich zu seinem Studium der Rechtswissenschaften belegte. Er besuchte unter anderem auch bei M. Adler zwei soziologische Übungen und einen Kurs über „Politische Probleme des Marxismus“. Im Wintersemester 1933/34 belegte er die meisten freiwilligen Kurse. Es handelte sich um folgende Fächer: „Einführung in die europäische Kunstgeschichte“ bei K. Ginhart, „Hauptlehren der Philosophie, insbesondere der Sozialphilosoph“ bei O. Spann sowie „Russisch für Anfänger“ bei W. Waltes. Des Weiteren absolvierte er bei W. Winkler nochmals einen Kurs über „Allgemeine vergleichende Statistik“, obwohl er bereits zuvor schon im Sommersemester 1933 seinen verpflichtenden Kurs bei W. Schiff abgeschlossen hatte. Im Wintersemester 1934/35 besuchte er bei O. Morgenstern und R. Strigl das Seminar „Hauptprobleme der theoretischen

Nationalökonomie“¹⁵. Auf Grund der politischen Geschehnisse im Jahre 1934 mussten sein Vater und dessen Frau nach Holland fliehen¹⁶. P. M. Neurath war damals im fünften Semester seines Studiums und blieb, um dieses zu beenden. Nach der Emigration seiner Eltern konnten sie ihn nicht mehr finanziell unterstützen, sodass er mit Hilfe von diversen Tätigkeiten – *„zum Teil auf etwas abenteuerliche Weise“*¹⁷ – sein Leben bestreiten musste. 1935 erhielt P. M. Neurath das „Absolutorium“, einen Studienabschluss ohne akademischen Grad. Zwei Jahre später, am 21. Dezember 1937, legte er die notwendigen Rigorosen für die Erlangung des juristischen Doktorats ab. Wie man dem Rigorosenprotokoll¹⁸ entnehmen kann, beurteilte Othmar Spann P. M. Neurath negativ. Da die Mehrheit der Professoren jedoch für einen positiven Abschluss plädierte, erhielt er seinen Studienabschluss (vgl. FLECK, C. ET AL. 2004: 412). In der letzten Februarwoche 1938 begann sein Gerichtsjahr als Schriftführer beim Wiener Gewerbegericht, aber *„Mitte März kam schon Hitler und schon am dritten Tag die Gestapo zu mir. Dank einer fast kinoreifen Kombination von Missverständnis und Bluff“* (NEURATH, P. M. 1990: 1) konnte P. M. Neurath noch fliehen. Drei Kilometer vor der tschechischen Grenze wurde er gestellt und in Raab an der Thaya in Einzelhaft genommen. Am 30. März 1938 folgte die Überstellung nach Wien, von wo er am 1. April 1938 als politischer Gefangener mit dem ersten Transport von ÖsterreicherInnen nach Dachau gebracht wurde. Wie dem Dokument „Transporte von Schutzhäftlingen nach dem Konzentrationslager Dachau“¹⁹ entnommen werden kann, bestand der Großteil der insgesamt 150 Personen aus höheren Beamten des ehemaligen Bundeskanzleramtes, Ministern, dem Bürgermeister von Wien, Beamten der

¹⁵ Dieser Kurs bildete auch die Grundlage für den von P. M. Neurath ins Leben gerufenen zweisemestrigen „Workshop in Social Research“, an den Graduate Faculties der New York School of Social Research. Nähere Informationen dazu kann dem Abschnitt III.5. Lehrtätigkeiten in Amerika, entnommen werden.

¹⁶ O. Neurath kehrte nicht mehr nach Österreich zurück. Er verstarb am 12. Dezember 1945 in Oxford.

¹⁷ 1935 arbeitete er auf Grund seines Abiturentenkurses bei der Neuen Wiener Handelsakademie als kaufmännischer Angestellter. Danach ging er Tätigkeiten wie z. B. Hauslehrer, Plakatkleber, Zusteller für Pralinen und Schokoladen etc. nach (vgl. NEURATH, P.M. 1987: 513).

¹⁸ Archiv der Universität Wien, Juridische Fakultät, Rigorosenprotokoll 4730, Datiert mit 14. Dezember 1937.

¹⁹ Vgl. Transporte von Schutzhäftlingen nach dem Konzentrationslager „Dachau“, Akt 21581, DÖW Archiv Wien.

Polizeidirektion etc. Der Abtransport erfolgte in neun Zellenwagen, welche im Abstand von fünf bis sechs Minuten losfuhren, sodass der „*anstandslose Abtransport*“²⁰ am 1. April 1938 zwischen 19 und 21 Uhr abgeschlossen werden konnte. P. M. Neurath war auf der Liste der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien II, an 118. Stelle angeführt²¹. Dass P. M. Neurath diesem Transport angehörte, ist etwas überraschend, da er keineswegs prominent war, „*was zur Vermutung Anlass gibt, dass sowohl seine Verhaftung wie auch die frühe Verbringung in ein KZ entweder auf einer Verwechslung mit seinem Vater beruhte oder dazu hätte dienen sollen, ihn an dessen Stelle, gleichsam als Geisel, in Gewahrsam zu nehmen.*“ (FLECK, C. ET AL. 2004: 413f)

III.2. KONZENTRATIONSLAGER DACHAU UND BUCHENWALD²²

Am 22. März 1933 wurde das Konzentrationslager Dachau „eröffnet“. Am selben Tag trafen die ersten Häftlinge, zirka 150 Menschen, aus den Münchner Gefängnissen Neudeck und Stadelheim und aus der Strafanstalt Landsberg am Lech ein. Im Mai 1933 kam es zur offiziellen Übergabe der Wach- und Sicherheitsdienste von der Polizei an die SS. In den Jahren 1937 und 1938 wurde das Konzentrationslager Dachau durch Häftlingsarbeit erheblich ausgebaut und erweitert²³. Im KZ Dachau waren insgesamt über 200.000 Menschen inhaftiert.

²⁰ Transporte von Schutzhäftlingen nach dem Konzentrationslager „Dachau“, Akt 21581, S. 1, DÖW Archiv Wien.

²¹ Vgl. Transporte von Schutzhäftlingen nach dem Konzentrationslager „Dachau“, Akt 21581, S. 4, DÖW Archiv Wien.

²² Am 30. Januar 1933 kam es in Deutschland durch die Berufung durch Adolf Hitler zur Machtübernahme der Nationalsozialisten. Einen Monat später, am 28. Februar 1933, wurde die Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat, die so genannte Reichstagsbrandverordnung, beschlossen. Diese bildete die „Rechtsgrundlage“ für die Konzentrationslager, die das Grundrecht der persönlichen Freiheit außer Kraft setzte. Im darauf folgenden Monat wurde eine leer stehende Munitionsfabrik in der Nähe von Dachau besichtigt, um die Eignung des Gebäudes als Konzentrationslager zu prüfen (vgl. ZARUSKY ET AL. 2003. Online <http://www.km.bayern.de/blz/web/300017/chronik.asp> [Stand per 29.02.2008].

²³ Vgl. ZARUSKY ET AL. 2003. Online <http://www.km.bayern.de/blz/web/300017/chronik.asp> [Stand per 29.02.2008].

P. M. Neurath war im Zeitraum vom 2. April bis 23. September 1938 im Konzentrationslager Dachau inhaftiert, wo er die Häftlingsnummer 13868 erhielt²⁴. Im Zuge einer vorübergehenden Evakuierung des Konzentrationslagers Dachau, „wahrscheinlich in Vorbereitung der geplanten Aufnahme von 10.000 Juden nach der Pogromnacht sechs Wochen später“ (FLECK, C. ET AL. 2004: 414), wurden P. M. Neurath sowie 1.082 andere Dachauer Häftlinge in das KZ Buchenwald verlegt. P. M. Neurath kam dort am 24. September an. Dieser Transport brachte die ersten ÖsterreicherInnen in das Lager. Das Konzentrationslager Buchenwald wurde am 15. Juli 1937 unter dem Namen Konzentrationslager „K. L. Ettersberg“ mit 149 Häftlingen eröffnet. Nach einem Einspruch der Weimarer NS-Kulturgemeinde wurde es in „K. L. Buchenwald/Post Weimar“ umbenannt. Da es sich um ein neues Lager handelte, mussten die Inhaftierten den umliegenden Wald roden, Kanalisation und Stromleitungen legen, Straßen, Kasernen, Wohnhäuser, Garagen und ein Barackenlager bauen²⁵. P. M. Neurath schrieb in seiner Dissertation (vgl. NEURATH, P. M. 2004: 43), dass es im KZ Buchenwald chronischen Wassermangel gab, der unter anderem auch im Februar 1939 zur ersten Typhusepidemie führte.

Von Mitte 1937 bis 1945 wurden zirka 240.000 Menschen in das KZ Buchenwald eingeliefert. Von den Inhaftierten sind in etwa 34.000 Personen in das Sterberegister des Lagers eingetragen. Ab 1942 kam es zu einer Funktionserweiterung des Konzentrationslagers Buchenwald. Mit Hilfe der Inhaftierten wurden nun Rüstungsfabriken oder andere kriegsrelevante Firmen mit ArbeiterInnen versorgt. Beispiele dafür waren z. B. die Außenlager bei den Gustloff-Werken, die Erla-Maschinenwerk GmbH in Leipzig oder die Junkers Flugzeugwerke in Schönebeck etc. (vgl. FLECK, C. ET AL. 2004: 414f). P. M. Neurath wurde am 26. Mai 1939 entlassen. Er beschrieb dies wie folgt:

„Die Posaune des Jüngsten Gerichts, soll heißen der Lautsprecher, ertönte und verkündete: „Am Schild 3 treten an: ...“ Und da war auch mein Name dabei. Ich weiß nur, dass meine Freundin Lucie²⁶ in Wien alles unternommen hatte, was man damals

²⁴ Vgl. Häftling P. M. Neurath (=Behelfstitel, M. K.). Gedenkstätte Konzentrationslager Dachau.

²⁵ Vgl. Chronik des Konzentrationslagers Buchenwald. (=Behelfstitel, MK) Online http://www.buchenwald.de/geschichte/historischer_Ueberblick [Stand per 29.02.2008].

²⁶ P. M. Neurath stellte am 23. Juli 1938 aus Dachau, Block VI, Stube 2, für Lucie Bloch eine Generalvollmacht für sämtliche Rechtsangelegenheiten, inklusive der Wohnungskündigung, aus (vgl. BAILER-GALANDA, B. ET AL. 2004: 131).

unternehmen konnte, mit Visa- und Schiffskarten-Besorgen, auf die Gestapo laufen usw.“ (NEURATH 1987: 517)

Die Entlassung von P. M. Neurath erfolgte, „wohl weil er über ein Ausreisevisum verfügte“ (FLECK, C. ET AL. 2004: 416).

III.3. EMIGRATION NACH SCHWEDEN

Durch den damaligen Landeshauptmann von Göteborg, Malte Jacobsson²⁷, erhielt P. M. Neurath ein Ausreisevisum nach Schweden. Zehn Tage nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager Buchenwald emigrierte er nach Schweden, wo er Anfang Juni 1939 in Göteborg von Familie Jacobsson aufgenommen wurde. Bereits am Tag seiner Ankunft stellte M. Jacobsson P. M. Neurath folgende Frage: „*Kleiner Mann, was nun?*“²⁸ (vgl. NEURATH, P. M. 1987: 517)

Auf Grund seiner drei Kurse in autogenem Gasschweißen konnte er an einem einjährigen Umschulungskurs für Flüchtlinge teilnehmen. Der Kurs wurde vom Hilfskomitee der schwedischen Arbeiterbewegung, der Arbetarrorelsens Flyktingshjaelp, eingerichtet und umfasste 46 Wochenstunden. Der Kurs wurde sehr praxisorientiert abgehalten. Während des Kurses wurde fast zur Gänze an der Werkbank und den Werkzeugmaschinen gearbeitet, einige Theoriestunden komplettierten den Kurs. Außerdem erhielten alle TeilnehmerInnen ein wöchentliches Unterstützungsgeld. Nach Absolvierung des Kurses vermittelte M. Jacobsson P. M. Neurath eine Stelle als Dreher in den Goetaverken, der damals größten Schiffswerft in Göteborg. Diese Arbeit führte er bis zu seiner Abreise nach Amerika aus (vgl. NEURATH, P. M. 1987:518).

Drei Monate nachdem P. M. Neurath in Schweden angekommen war, brach der Krieg aus. P. M. Neurath vermutete, dass Nazi-Deutschland auch Schweden okkupieren würde, und erarbeitete deshalb verschiedene Notfallpläne. Einerseits plante er, in den Norden Schwedens zu fliehen, andererseits meldete er sich am

²⁷ M. Jacobsson war mit O. Neurath noch aus der Studienzeit befreundet. M. Jacobsson wird, wie sich zeigen wird, noch öfters als „rettender Engel“ in sein Schicksal eingreifen. (Vgl. NEURATH, P.M. 1987: 517)

²⁸ Das Zitat „*Kleiner Mann was nun?*“ ist der Titel, des 1932 erstmals aufgelegten Romans von Hans Fallada. (FALLADA, H. 2005 (1932))

amerikanischen Konsulat in Stockholm an zur Emigration nach Amerika an. Da die österreichische Einwanderungsquote auf viele Jahre hin ausgebucht war, beschrieb P. M. Neurath diesen Vorgang wie folgt: *„Nutzt's nix, so schad'ts nix – in den Wäldern im Norden gibt es ja dann keine amerikanischen Konsulate mehr.“* (NEURATH, P. M. 1987: 519) Diese Anmeldung sollte sich als *„einer der entscheidenden Schritte seines Lebens erweisen“* (NEURATH, P. M. 1987: 519). Nach der Besetzung von Dänemark und Norwegen wurden die dort vorliegenden Quotennummern nach Schweden überwiesen, da sie in deren Ländern nicht mehr umsetzbar waren. Durch diese Vorgangsweise²⁹ konnte P. M. Neurath nach Amerika emigrieren, wo er am 3. Juni 1941 in New York ankam.

III.4. EMIGRATION IN DIE USA

„Jetzt will ich endlich Soziologie studieren. Das hatte ich schon vor 10 Jahren gewollt, als ich in Wien auf die Universität gekommen war. Mein Vater hatte mir das damals mit guten Gründen ausgeredet [...] Aber nun war ich dreißig Jahre alt und in Amerika und fand, dass es an der Zeit war, dass ich endlich tat, was ich wirklich wollte.“ (NEURATH, P. M. 1987: 521)

Nach der Ankunft in Amerika setzte er sich mit Waldemar Kaempffert³⁰ in Verbindung, der ihm für das gewünschte Studium die Columbia University vorschlug. Auf einer dort erhaltenen ProfessorInnenliste befand sich der Name P. F. Lazarsfeld. P. M. Neurath kannte P. F. Lazarsfeld noch aus seiner Jugendzeit in Wien und entschied sich, ihn um Rat zu fragen. P. F. Lazarsfeld empfahl ihm, sofort mit dem Soziologiestudium zu beginnen, sodass P. M. Neurath in der Sommer Session den einjährigen Statistikkurs absolvieren könnte und damit das vorgeschriebene Pensum an Statistik für das Studium erfüllt wäre. Falls P. M. Neurath weiteres Interesse an diesem Fach hätte, *„dann werden wir Dich im Herbst in einen anständigen Kurs schicken, denn dieser hier ist ein reiner Kochbuchkurs“* (NEURATH, P. M. 1987: 523). Im Wintersemester 1941/42 wurde P. M. Neurath Schüler von P. F. Lazarsfeld und besuchte in den folgenden Jahren zahlreiche Vorlesungen zu Themen wie bspw. Markt-, Massenkommunikations- und Motivationsforschung, Methodik der

²⁹ Auch dabei wurde P. M. Neurath durch M. Jacobsson unterstützt (gl. NEURATH, P.M. 1987: 520).

³⁰ W. Kaempffert ist ein Cousin von O. Neurath und der damalige Science Editor der New York Times (vgl. NEURATH, P.M. 1987: 521).

Empirischen Sozialforschung, welche von P. F. Lazarsfeld abgehalten wurden. Wie einem Zitat von P. M. Neurath zu entnehmen ist, besuchte er die Lehrveranstaltungen von P. F. Lazarsfeld *„zweimal: das erste Mal, weil ich Vorlesung und Prüfungsnoten fürs Doktorat brauchte, das zweite Mal, [...] um von ihm zu lernen, wie man diese Gegenstände unterrichtet – er war ein hervorragender Lehrer, nicht nur vom Wissen her, sondern auch in der Didaktik“* (NEURATH, P. M. 1987a: 149).³¹

Auch hinsichtlich einer dringend benötigten Einkommensquelle half P. F. Lazarsfeld P. M. Neurath. Er stellte ihn im damaligen Office of Radio Research³² als *„Kodierer oder Stricherlmacher“* (NEURATH, P. M. 1987: 523) an. P. F. Lazarsfeld unterstützte viele österreichische und deutsche EmigrantInnen, die in Amerika Fuß zu fassen versuchten. Die Verbindung zu P. F. Lazarsfeld sollte nie mehr abbrechen, wie folgendes Zitat unterstreichen soll:

„Der Kontakt riss nie ganz ab, weil ich in den nächsten Jahrzehnten dauernd ähnliche Fächer wie Lazarsfeld unterrichtete. 1971 gab ich dann, noch zu Lebzeiten Lazarsfelds und im Kontakt mit ihm, meine erste Vorlesung, als Gastprofessor an der Universität Wien, über „Das Werk von Paul Felix Lazarsfeld“. Ich erinnere mich noch mit Vergnügen daran, wie er anlässlich eines Gesprächs über meine bevorstehende

³¹ Bezüglich der didaktischen Herangehensweisen von P. F. Lazarsfeld gibt es auch andere Meinungen, als die von P. M. Neurath. Ein Kritiker von P. F. Lazarsfeld war Terry N. Clark. T. N. Clark war Ph.D. Kandidat an der Columbia University in der Zeit von 1962 bis 1967. In seinem Text *„Paul Felix Lazarsfeld and the Columbia Sociology Machine“* (vgl. CLARK, T.N. 1998) beschrieb er wie er eine Situation während seiner Ph.D. Vorprüfungen, wo P. F. Lazarsfeld ihm solange Fragen stellt, bis er eine Schwäche von T. N. Clark erkannte. Er beschrieb dies wie folgt: *„Lazarsfeld asked me perhaps 20 short questions about voting and methodology, but interrupted each answer after 10–20 seconds with a further question until he found an area where I was weak. He asked about an ecological voting study I had not read; I replied „I don't know“. Then he said: „Go to the blackboard and outline the study's key findings.“ I stood there, feeling very empty. He gave me a few hints but, for some 20 minutes, I was mainly humiliated by further questions and then by his answers to them, which stressed how the survey approach he had initiated had improved voting research. This is one of innumerable illustrations of Lazarsfeld's Club – a whiff of terror combined with open promotion of his own approach.“* (CLARK, T.N. 1998: 296f)

³² Das Office of Radio Research ist der Vorläufer des nachmals berühmten Bureau of Applied Social Research, kurz BASR genannt. Die Gründung von Instituten durch P. F. Lazarsfeld und deren Bedeutung wird unter Punkt I *„Vom Verhältnis zwischen Soziologie und Sozialforschung“* näher behandelt.

Vorlesung über ihn schmunzelnd bemerkte: „Schau, schau, da werden wir am Ende noch berühmt.“ (NEURATH, P. M. 1988: 98)

Für sein Wiener Studium der Rechte wurde ihm an der Columbia University als Äquivalent ein M. A. angerechnet, dadurch hatte er zehn einsemestrige Vorlesungen zu belegen und vor allem zu zahlen.

„Wäre alles normal verlaufen, dann hätten diese 10 Vorlesungen für einen Full-Time-Studenten etwa drei Semester beansprucht. Danach etwa ein Jahr Vorbereitung für die große mündliche Gesamtprüfung, und dann vielleicht zwei Jahre für die Dissertation. Aber wie Alfred Polgar einmal bemerkte: „Das Leben ist zu kurz für solche Zeitlupenscherze!“ (NEURATH, P.M 1987: 523)

P. M. Neurath erarbeitete sich seinen Abschluss innerhalb von nur zwei Jahren. Aus den Columbia University Archives, Columbia University, New York, geht hervor, dass P. M. Neurath an den Graduate Faculties, nun Graduate School of Arts and Sciences genannt, in den Zeiträumen von Juli 1941 bis August 1943 sowie September 1946 bis Juni 1947 sowie Summer Session 1948 geführt wurde. Kurse, die P. M. Neurath belegte, werden in Tabelle 3 aufgelistet.

Tabelle 3: Offizielle Kursbelegungen von P. M. Neurath während seines Soziologie-Studiums

SEMESTER	TITEL DER LEHRVERANSTALTUNG	ANMERKUNG
Summer Session 1941	Statistics S 142	
	Statistics S 109	
	Statistics S 110	
WS 1941/42 und SS 1942	Economics 147	
	Economics 148	
	Sociology 135	
	Sociology 151	
	Sociology 183	
	Statistics 207	
	Statistics 208	
Summer Session 1942; WS 1942/43 und SS 1943	Dissertation	
Summer Session 1943	Visiting Scholar	no credit given
WS 1946 und SS 1947	Statistics 111a	
	Statistics 111b	
Summer Session 1948	Visiting Scholar	no credit given

Quelle: Email von Jocelyn K. Wilk (siehe Quelle: Offizielle Kursbelegungen von P. M. Neurath an der Columbia University)

Von den zehn erforderlichen Kursen hat P. M. Neurath fünf im Bereich Statistik besucht. Die restlichen sind drei Kurse in Soziologie und zwei Kurse aus dem Bereich Ökonomie. Im Wintersemester 1946 sowie im Sommersemester 1947 kehrte P. M. Neurath für zwei Statistikkurse zurück. Zu diesem Zeitpunkt begann er mit seiner Lehrtätigkeit am Queens College. In den Summer Sessions 1943 sowie 1948 wird P. M. Neurath zwar angeführt, allerdings wurden keine Zeugnisse vergeben. Wie aus eigenen Schriften von P. M. Neurath (vgl. NEURATH, P. M. 1987: 523ff) nachzulesen ist, besuchte er auch während seines zweiten Studiums nicht nur die erforderlichen Kurse für sein Doktorat, sondern nahm an 50 einsemestrigen Vorlesungen teil. Die Vorlesungen umfassten die Bereiche Soziologie, Sozialforschung, Massenkommunikation, Statistik einschließlich mathematischer

Statistik. Einerseits war dies möglich, da P. M. Neurath als stiller Hörer, nach Absprache mit dem Vortragenden, an verschiedenen Kursen zuhörte und andererseits wurde P. M. Neurath ab dem Wintersemester 1942/43 Assistent bei William Stewart Robinson und konnte daher eine ganze Reihe von Vorlesungen unentgeltlich besuchen.

Da P. M. Neurath nach seinen ersten Statistikkursen „*zwar alle Formeln auswendig konnte, aber in Wirklichkeit nicht wusste, wozu das Zeug gut war, wie es mit der Soziologie zusammenhängen sollte usw.*“ (NEURATH, P. M. 1987: 523), besuchte er auf Anraten von P. F. Lazarsfeld im Wintersemester 1941/42 einen Statistikkurs bei W. S. Robinson, wo er sich in den Gegenstand „*verliebte*“ (NEURATH, P. M. 1987: 523). P. M. Neurath wurde nach einem Jahr Assistent von W. S. Robinson³³. Gleichzeitig zu seiner Assistententätigkeit bei W. S. Robinson arbeitete P. M. Neurath weiterhin bei P. F. Lazarsfeld, schrieb an seiner Dissertation (NEURATH, P. M. 1951) und bereitete sich auf seine mündlichen Abschlussprüfungen vor.

Als Dissertationsthema³⁴ stellte er die Zeit seiner Inhaftierung in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald dar. Er schrieb über die Gesellschaftsstruktur, wie sie unter den Gefangenen in Dachau und Buchenwald entstand und wurde dabei von Robert Maclver betreut. Robert Staughton Lynd,³⁵ zu der Zeit Antipode von R. Mac Iver an der Columbia Univeristy, kritisierte die Arbeit als unwissenschaftlichen Text. Auf Grund dieser Reaktionen verfasste P. M. Neurath ein „Statement on the validity of observation which are basis of the dissertation“, worin er sein methodisches Vorgehen beschrieb. P. M. Neuraths Prüfungskommission gehörten zehn anstelle von üblicherweise drei bis fünf Prüfern an, unter anderem waren folgende Personen in der Kommission: R. S. Lynd, Theodor Abel, R. Maclver, R. K. Merton und W. S. Robinson (vgl. FLECK, C. ET AL.

³³ Die Assistentenstelle war „*nur eine kleine Nebenbeschäftigung mit einem geringen Honorar, eher nach Art eines kleinen Stipendiums*“ (NEURATH, P.M. 1987: 524).

³⁴ Die deutsche Übersetzung P. M. Neuraths Dissertation (vgl. NEURATH, P.M. 2004) enthält durch das reichhaltige Nachwort von C. Fleck, A. Müller, N. Stehr (vgl. FLECK, C. ET AL. 2004) viel Informationen zur Entstehungsgeschichte sowie Konzeption der Arbeit.

³⁵ R. S. Lynd verfasste gemeinsam mit seiner Frau Helen Merrell Lynd die Studie „*Middletown*“ (LYND, R. S.; LYND, H. M. 1929) sowie dessen Nachfolger „*Middletown in Transition*“ (LYND, R. S.; LYND, H. M. 1937). Diese Werke stellten die ersten Community-Forschungsarbeiten in Amerika, worin ein detailliertes Bild über eine „typische“ amerikanische Gemeinde erarbeitet wurde, dar.

2004: 429). Schließlich wurde die Dissertation von P. M. Neurath angenommen³⁶. Das Ende seines Studiums wurde von P. M. Neurath wie folgt beschrieben: *„Im Monat Mai 1943 bestand ich zwischen 9.00 und 11.00 meine „orals“, verteidigte anschließend gleich vor der selben Kommission die Dissertation und war um 12.00 fertig mit dem Doktorat“*. (NEURATH, P. M. 1990: 2) Durch seinen Abschluss erhoffte er sich, seinen Wunsch einer Professur für Soziologie und Statistik an einer Universität oder einem College zu verwirklichen (vgl. NEURATH, P. M. 1987: 523) .

III.5. LEHRTÄTIGKEITEN IN DEN USA

Ende September 1943 bot die School of Business, City College of New York, P. M. Neurath eine Stelle als Statistiklehrer im Ausmaß von 15 Wochenstunden an. Durch die Einrückungsbefehle zweier Professoren, die fortgeschrittene Statistik unterrichteten, fehlte ein Vortragender für das Fach Statistik. Da P. M. Neurath eine Anstellung an einem soziologischen Departement an einer Universität oder einem College anstrebte und die angebotene Stelle für ihn *„eine Art Exil“* (NEURATH, P. M. 1987: 526) bedeutete, stellte er die Bedingung, weiterhin als Assistent bei W. S. Robinson an der Columbia University bleiben zu können. Im Januar 1946 fragte das Queens College bei der Columbia University um jemanden an, der gleichzeitig Soziologie und Statistik unterrichten konnte. *„Erste Antwort: Gibt es nicht! Soziologen studierten damals noch keine Statistik außer dem einen vorgeschriebenen einjährigen Kurs. Bis Prof. Robert S. Lynd sagte: „Aber da ist ja der Neurath, der Assistent vom Robinson; der kann beides“*. (NEURATH, P. M. 1987: 527) Durch die Unterstützung von R. S. Lynd konnte er seinen ersehnten Wunsch einer Professur für Soziologie und Statistik an einem College verwirklichen. Er erhielt die Anstellung am Queens College, welcher er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1977 treu blieb. Neben dem erwähnten Lehrauftrag für Soziologie und Statistik unterrichtete er verschiedene Fächer wie beispielsweise Methodik der Sozialforschung oder

³⁶ Seinen offiziellen Abschluss erhielt P.M. Neurath erst 1951, nachdem die Anforderung 75 bzw. 125 Belegexemplare der Abschlussarbeit an die Columbia University abgeschafft wurde. Die Angaben über die erforderlichen Belegexemplare sind divergierend. P. M. Neurath gibt 125 Exemplare an. (Vgl. NEURATH, P.M. 1987: 525; NEURATH, P.M. 1990: 2) C. Fleck und seine Mitautoren geben 75 Belegexemplare an. (Vgl. FLECK, C. ET AL. 2004: 430)

Bevölkerungs- und Welternährungsprobleme. Im selben Jahr bekam P. M. Neurath, nach fünfjährigem Aufenthalt, die amerikanische Staatsbürgerschaft verliehen. Nach drei weiteren Jahren wurde P. M. Neurath zum permanenten Mitglied der Queens College Faculty ernannt. Dies war für P. M. Neurath selbst das Ende seiner Immigrationsphase in Amerika (vgl. NEURATH, P. M. 1987: 528).

„Von da an war ich, wie andere auch, einfach ein amerikanischer College-Professor und durchlief im Lauf der nächsten Jahre die übliche Rangleiter vom Instructor bis zum Full Professor³⁷. Dass ich ein ehemaliger Österreicher war, galt bei den Kollegen, wie überhaupt in Universitätskreisen, eher als ein Plus, weil in eben diesen Kreisen die europäische allgemeine Bildung und Kulturtradition als etwas Positives geschätzt wird.“ (NEURATH, P. M. 1987: 528)

Die unten angeführte Tabelle bietet eine Übersicht der von P. M. Neurath am Queens College abgehaltenen Lehrveranstaltungen während des Zeitraums Wintersemester 1946/47 bis Sommersemester 1966. Die letzten zehn Jahre bis zu seiner Emeritierung sind nicht berücksichtigt, da bei den übermittelten Vorlesungsverzeichnissen ab Wintersemester 1966/67 keine Vortragenden angeführt sind und somit keine Zuordnung nach Personen möglich ist.

³⁷ P. M. Neurath war in der Zeit von 1946 bis 1953 Instructor am Queens College, City University of New York. Die nächsten sechs Jahre war P. M. Neurath Assistant Professor of Sociology and Statistics, Queens College. Im Zeitraum 1959 bis 1962 war er Associate Professor of Sociology and Statistics, Queens College und von 1962 bis 1977 Full Professor of Sociology and Statistics (vgl. NEURATH, P.M. 1987: 528).

Tabelle 4: Unvollständige Übersicht der abgehaltenen Lehrveranstaltungen von P. M. Neurath am Queens College

LEHRBEREICHE	ANZAHL LEHRVERANSTALTUNGEN
Social Statistics I	8
Social Statistics II	7
Social Problems	7
Population Problems	6
Introduction to Sociology	5
Foundations of Sociological Theory	3
Methods of Social Research	2
Gesamt	38

Quelle: Vorlesungsverzeichnisse von WS 1946/47 bis 1977/78

An Hand der Aufstellung ist zu erkennen, dass P. M. Neurath viele Lehrveranstaltungen im Bereich Statistik abhielt. Weitere Lehrgebiete betrafen soziale Probleme sowie Bevölkerungsprobleme. Er las auch Kurse im Bereich Allgemeine Soziologie sowie Grundlagen soziologischer Theorien. Die Lehrbereiche sind die gleichen wie am Institut für Soziologie der Universität Wien, wo er ab 1971/72 regelmäßige Lehrveranstaltungen abhielt, vgl. Abschnitt III.8. „Lehrtätigkeiten in Wien“.

Mit Hilfe der zugesandten Annual Reports of the Department of Anthropology-Sociology³⁸ werden zwei Beschreibungen über P. M. Neurath als Lehrer am Queens College möglich. Daraus ist ersichtlich, dass P. M. Neurath bereits kurz nach seinem Antritt am Queens College integriert war und sehr erfolgreich seiner Lehrtätigkeit nachging. Durch sein Engagement und seine selbst erstellten Lehrunterlagen wurde

³⁸ Stephen Barto vom Queens College Rosenthal Library, Queens College Archives, 65–30 Kissena Boulevard, Flushing, New York 11367–1597, sandte mir am 5.4.2008 einerseits Kopien der Vorlesungsverzeichnisse WS 1946/47 bis WS 1977 sowie Annual Reports of the Department of Anthropology-Sociology für den Zeitraum 1946 bis 1955 zu. Bei den Annual Reports of the Department of Anthropology-Sociology handelt es sich um einen jährlichen Bericht vom Chairman des Departements über die Entwicklung der Abteilung. Er beinhaltet unter anderem die Entwicklung der StudentInnenzahl im Departement und eine Beschreibung der Lehrenden.

die statistische Ausbildung am Queens College verbessert, wie folgende Zitate zeigen:

„Dr. Paul Neurath has shown steady improvement in his teaching, both of introductory sociology and statistics. At first he pitched his work in statistics too high for our students but during this past year he has begun working out his own text materials and I think he is making this one of the strongest courses in our department.“³⁹

„Dr. Paul Neurath has devoted much of his energies to the further development of the statistics work of the department. He has completely reorganized the course to make it more useful to students majoring in anthropology and sociology, as well as for students majoring in other social science departments. He has also been helpful in the development of the sociology workshop. We have relied heavily on Dr. Neurath for guidance in connection with the development of quantitative methods in social science.“⁴⁰

Schon während seiner beiden Studienzeiten ging P. M. Neurath verschiedenen Tätigkeiten nach, dies setzte er bis zu seinem Lebensende fort. Die drei angeführten amerikanischen Beispiele sollen dies verdeutlichen.

Durch einen Kollegen an der School of Business, City College of New York wurde P. M. Neurath zusätzlich zu seiner Lehre statistischer Konsulent für die Industrial Commodities Corp. Dieser Tätigkeit ging er von 1944 bis 1955 zwei bis drei Mal die Woche nach. Zu seinen Aufgabenbereichen zählte der gesamte statistische Bereich inklusive der Durchführung von statistischen Analysen. Auch bei dieser Beschäftigung brachte er immer wieder Ergebnisse aus dem Bereich der Empirischen Sozialforschung in die Überlegungen ein. Beispielsweise wollte eine Textilfirma wissen, wie viel sie von ihrer Jahresproduktion für Haushaltwäsche einplanen sollte. Neurath wies neben Wirtschaftsdaten auch noch auf Ergebnisse von Untersuchungen über die sich abzeichnenden Einstellungsveränderungen hinsichtlich Ehe und Familie sowie auf demographische Daten über den damaligen Babyboom hin (vgl. NEURATH, P. M. 1990: 8).

Zusätzlich unterrichtete er von 1949 bis 1967 an der Graduate Faculty der New York School of Social Research, Statistik und Methodik der Sozialforschung. Die Graduate

³⁹ Annual Report of the Department of Anthropology-Sociology 1947:2.

⁴⁰ Annual Report of the Department of Anthropology-Sociology 1948:2.

Faculty der New School of Social Research in New York wurde in den 1930er Jahren als „University in Exile“ gegründet. Durch die Gründung konnte verfolgten Professoren, die vor dem Nationalsozialismus und Faschismus aus Europa flüchten mussten, geholfen werden⁴¹. Die Einladung erfolgte, da die StudentInnen während ihres Studiums auch Fächer wie Statistik und Methoden benötigen,

„die europäischen Kollegen aber auf diesen Fächern nicht spezialisiert waren. Ich schien besonders geeignet für die Rolle, weil ich einerseits dank meiner amerikanischen Ausbildung diese Fächer beherrschte, andererseits aber dank meiner europäischen Ausbildung gut in das europäische Klima der New School passte.“ (NEURATH, P. M. 1987: 530)

In diesem Zeitraum wurde auf seinen Vorschlag hin ein zweisemestriger „Workshop in Social Research Methods“ eingeführt. In Zuge dessen arbeiteten die teilnehmenden StudentInnen eine ganze Studie aus, d. h. von der Planung und der Erstellung von Fragebogen über die Durchführung der Interviews sowie der Datenanalyse bis hin zur Berichtslegung. Dabei wurden die TeilnehmerInnen von jeweils zwei ProfessorInnen unterstützt, wobei eine der beiden Personen einen vorwiegend empirischen Zugang, aber mit starken theoretischen Interessen, die andere Person vorwiegend im Bereich Theorie bewandert, aber mit praktischer Forschungsarbeit vertraut sein sollte. Das Vorbild zu diesem Seminar ist ein von P. M. Neurath besuchtes Seminar zum Thema Nationalökonomie, welches von R. Strigl und O. Morgenstern im Wintersemester 1934/35 in Wien abgehalten wurde. Das Besondere an diesem Seminar waren die gegenseitigen Korrekturen, Zusätze sowie Erklärungen der beiden. P. M. Neurath führte diesen Kurs zehn Jahre mit Arvid Brodersen, danach mit Thomas Luckmann und zum Schluss mit Peter Berger durch, die beide Jahre zuvor seine Schüler in Statistik waren (vgl. NEURATH, P. M. 1990: 7).

Im Sommer 1951 wurde P. M. Neurath von Stuart Carter Dodd eingeladen, in Seattle Statistik und Sozialforschung⁴² zu unterrichten. Dies ergab sich durch einen vorherigen Besuch P. M. Neuraths in Jahre 1950. S. C. Todd und George Andrew Lundberg versuchten, aus der Soziologie „so etwas wie eine richtige *Naturwissenschaft zu machen*“ (NEURATH, P. M. 1990: 7). Eine Forschungstechnik

⁴¹ Weitere Informationen über die „University in Exile“ können z. B. dem Artikel von Walter M. Sprodel nachgelesen werden (vgl. SPRODEL, Walter M, 1981: 176–201).

⁴² Für seinen Unterricht bereitet er eine Lehrunterlage vor (vgl. NEURATH, P. M. 1951a).

war der Abwurf von Flugblättern über einem kleinen Ort. Auf den Flugblättern wurden Gründe dafür angeführt, warum eine Kaffeesorte die Beste sei. Am nächsten Tag gingen die Interviewer von Haus zu Haus und befragten die BewohnerInnen. Wer die richtige Antwort wusste, erhielt ein Pfund von diesem „besten“ Kaffee. Aus den Antworten wurde auf einem Plan das Netz der Verbreitung der Nachricht mit Hilfe einer logistischen Kurve dargestellt⁴³. Am Ende seiner Lehre in Seattle wurde ihm eine Anstellung angeboten, die er ablehnte, da er befürchten musste, „*dass ich mit dieser naturwissenschaftlich sein wollenden Soziologie wohl nicht lange würde in Frieden leben können*“ (NEURATH, P.M 1990: 8).

III.6. FORSCHUNGS- UND LEHRTÄTIGKEITEN IN INDIEN

An vielen amerikanischen Universitäten können Fakultätsmitglieder jedes siebente Jahr um ein „Sabbatical“⁴⁴ ansuchen. P. M. Neurath hatte sein erstes Sabbatical 1955/56 und ging als Fulbright Professor⁴⁵ nach Bombay an das Tata Institute of Social Science, gemeinsam mit seiner Ehefrau Margarete Neurath und adoptierten Sohn Peter. Seine Aufgabe war es, Sozialforschung mit allen dazugehörigen Kursen in Forschungsmethodik und Statistik als neues Hauptfach einzurichten und vorzutragen. Zusätzlich zu den einzelnen Vorlesungen in Statistik und Sozialforschung ließ P. M. Neurath, ähnlich wie an den Graduate Faculties der New

⁴³ Die Logistische oder „Pearl-Read-Curve“ ist das bevorzugte mathematische Instrument zur Darstellung von sich ausbreitenden Interaktionen, wie z. B. die Verbreitung von Nachrichten. P. M. Neurath meinte zu diesem Zweig der Soziologie, dass es müßig wäre, über die Naivität dieses ganzen Ansatzes zu sprechen (vgl. NEURATH, P.M. 1990: 7f).

⁴⁴ Beim Sabbatical handelt es sich um eine Auszeit vom Lehrbetrieb, viele nützen die Zeit um zu reisen oder eigene Forschungen zu betreiben. Die Bedingungen für ein Sabbatical sind an den einzelnen Universitäten verschieden, am Queens College konnte man wählen zwischen: ein halbes Jahr mit vollem oder ein volles Jahr mit halbem Gehalt.

⁴⁵ „The Fulbright Program aims to bring a little more knowledge, a little more reason, and a little more compassion into world affairs, and thereby to increase the chance that nations will learn at last to live in peace and friendship“. Das Zitat stammt von Senator J. William Fulbright und zeigt den Grundgedanken des Fulbright Programms, welches im Jahre 1945 ins Leben gerufen wurde. Die primären Ressourcen des Programms sind jährliche Fördermittel, die vom Kongress dem Auswärtigen Amt zugeteilt werden. Das Fulbright Programm (=Behelfstitel, MK). Online http://us.fulbrightonline.org/about_programhistory.html [Stand per 16.03.2008].

York School of Social Research, eine ganze Studie⁴⁶ von seinen StudentInnen durchführen. Ende 1955 betraute die United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization, kurz UNESCO genannt, das Tata Institute of Social Science mit der Bewertung eines großen Massenkommunikations-Experiments „Radio Farm Forum“ von All India Radio, bei dem die Verbreitung von besseren Agrarmethoden und allgemeinen Dorfverbesserungen in Hygiene usw. im Mittelpunkt standen. Bei diesem Projekt wurden HörerInnengruppen von jeweils zwanzig Mitgliedern in 150 Dörfern in fünf Bezirken des heutigen Staates Maharashtra organisiert. Die speziellen Programme wurden gemeinsam an zwei Abenden in der Woche für den Zeitraum von zehn Wochen ausgestrahlt. Nach der Anhörung des Programms wurde gemeinsam über das Gehörte diskutiert. Als sich herausstellte, dass zur Beendigung der Studie ein weiteres Jahr Aufenthalt von Nöten⁴⁷ war, blieb P. M. Neurath mit der finanziellen Unterstützung der Ford Foundation und vollendete die Auswertungen. Bei der Durchführung des „Radio Farm Forum“ – Projekts kamen jene Methoden zur Anwendung, die P. M. Neurath bei P. F. Lazarsfeld gelernt hatte. Beispiele sind direkte Beobachtung, Masseninterviews unter Anwendung der Panelmethode, Formierung einer „Wissensskala“ zum Vergleich des Wissenstandes vor und nach dem Experiment bei Kontroll- und Experimentiergruppe usw. (vgl. OBERFORSTER, C. 2006: 108).⁴⁸ 1957 kehrte P. M. Neurath nach Amerika zurück, wo er in einem Zeitungsartikel, wie folgt zitiert wurde: *„My work is a great source of satisfaction, and my trip to India fulfilled a life-long ambition to study the life of people in an entirely different culture.“*⁴⁹

Im Sommer 1962 sowie für das Studienjahr 1964/65 kam er wieder mit Unterstützung der Ford Foundation nach Indien zurück. 1961 bis 1965 führte das All India Radio mit der Ford Foundation ein Experiment für die Schulverwaltung von Delhi durch. Bei dieser vierjährigen Studie wurde der Gebrauch von Fernsehen beim Unterricht von Physik und Chemie in Sekundarschulen untersucht. Im Sommer 1962 besuchte P.

⁴⁶ Bei dieser Studie gingen sie der Frage nach, warum die Bewohner eines bestimmten Slums die für sie bestimmten Kommunaleinrichtungen kaum nützten (vgl. NEURATH, P.M. 1990: 10).

⁴⁷ Das Projekt wäre bei einer Rückkehr von P. M. Neurath nach einem Jahr verwaist gewesen, da sein indischer Kollege Dr. A. M. Lorenzo vom Tata Institute of Social Science in eine höhere Regierungsposition wechselte (vgl. NEURATH, P.M. 1987: 532).

⁴⁸ Der Studienablauf, dessen Organisation sowie die mannigfaltigen Probleme können in der Dissertation von C. OBERFORSTER (vgl. OBERFORSTER, C. 2006: 67–107) nachgelesen werden.

⁴⁹ Sunday News, Queens-Long Island Section, October 20, 1957. 1 A3 Seite. Kopie.

M. Neurath mit Mandakini Khandekar, einer ehemaligen Schülerin von P. M. Neurath, die teilnehmende Schulen, um anfallende Startschwierigkeiten zu dokumentieren. 1964/65 leitete er eine Bewertungsstudie, wieder im Auftrag der Ford Foundation⁵⁰.

III.7. LEHRTÄTIGKEIT IN KÖLN

P. M. Neurath lernte R. König durch Max Ralis, einen gemeinsamen Freund, im Jahr 1954 kennen. *„König gefiel besonders, was ich ihm über die Art berichtete, widerstrebenden Soziologiestudenten Statistik beizubringen, und auch die Skripten, die ich dazu geschrieben hatte, fanden seine Zustimmung.“* (NEURATH, P. M. 1987: 533) Gleich beim ersten Zusammentreffen trug P. M. Neurath einen Vortrag über „Mathematische Modelle in den Sozialwissenschaften“, ein damals noch verhältnismäßig neues Thema, vor. Bei seiner Durchreise im Jänner 1955 hielt P. M. Neurath einen weiteren Vortrag in Köln über „Statistische Probleme des Kinsey Reports“. 1956 erhielt P. M. Neurath in Bombay einen Brief vom Enke-Verlag in Stuttgart, in dem eine Einladung zu einem Lehrbuch über Statistik für SoziologInnen⁵¹ ausgesprochen wurde. Der Initiator dafür war R. König.⁵²

„Der ganz große Schritt auf dem Weg zurück aber kam, als Prof. König mich für das Jahr 1959/60 als Fulbright Professor nach Köln brachte, sozusagen im Umkehrung dessen, was mich seinerzeit an die New School in New York gebracht hatte. König fand, dass ich mit meiner doppelten Ausbildung in Amerika und in Europa besonders geeignet wäre, deutschen Studenten die neueren quantitativen Methoden der amerikanischen Soziologie zu vermitteln, um deren Verbreitung in Deutschland er sich damals bemühte.“ (NEURATH, P. M. 1987: 534)

Nachdem eine Einladung für das Wintersemester 1958/59 von P. M. Neurath auf Grund von organisatorischen Problemen abgesagt werden musste, erhielt P. M.

⁵⁰ Für detaillierte Informationen über die weiteren Aufenthalte P. M. Neuraths in Indien sei hier auf das Kapitel „Zweiter Indien-Aufenthalt: Television Project“ in C. Oberforster (vgl. OBERFORSTER, C. 2006: 116–141) verwiesen.

⁵¹ Das Lehrbuch wurde 1966 veröffentlicht (vgl. NEURATH, P.M. 1966) .

⁵² Des Weiteren schrieb P. M. Neurath für das „Handbuch der empirischen Sozialforschung“, welches von R. König herausgegeben wurde, das Kapitel „Grundbegriffe und Rechenmethoden der Statistik für Sozialwissenschaftler“ (NEURATH, P. M. 1974).

Neurath für 1959/1960 eine Fulbright Professur für Köln zugesprochen⁵³. Wie einem Brief (vgl. NEURATH, P. M. 1959: 1)⁵⁴ von P. M. Neurath an R. König zu entnehmen ist, hielt P. M. Neurath während dieser beiden Semester jeweils eine Vorlesung und ein Seminar ab⁵⁵. Da R. König 1959 für ein halbes Jahr nach Kalifornien ging, kann an Hand jenes Briefwechsels die Kölner Zeit von P. M. Neurath gut nachgezeichnet werden. P. M. Neurath schrieb R. König (vgl. NEURATH, P. M. 1959a: 2), dass zu seiner Überraschung rund 60 Leute, davon rund 40 Personen aus der Vorlesung, zu seinem Seminar kamen. Auf Grund dieser großen Nachfrage konnte P. M. Neurath nicht, wie zuvor geplant, eine Arbeitsgemeinschaft bilden, die eine gesamte Studie durchführen sollte⁵⁶. Dennoch wollte P. M. Neurath, wie er weiter an R. König schrieb, seinem Publikum die anfallenden Arbeiten bei der Durchführung an einer Studie veranschaulichen. *„In der Hauptvorlesung bespreche ich zunächst mit viel Detail zwei kleine Studien die ich vor mehreren Jahren gemacht habe, und für die ich mehr oder weniger das ganze Material vom Questionnaire über die Tabellen, die IBM Karten bis zum fertigen publizierten Artikel habe.“* (NEURATH, P. M. 1959a: 2)

Zusätzlich zu den angebotenen Kursen, hatte sich eine Arbeitsgemeinschaft von 16 StudentInnen gefunden, die eine Studie zum selbst gewählten Thema „Studienwahl und Berufserwartung bei Studierenden an der Kölner Universität“ durchführen wollte. *„Die Leute werden also, genau wie im workshop in New York, den ganzen Gang*

⁵³ Dieses Jahr schätzte P. M. Neurath „ja einer der entscheidenden Wendepunkte dieser an Wendepunkten etwas reichen Periode, weil damit sozusagen meine europäische Karriere begann [...]“ (SCHEUCH, U. 2008: 1).

⁵⁴ Der Briefwechsel zwischen P. M. NEURATH und R. KÖNIG wurde in Kopie aus dem Bestand der Stadt Köln, Historisches Archiv, Severingstraße 222-228, 50676 Köln an A. AMANN übermittelt. In der vorliegenden Arbeit beziehe ich mich auf die Briefe von P. M. Neurath an R. König (vgl. NEURATH P. M. 1959; 1959a; 1959b). Die Kopien sind im P. F. Lazarsfeld Archiv eingeordnet worden.

⁵⁵ Im Wintersemester 1959/60 lehrte er Methodik der Sozialforschung (4 Stunden) und Ausgewählte Probleme der empirischen Sozialforschung (2 Stunden). Im Sommersemester 1960 hielt er eine vierstündige Vorlesung „Einführung in die Statistik unter Berücksichtigung der empirischen Sozialforschung“ sowie ein zweistündiges Seminar „Ausgewählte statistische Probleme in der Sozialforschung“ (vgl. NEURATH, P. M. 1959: 1).

⁵⁶ P. M. Neurath wollte einen Workshop, wie er ihn an den Graduate Faculties in New York und am Tata Institute in Indien bereits durchgeführt hatte, auch in Köln durchführen. Bei diesen Workshops wurde eine Fragestellung durch eine Gruppe von Studierenden erarbeitet. In diesen Lehrveranstaltungen wurden von der Fragebogenerstellung, der Datenerhebung und Analyse bis hin zur Berichterlegung alle relevanten Schritte einer soziologischen Studie durchgeführt.

durchmachen, vom ersten Plan bis zum fertigen Bericht, mit questionnaire construction, Interviewing (sic!), cross tabulating, significance testing und schließlich Bericht schreiben.“ (NEURATH, P. M. 1959b: 3) Neben dem Bericht über seine Lehrtätigkeit beinhaltet der Brief mögliche Vorgangsweisen, die eine Verlängerung P. M. Neuraths Lehrzeit an der Universität Köln für ein weiteres Jahr betrafen.

„Soll also eine Tradition des Unterrichts von Statistik für Sozialwissenschaftler geschaffen werden, so kann das nicht gut in einer einmaligen 3-monatigen Vorlesung geschehen, die ich im Mai-Juni-Juli 1960 halten werde. Übrigens würde ein zweites Jahr Gelegenheit geben, das auf Ihre Veranlassung geschriebene Lehrbuch⁵⁷ (das übrigens schon halb fertig ist) erstmalig in die Vorlesung einzuführen. Auch der Handbuchartikel würde sich vielleicht nicht schlecht machen in diesem Zusammenhang.“ (NEURATH, P. M. 1959b: 4)

Zu der Verlängerung ist es nicht gekommen. Aufgrund der mangelhaften Quellenlage sind die Gründe für das Scheitern dieser Pläne unklar. Vor Antritt seiner Lehrtätigkeit in Köln nahm P. M. Neurath an einem Demographenkongress in Wien teil. R. König riet P. M. Neurath, mit Leopold Rosenmayr in Kontakt zu treten. L. Rosenmayr war zu der Zeit Assistent bei August Maria Knoll und Leiter der von ihm aufgebauten „Sozialwissenschaftlichen Forschungsstelle“ in Wien. Das Treffen war der Grundstein für die vielen folgenden Gastprofessuren in Wien.

„Viele Jahre nach jener ersten Begegnung 1959 meinte Prof. Rosenmayr einmal: ‚Die Serviette hätten wir damals aufheben sollen.‘ Gemeint war, dass als wir damals am letzten Abend beim Nachtmahl zusammen saßen und die Rede zufällig auf irgendwelche Details über partielle Korrelation kam, ich, weil ich gerade kein Papier zur Hand hatte, die ganze Geschichte mit ein paar Strichen und Punkten auf die Serviette zeichnete.“ (NEURATH, P. M. 1990: 17)

⁵⁷ Auf die Statistikbücher (NEURATH, P. M. 1966, 1974) werde ich gesondert unter Abschnitt VI. Möglicher Einfluss auf die Entwicklung der Empirischen Sozialforschung in Österreich eingehen.

III.8. LEHRTÄTIGKEITEN IN WIEN

In den New Yorker Semesterferien im Jänner 1961 und noch einmal im Jänner 1962 brachte L. Rosenmayr P. M. Neurath mit Hilfe von OECD-Fellowships nach Wien. Bei diesen kurzen Aufenthalten unterrichtete P. M. Neurath jedes Mal vier Wochen lang mit drei mal drei Stunden pro Woche den Stoff für ein gesamtes Studienjahr. Es waren die ersten Statistikvorlesungen⁵⁸ für SoziologInnen. Gleichzeitig zur Lehrtätigkeit wurden beim ersten Mal 132 Seiten (NEURATH, P. M. 1961) und beim zweiten Mal 100 Seiten Skripten zusammengestellt (NEURATH, P. M. 1962) (vgl. NEURATH, P. M. 1987: 534f). Damit war der direkte Kontakt mit Wien etabliert. Kurz nach seiner erneuten Rückkehr aus Indien, wird P. M. Neurath für den Zeitraum Mai bis Juni 1965 als „Guest Lecturer in Statistics“ am Institut für Höhere Studien, kurz IHS genannt⁵⁹, eingeladen. P. M. Neurath kam ab dem Wintersemester 1971/72 bis zu seinem Tode im September 2001 regelmäßig für seine Lehrtätigkeiten an das Institut für Soziologie, Universität Wien zurück. Tabelle vier gibt Auskunft über die verschiedenen Beschäftigungsverhältnisse sowie Lehrbereiche von P. M. Neurath.

⁵⁸ 1950 wurde der erste Lehrstuhl für Soziologie an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien an August Maria Knoll vergeben. Sein Assistent L. Rosenmayr wurde 1963 an den Lehrstuhl für Soziologie berufen (vgl. Geschichte des Instituts für Soziologie an der Universität Wien (=Behelfstitel:MK) <http://www.soz.univie.ac.at/geschichte>, [Stand per 18.08.2008]. Die Studienrichtung Soziologie wurde erstmals 1966 im Rahmen der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächer eingerichtet, die gesetzliche Grundlage bildet das Allgemeine Hochschul-Studiengesetz (BGBl 177/1966).

⁵⁹ Das Institut wurde 1963 von P. F. Lazarsfeld und O. Morgenstern gegründet und mit finanzieller Hilfe durch die Ford Foundation, des Ministeriums für Bildung sowie der Stadt Wien unterstützt. Es ist das erste österreichische Institut, welches postgraduale Ausbildung und Forschung in den Bereichen Ökonomie sowie Sozialwissenschaften anbietet (vgl. Geschichte des Instituts für Höhere Studien. (=Behelfstitel, M. K.) Online <http://www.ihs.ac.at/index.php3?id=122> [Stand per 6. 10. 2008]).

Tabelle 5: Übersicht von P. M. Neuraths Beschäftigungsverhältnissen und Lehrbereichen am Institut für Soziologie, Universität Wien

ZEITRAUM	BESCHÄFTIGUNGSVERHÄLTNIS	LEHRBEREICHE
WS 1971 – SS 1972	Gastprofessur	Statistik und P. F. Lazarsfeld
SS 1976	Honorarprofessur	Statistik und Bevölkerung- und Welternährungsprobleme
WS 1978 – SS 1979	Fulbrightprofessur	Statistik, Bevölkerung- und Welternährungsprobleme sowie Leben und Werk P. F. Lazarsfeld
WS 1979 – SS 1980	Gastprofessur	Statistik, Bevölkerung- und Welternährungsprobleme sowie Leben und Werk von P. F. Lazarsfeld
SS 1982 – SS 2001*	Gastprofessur bis SS 1986/ ab WS 1986/87 bis 2001 Honorarprofessur	Statistik, Bevölkerung- und Welternährungsprobleme sowie, P. F. Lazarsfeld und Allgemeine Vorlesungen

* WS 1994/95 bis WS 1999/2000 Lehre am Institut für Wirtschaftssoziologie

Quelle: Vorlesungsverzeichnisse vom Zeitraum 1972 – 2001, Archiv der Universität Wien

Mit Unterstützung von L. Rosenmayr verbrachte P. M. Neurath sein Sabbatical 1971/72 als Gastprofessor am Institut für Soziologie, Universität Wien. 1973 wurde P. M. Neurath zum Honorarprofessor ernannt. *„Kurze Zeit danach wurde ihm eine Stelle als ordentlicher Professor angeboten, die er aus finanziellen bzw. steuerlichen Gründen ablehnen musste.“* (NEURATH, P. M. 1974, 1974a.; zitiert nach: OBERFORSTER, C. 2006: 143) Ein kurzer Aufenthalt folgte im Sommersemester 1976 als Honorarprofessor für die Lehrbereiche Bevölkerungs- und Welternährungsprobleme sowie Statistik. Ein Jahr später emeritierte P. M. Neurath am Queens College. Im Wintersemester 1978 sowie Sommersemester 1979 erhielt P. M. Neurath seine dritte Fulbright-Professur, die er erneut in Wien verbrachte. Dass er diese bekam, war *„eine phantastische Ausnahme, erstens, weil es entgegen der Regel ein drittes Fulbright Fellowship war, und zweitens, weil Fulbrights so gut wie*

nie an bereits emeritierte Personen vergeben werden.“ (NEURATH, P. M. 1987: 535)
 Danach wurde eine reguläre Gastprofessur für das Wintersemester 1979 und das Sommersemester 1980 von L. Rosenmayr beantragt und von der Fakultät bewilligt. 1976 war P. F. Lazarsfeld verstorben. Beginnend mit der Gastprofessur im Herbst 1978 und nominell ab 1980 baute P. M. Neurath das P. F. Lazarsfeld Archiv mit Hilfe des Wissenschaftsministeriums am Institut für Soziologie auf⁶⁰. Im Zeitraum 1982 bis zum Sommersemester 2001 unterrichtete P. M. Neurath durchgehend in Wien. Tabelle sechs umfasst Informationen aus den Vorlesungsverzeichnissen der Jahre 1971/72 bis Sommersemester 2001. Dabei handelt es sich um eine Übersicht, die über die abgehaltenen Lehrveranstaltungen von P. M. Neurath am Institut für Soziologie, Universität Wien, Auskunft gibt. Bei der Übersicht wurden die Anzahl der Lehrveranstaltungen, die von P. M. Neurath abgehalten wurden, aufsummiert.

Tabelle 6: Übersicht der abgehaltenen Lehrveranstaltungen von P. M. Neurath nach Lehrbereichen gegliedert

LEHRBEREICHE	ANZAHL LEHRVERANSTALTUNGEN
Statistik:	
Vorlesungen	31
Übungen	25
Bevölkerungswissenschaften⁶¹	31
Leben und Werk von P. F. Lazarsfeld	26
Allgemeine Vorlesung	4
GESAMT	117

Quelle: Vorlesungsverzeichnisse vom Zeitraum 1972 – 2001

Insgesamt wurden an der Universität Wien von P. M. Neurath 117 Lehrveranstaltungen abgehalten. Er unterrichtete in vier Lehrbereichen: Statistik, Bevölkerungs- und Welternährungsprobleme, Leben und Werk von P. F. Lazarsfeld

⁶⁰ Die Entstehungsgeschichte des Archivs wird unter Abschnitt V. Installation des P. F. Lazarsfeld Archivs dargestellt.

⁶¹ Über P. M. Neuraths Beiträge zum Diskurs über das Bevölkerungswachstum sei an dieser Stelle auf die Diplomarbeit von David Felder (vgl. FELDER, D. 2006) sowie die Dissertation von C. Oberforster (vgl. OBERFORSTER, C. 2006: 145–189) verwiesen.

sowie Allgemeine Vorlesungen. Der Bereich Statistik, wo er einerseits Vorlesungen und andererseits Übungen abhielt, stellte den Großteil seiner Lehre dar. In diesem Bereich hielt er insgesamt 31 Vorlesungen und 25 Übungen ab. Des Weiteren unterrichtete er im Fach Bevölkerungswissenschaften 31 Kurse und hielt über das Leben und Werk von P. F. Lazarsfeld 26 Vorlesungen ab.

Abschließen möchte ich diesen Überblick über seine Lehrtätigkeiten mit folgenden Zitat von P. M. Neurath beenden, das seine Leidenschaft zum Lehrberuf zeigt: *„Over the years I had many lucrative offers to become a business statistician. I laughed all of them off. Nothing could ever buy me out of teaching which I have loved all my life and intend to continue as long as the strength will last.”* (NEURATH, P. M 1985, zitiert nach AMANN, A. 2002: 100)

„Die Exaktheit von Ergebnissen darf nicht mit ihrer Bedeutsamkeit verwechselt werden.“
(NEURATH, P.M. 1971/72, zit. nach AMANN, A: 2002: 93)

IV. LEHRSTIL VON P. M. NEURATH

Anselm Eder zufolge war es P. M. Neurath

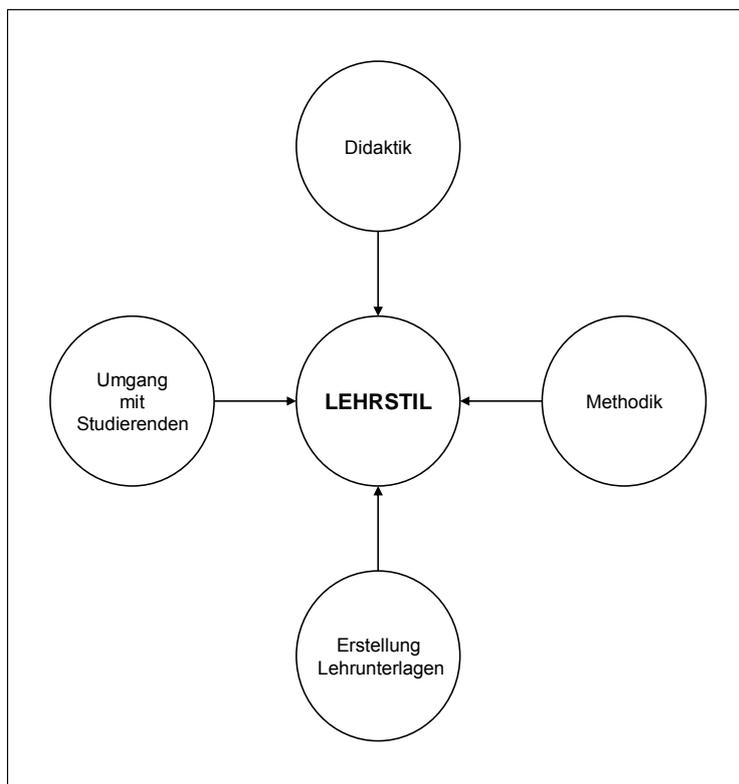
„schon immer sehr wichtig, dass er etwas beitragen kann, damit jüngere Leute ihren Weg finden. [...] Er hat immer versucht, heraus zu finden, was ist die Logik dieses Lebens. Nicht das, was er meinte, was richtig sei, sondern was will sein Gegenüber. Er hat immer versucht zu verstehen, wie funktioniert der oder diejenige. Und wenn er meinte, es zu wissen, dann hat er schon öfters auch gesagt: ‚Sie müssen dieses oder jenes tun.‘“ (EDER, A. 2008: 17)

Seit seiner Jugendzeit in Wien war es für ihn wichtig, sich mit jungen Menschen zu beschäftigen und ihnen Orientierungshilfen zu geben. Dies kann auf Grund seiner Mitgliedschaften wie beispielsweise bei den Roten Falken, der Sozialistischen Arbeiterjugend Innere Stadt, den Sozialistischen Mittelschülern sowie den Sozialistischen Studenten gefolgert werden⁶² und wurde auch bei seinem Umgang mit Studierenden deutlich. P. M. Neurath fand, dass der einzige Unterschied zwischen ihm und den Studierenden war, dass er Wissen hatte, das den Studierenden fehlte (vgl. EDER, A. 2008: 8). Durch seine amerikanische Ausbildung sowie Lehrtätigkeit war er eine offene Kommunikations- und Diskussionskultur gewöhnt. *„Wenn man etwas von ihm wollte, dann ging man einfach zu ihm, er war dies von Amerika gewohnt und es kam ihm einfach normal vor, im großen Unterschied zu hier [Institut für Soziologie, Universität Wien, Wien, M. K].“* (EDER, A. 2008: 7) In der Zeit von zehn Uhr vormittags bis 20 Uhr abends und noch später war P. M. Neurath am Institut für Soziologie anwesend (vgl. KORKISCH, F. 2008: 10). In dieser Zeit war er für Gespräche und Diskussionen offen – und das ohne Zeitlimit. Dieser Aspekt wurde in allen Interviews angesprochen und kann somit als ein

⁶² Die Jugendgruppe Innere Stadt beschreibt Otto Binder, damaliges Mitglied und lebenslanger Freund von P. M. Neurath, als „familienähnliche Gesellschaft“. (Vgl. Binder, Otto 1997: 50) Ihr gehörten Personen wie Käthe und Otto Leichter, Theodor Körner, P. F. Lazarsfeld, M. Jahoda, etc. an. *„Die Sozialisation in diesem Milieu und die dort erfahrende Kameradschaft waren nicht nur Überlebenshilfe im Konzentrationslager, sondern sicherlich auch prägend für sein weiteres Leben.“* (OBERFORSTER, C. 2006: 16)

wesentliches Merkmal seines Lehrverständnisses interpretiert werden. Graphik 1 zeigt nun die wesentlichen Merkmale und zugleich die inhaltlichen Eckpunkte dieses Abschnitts. Die Merkmale des Lehrstils von P. M. Neurath werden an Hand von vier Punkten besprochen. Dabei wird auf die Bereiche Didaktik, Methodik, seinen Umgang mit den StudentInnen sowie auf die Anfertigung von Lehrbehelfen durch P.M. Neurath eingegangen.

Graphik 1: Merkmale des Lehrstils von P. M. Neurath



Quelle: Eigene Darstellung

Die Lehre von P. M. Neurath war gekennzeichnet durch seine „*immanente Didaktik*“ in seinem Umgang mit Studierenden. (AMANN, A. 2008: 6) Mit einer klaren und verständlichen Sprache ging er gerne auf Fragen ein. Mit Hilfe von soziologischen Beispielen aus der Praxis versuchte er, ein Gefühl für Daten, historische Bezüge und Zusammenhänge zu vermitteln. P. M. Neurath beschäftigte sich sehr genau mit seinen Interessensgebieten, ebenso sehr wie er sich auf seine Lehrveranstaltungen vorbereitete. Durch seine selbst erstellten Skripten, die er immer wieder erneuerte und umschrieb, kann sein Zugang als praxisorientiert beschrieben werden. Es war ihm wichtig, unmittelbare soziologische Beispiele aus der Praxis in seinem Unterricht

einzusetzen. Er versuchte auf diese Weise, die Anwendbarkeit der einzelnen Methoden darzustellen. Von welcher Wichtigkeit ihm dies war, schrieb P. M. Neurath an P. Atteslander in einem Brief, in dem er anmerkte, dass die anschauliche und einfache Darstellung von statistischen Verfahren nicht immer leicht sei, aber *„es des Schweißes der Edlen wert, dem Studenten Ausblicke zu eröffnen und Horizonte zu erweitern – ist das nicht überhaupt, neben der rein technischen Wissensvermittlung plus der Instruktion über das dazu nötige Handwerkszeug hinaus, der Hauptzweck allen Unterrichtens?“* (NEURATH, P. M. 1982: 16) Das Zitat gibt klar auch Auskunft über das Lehrverständnis von P. M. Neurath.

IV.1. DIDAKTIK

*„Der Begriff ‚Didaktik‘ ist aus dem griechischen Verbum ‚didaskein‘ abgeleitet; es bedeutet ‚lehren, unterrichten, klar auseinander setzen, beweisen‘. Der Begriff lautet vollständig ‚didaktikè techné, ‚Fähigkeit‘ bzw. Kunst des Lehrens.“*⁶³ In diesem Abschnitt wird im Gegensatz zum Wie (Methodik) dem Was im Lehren von P. M. Neurath nachgegangen. Neben dem sich Zeit für Diskussionen nehmen und der Unterstützung von Studierenden, wo immer es ihm möglich war, war es für P. M. Neurath maßgeblich, seinen Studierenden ein Gefühl für Daten, Zusammenhänge und historische Bezüge zu vermitteln, dies war auf Grund seines umfassenden Wissens in vielen verschiedenen Bereichen möglich⁶⁴.

P. M. Neurath versuchte Wissen zu vermitteln, das nicht auf Formeln basierte, sondern wollte mit Hilfe seiner historischen Darstellungen und seiner zahlreichen Querverweise ein Gefühl für Zusammenhänge und Daten vermitteln. Dabei war er immer um eine logische Herangehensweise bemüht, wie folgendes Zitat zeigen soll:

⁶³ Der Begriff der Didaktik sowie seine Entwicklung (=Behelfstitel, M. K.). Online http://bebis.cidsnet.de/weiterbildung/sps/allgemein/bausteine/einfuehrung/begriff_did.htm [Stand per 24.08.2008].

⁶⁴ P. M. Neurath war bei der Beantwortung seiner Fragen darauf bedacht, viele verschiedene Blickwinkel einzunehmen. Diese Fähigkeit war für P. M. Neurath selbstverständlich, sehr zum Bedauern von A. Eder, wie folgendes Zitat zeigt: *„Und ich habe immer sehr bedauert, dass er persönlich diese Fähigkeiten, gar nicht gesehen hat. Es war für ihn selbstverständlich. Er hat immer gesagt: Ich bin ein Statistiker und aus. Dies ist alles ganz einfach und klar. Was für ihn alles einfach und klar war, war für die anderen überhaupt nicht klar.“* (EDER, A. 2008: 5)

„Was er uns immer wieder klarmachte, war das Erkennen von Dingen, die nicht stimmen konnten, sei es bei Zahlen, Jahreszahlen, Zusammenhängen, oder das Wissen um historische Bezüge. Dass ein fehlerhaftes Verständnis erkannt werden sollte, dass man eben weiß, was gefühlsmäßig falsch sein musste, da es einfach nicht in die Überlegungen passen konnte, war bei ihm ausgeprägt und das hat sich bei jenen, die bei ihm gelernt haben, stark eingeprägt, auch bei mir. ‚Benützen Sie ihren Hausverstand!‘ war sein Appell. [...] Neurath war um Logik bemüht.“ (KORKISCH, F. 2008: 9)

Gerade im Bereich Statistik war es ihm wichtig, den Studierenden vor Augen zu führen, dass es sich hier um eine Denkmethode, nicht nur um eine Ansammlung von brauchbaren Instrumenten für die Analyse von Zahlenmaterial handelt, sondern *„dass die einzelnen besprochenen Methoden Bestandteil eines ganzen Begriffsgebäudes sind und nicht sozusagen in sich geschlossene Stücke“*. (NEURATH, P. M. 1908a: 1) Eder beurteilte in seinem Interview die Lehrtätigkeit im Bereich Statistik von P. M. Neurath zu Beginn als etwas schwer verständlich, da P. M. Neurath nicht müde wurde zu betonen, dass man Fragestellungen immer aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten muss. Erst beim dritten oder vierten Mal erkannte A. Eder, dass es durch diese Lehrweise möglich war, Statistik nicht nur an Hand der Formeln zu betreiben, wie folgendes Zitat verdeutlichen soll:

„Man kann denselben einfachen Sachverhalt aus ganz vielen verschiedenen Blickwinkel ansehen, und dies muss man auch tun, denn ansonsten kann man nicht vernünftig arbeiten. Z. B. ein Korrelationskoeffizient ist eigentlich von der Formel her eine simple Sache mit einer ziemlich einfachen Formel. Der heißt allerdings auch alles Mögliche, aber wenn man diesen auf verschiedene Weisen einsetzen will, dann muss man ihn auch verschiedentlich verstehen, um zu begreifen, was kann man alles damit tun.“ (EDER, A. 2008: 9)

Ansonsten kann man nur eine *„Kochbuchstatistik“* (EDER, A. 2008: 9) anwenden, die P. M. Neurath verabscheute. Methoden waren für P. M. Neurath nichts Endgültiges, sondern mussten je nach Fragestellung entwickelt oder eingesetzt werden. Dies ist wahrscheinlich auf den Einfluss von P. F. Lazarsfeld als Lehrer zurückzuführen, der es bei seinen Arbeiten ähnlich handhabte (vgl. EDER, A. 2008: 18). Gemäß seinem Verständnis sind gewonnene Ergebnisse nie endgültig, sie stellen nur den derzeitigen Wissenstand dar.

IV.2. METHODIK

Die Methodik ist laut einer Definition, „die Lehre von den Lehr- und Unterrichtsverfahren auf den einzelnen Stufen für die verschiedenen Lehrstoffe“⁶⁵, in diesem Teil wird sich mit der Art des Unterrichts auseinandergesetzt. Die Lehrtätigkeit war ein sehr bedeutender Bestandteil in P. M. Neuraths Leben. Es war ihm wichtig, dass er Interessierten Horizonte eröffnete und Interessen weckte. Er vertrat die Meinung, dass Methoden Handwerkzeug seien, erst wenn man die Grundideen der statistischen Verfahren kannte, sei auch deren unterschiedliche Einsatzmöglichkeit gegeben. Damit keine voreiligen Schlüsse gezogen werden, versuchte er, gesellschaftliche Veränderungen immer auch historisch zu betrachten und mit vielen soziologischen Beispielen aus der Praxis oder seinem Leben zu untermauern. Durch seine Bezüge war seine Vortragsweise sehr anschaulich und beinhaltete viele erzählerische Elemente.

„Was mich von Anfang an interessiert hatte, war diese lockere und unprätentiöse Weise, mit der er vorgetragen hat. Was mich angezogen hat, war in dem Zusammenhang sicher dieses erzählerische Element. Er hat ja buchstäblich keine Formel und kein Auswertungsverfahren dargestellt, ohne es nicht gleichzeitig mit Geschichten zu verbinden, entweder selbst erlebten oder auch selbst erfundenen oder Geschichten im Sinn von Projekten und Forschungen, die gemacht worden sind. [...] Also damit würde ich mich auch für den Gedanken stark machen wollen, dass P. M. Neurath in meiner Studienkarriere der Erste war, der eine Verbindung von methodischem Denken, statistischer Analyse und ausschließlich soziologischem Bezug hergestellt hat.“ (AMANN, A. 2008: 5)

Auch in seinen beiden deutschsprachigen Statistikbüchern (vgl. NEURATH, P. M. 1966, 1974) finden sich immer sehr sorgfältig ausgewählte⁶⁶ soziologische Beispiele.

P. M. Neurath versuchte seine StudentInnen dort abzuholen, wo sie auf Grund Ihres Wissensstands waren. Zum Beispiel ersuchte P. M. Neurath die Studierenden zu Beginn der Lehrveranstaltungen im Bereich Bevölkerungswissenschaften die zehn

⁶⁵ Methodik. Meyers Lexikonverlag, Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG (Hg.), Datum der Ausgabe: 27. Februar 2007 15:31 UTC. Online: <http://lexikon.meyers.de/index.php?title=Methodik&oldid=185775>, Seiten Version ID: 185775 [Stand per 23. August 2008].

⁶⁶ P. M. Neurath schreibt an P. Atteslander, dass er für seine Publikationen oft zwanzig oder dreißig Bücher für ein geeignetes Anwendungsbeispiel durchsuchte (vgl. NEURATH, P. M. 1980: 4).

größten Staaten der Welt, die zehn bevölkerungsreichsten Staaten der Welt und die zehn größten Städte der Welt, ganz nach persönlichem Wissen, binnen 15 Minuten, aufzuschreiben. Die Ergebnisse wurden von ihm ausgewertet, analysiert und besprochen. Dies gilt auch für den Bereich der Statistik, da er wusste, dass die Studierenden kaum Kenntnisse oder Erinnerungen an die Differentialrechnung hatten, wie er auch P. Atteslander in einem Brief zu berichten wusste:

„Ich nehme an, dass der Leser nur sehr schwache Erinnerungen an die Differentialrechnung hat (und habe meine Erfahrungen dahin gehend mit meinen Wiener Studenten und zwar keineswegs Anfänger, sondern mit Leuten die schon ein Jahr Statistik hinter sich haben, einzelne davon schon Statistikkurse bei mir) und überhaupt nichts von Differentialgleichungen weiß (sic!), bestenfalls einmal gehört hat, dass es so was gibt und der Lehrer in der achten Klasse nicht mehr dazugekommen ist den Stoff durchzunehmen“ (NEURATH, P. M. 1980: 4)

P. M. Neurath versuchte seine Studenten, nicht gleich zu Beginn damit zu belasten. Folgendes Zitat soll dies unterstreichen:

„Schließende Statistik basiert auf der Wahrscheinlichkeitsrechnung und die einfache Art und Weise wie P. M. Neurath Grundlagen der Wahrscheinlichkeitsrechnung dargestellt hat, die wäre in meinen Augen auch geeignet, jenen zu helfen, die die entsprechenden Dinge aus der Mittelschule schon wieder vergessen haben.“ (AMANN, A. 2008: 14)

Wie unter Punkt IV.3. „Erstellung von Lehrbehelfen“ erarbeitet wird, hat P. M. Neurath zahlreiche Handzettel und Skripten für seine Lehre erstellt. Diese dienten ihm als Vorlage zu seinem Unterricht, wobei er die Beispiele an der Tafel durchrechnete und die Studierenden an Hand der Skripten folgen konnten. Dabei konnte er jederzeit unterbrochen werden, wie das folgende Zitat deutlich macht:

„Ein anderer Punkt ist der, dass er bei jedem Vortrag unterbrochen werden konnte, er wollte dies sogar. Dass er auf die Fragen eingegangen ist, die man ihm gestellt hat und geradezu mit einer absonderlichen Geduld immer wieder von vorne begonnen hat zu erklären, wenn auch er nur den Verdacht hatte, dass es Einen im Hörsaal gibt, der noch nicht ganz verstanden hat, worum es geht.“ (AMANN, A. 2008: 5)

Fragen bzw. Fragestellungen nahmen generell eine wichtige Stellung in seiner Lehre ein. Bei den durchgeführten Interviews wurde immer wieder auf die Wichtigkeit von Fragen bzw. Fragestellungen verwiesen. Adelheid Graf erzählte in ihrem Interview,

dass sie von P. M. Neurath gelernt habe Fragen zu stellen. *„Wenn es nicht mehr weiterging, sagte er oft, kann man nicht anders fragen, gibt es nicht noch einen anderen Zugang.“* (GRAF, A. 2008: 3) P. M. Neurath hatte bei Fragen von Studierenden den Begriff *„die Fragen in Ordnung bringen“* (EDER, A. 2008:8) verwendet. Denn zuerst hörte er jeder/m genau zu, um danach herauszufinden, was sein Gegenüber eigentlich beantwortet haben wollte. Erst im Anschluss daran erfolgte seine Analyse sowie Beantwortung. Diesen Vorgang beschrieb A. Eder wie folgt:

„Ich kann mich nicht erinnern, dass er jemanden unterbrochen hätte, egal welches Gestammel es auch war, er hat sich dies bis zum Ende angehört, dann hat er so etwas gesagt, wie: ‚Sie haben nun gesagt, dass ...‘, er hat also wörtlich das gesagt, was er zuvor gehört hatte, dann war ein kurze Pause und dann hat er gesagt: ‚Ich glaube, was sie gemeint haben, war ...‘. Und nun ergab das Gesagte auch einen Sinn. Und dann sagte er: ‚Da müsste man eigentlich ganz woanders anfangen.‘ Dann hat er die Frage gestellt, wie sie seines Erachtens gestellt werden sollte. Und dann folgte seine Analyse. Zu Beginn brachte er die Fragen in Ordnung, wie er es nannte, und dann kam die Antwort. Für die Fragenden war dies eine zwiespältige Sache. Man fühlte sich Ernst genommen, oder vielleicht sollte man sagen, sich wichtig gefühlt, aber man erhielt andererseits ganz genau mitgeteilt, wie sehr man eigentlich überquer gedacht hatte. Dies war zwar sehr lehrreich aber oft auch sehr schmerzhaft.“ (EDER, A. 2008: 8)

Das unten angeführte Zitat soll nochmals die zuvor erwähnten Punkte zusammenfassen. Dabei wird ersichtlich, dass er zwar über keine ausdrückliche Lehrmethode verfügte, aber auf Grund seines Lehrverständnisses und seiner Begeisterung für seinem Beruf legte P. M. Neurath eine sehr studentenorientierte Arbeitsweise an den Tag, die sehr erfolgreich war.

„P. M. Neurath hat über keine explizite Didaktik verfügt. Also nicht so, wie wenn man sich vorstellen könnte, dass er eine bestimmte Systematik explizit eingesetzt hatte, um Lehre zu betreiben. Er hat ein ungeheures Genie, er hat einen pädagogischen Eros gehabt. Dies hat ihn dazugeführt, immer ein paar Dinge wichtig zu nehmen, immer zu beachten; z. B. wie ich vorher gesagt habe, verständlich darzustellen, auf Fragen einzugehen, auch um den Preis, dass er selber nicht sein Programm durchbringen konnte. [...] Er hatte in meinen Augen eine immanente Didaktik gehabt, die war natürlich sehr erfolgreich.“ (AMANN, A. 2008: 6)

IV.3. ERSTELLUNG VON LEHRBEHELFFEN

P. M. Neurath hat nach seinem Lehrverständnis handelnd, eigens Unterlagen⁶⁷ für seine Lehrveranstaltung erstellt, hektographiert und ausgeteilt. Sie bildeten auch die Grundlage für seinen Vortrag. Bei seinem Vortrag konnten die Studierenden einerseits an Hand seiner Darstellungen an der Tafel und andererseits an Hand des Skriptums mitarbeiten. Selbst nach langjähriger Lehrtätigkeit hat er die Skripten immer wieder umgeschrieben und erneuert. Dies zeugt für einen genauen Arbeitsstil und unterstreicht erneut sein Lehrverständnis. Seine Lehrbehelfe sind in allen Interviews anerkennend erwähnt worden, wie folgendes Beispiel von Friedrich Korkisch zeigen soll:

„Neurath hat sich immer auf jede Lehrveranstaltung gründlich vorbereitet und aus früheren Veranstaltungen Texte mit jeweils neuen Inhalten versehen. Daher war jedes Seminar immer wieder etwas anders. Auf Grund seines umfangreichen Wissens und seinem persönlichen Erleben flocht er immer viel Persönliches ein, daher war es immer geradezu spannend ihm zuzuhören. Ich habe nie erlebt, dass in seinen Lehrveranstaltungen irgendein Student etwas anderes gemacht hätte, als Neurath zuzuhören. Es gab kein Tuscheln, Essen oder in Büchern und Skripten anderer Veranstaltungen zu blättern.“ (KORKISCH, F. 2008: 8)

Wie sich in den Interviews zeigte, dienten die Skripten nicht nur zur besseren Nachvollziehbarkeit während des Unterrichts, sondern wurden darüber hinaus auch im späteren beruflichen Alltag verwendet, da diese

„im Vergleich zu herkömmlichen Lehrbüchern der Statistik, [...] ganz zentral beispielorientiert waren. Also wenn es darum gegangen ist, die Unabhängigkeit von zwei oder mehreren Stichproben zu testen, dann hat er ein Beispiel genommen. Zum Teil aus anderen Lehrbüchern, zum Teil aus Forschungsprojekten, aus eigener Forschung, aber es ist so gut wie nie vorgekommen, dass etwas abstrakt dargestellt wurde. Und ich habe lange Zeit danach, wenn ich etwas nachlesen wollte oder etwas vergessen hatte, habe ich nicht in den Lehrbüchern nachgelesen, sondern in den Skripten von P. M. Neurath.“ (AMANN, A. 2008: 6)

⁶⁷ Da zurzeit der P. M. Neurath Nachlass im P. F. Lazarsfeld Archiv erst archivarisch aufgearbeitet wird, kann in dieser Arbeit keine vollständige Aufstellung über seine Lehrbehelfe gegeben werden. Beispiele für seine Skripten am Institut für Soziologie, Universität Wien, sind laut einer von P. M. Neurath erstellten Publikationsliste (NEURATH, P. M. undatiert) wie folgt: NEURATH, P. M. 1961, 1962, 1972.

IV.3.1. Darstellung des „Geschworenenbeispiels“⁶⁸

Um seine persönliche Herangehensweise im Unterricht besser nachvollziehbar zu machen, wird an Hand des Geschworenenbeispiels, nun ein Beispiel aus einem Lehrbehelf von P. M. Neurath besprochen. Das Beispiel ist aus dem Kapitel „Wahrscheinlichkeitsrechnung“. Da in den Sozialwissenschaften nur sehr wenig mit Totalerhebungen gearbeitet wird, da diese mit hohem zeitlichen und finanziellen Aufwand verbunden sind, werden für soziologische Fragestellungen Stichproben gezogen. Mit Hilfe von Hypothesen, die sich auf die Grundgesamtheit beziehen, werden Kennwerte ermittelt, die darüber Auskunft geben, ob das gewonnene Ergebnis noch als wahrscheinlich gilt oder nicht. Wichtig ist, dass es eine Bandbreite gibt innerhalb die gewonnen Ergebnisse sein müssen, um aus der betreffenden Grundgesamtheit zu stammen. Die Empirische Sozialforschung dient dazu, Antworten auf die Fragen zu finden, die sich auf die Beziehung zwischen den Beobachtungsdaten in zufällig ausgewählten Stichproben und den entsprechenden Zahlenwerten für die Grundgesamtheit beziehen (vgl. NEURATH, P. M. 1985: 14). Dabei unterscheidet man zwischen zwei Möglichkeiten:

- a. Sind die Zahlenwerte für die Grundgesamtheit gegeben, so lautet die Frage: *„Ist es wahrscheinlich, dass die vorliegende Stichprobe zufällig aus der betreffenden Grundgesamtheit ausgewählt wurde?“* (NEURATH, P. M. 1985: 14)
- b. Sind die Zahlenwerte für die Grundgesamtheit hypothetisch angenommen, so lautet die Frage: *„Ist diese Hypothese haltbar oder zumindest gut vertretbar angesichts der Beobachtungsdaten in der Stichprobe?“* (NEURATH, P. M. 1985: 14)

Zusätzlich braucht es eine Übereinkunft, bei wie großer Wahrscheinlichkeit ein Ereignis als „noch wahrscheinlich“ oder „schon unwahrscheinlich“ zu werten ist. In der Sozialforschung wird eine Wahrscheinlichkeit von fünf Prozent als der Grenzwert zwischen „noch wahrscheinlich“ und „schon unwahrscheinlich“ angenommen, dies

⁶⁸ Die Darstellung des Geschworenenbeispiels wird an Hand des Lehrbehelfs von P. M. Neurath (vgl. NEURATH, P. M. 1985: 1–17) vorgenommen.

wird auch in diesem Fall angewendet. Bezieht man dies wiederum auf die zuvor genannten Fragen, so lauten diese

- a. *„Innerhalb welchen Bereiches, gemessen nach oben oder unten vom Beobachtungswert in der Stichprobe, ist der entsprechende Zahlenwert zu erwarten?“* (NEURATH, P. M. 1985: 1)
- b. Liegt eine Behauptung über die Grundgesamtheit vor, dann werden *„rund 95% aller Fälle zwischen z. B. 29,5 % und 34,5 % liegen.“* (NEURATH, P. M. 1985: 1)

Bereits nach diesen kurzen einleitenden Worten führte er das „Geschworenenbeispiel“, welches direkt aus der Forschungspraxis stammte an (vgl. STRODTHECK ET AL. 1957: 713–719 sowie LIPSET ET AL. 1961: 457–464, zitiert nach NEURATH, P. M. 1985: 2). Eine Gruppe von SoziologInnen an der University of Chicago hatte in einem Experiment zwei Vorurteile behandelt. Dabei wurde unter anderem einerseits das Vorurteil gegen Frauen und andererseits das Vorurteil gegen Personen von niedrigem sozialen Status, wenn es um die Wahl für verantwortungsvolle Positionen geht, ausgearbeitet. P. M. Neurath führte das Beispiel wie folgt ein:

„Aufgabe des nachfolgenden Beispiels, das direkt aus der Forschungspraxis stammt ist es, die logische Konstruktion des statistischen Wahrscheinlichkeitsschlusses klarzulegen, ohne vorerst auf die spezifischen mathematischen Methoden und Formeln einzugehen. Diese werden, und zwar mit dem vorliegenden Beispiel als Paradigma, in späteren Kapiteln nachgebracht.“ (NEURATH, P. M. 1985: 2)

Getreu seinem Verständnis einer klaren und verständlichen Vermittlung folgend, stellte er einleitend die Fragestellung sowie Hintergründe dar. Zu Beginn beschrieb P. M. Neurath zuerst die Auswahl von Geschworenen in einem amerikanischen Schwurgerichtsprozess sowie den gesamten Ablauf eines solchen Prozesses.

Auf Grund von amtlichen WählerInnenlisten werden von Gerichten Listen an Geschworenen angelegt. Sobald Geschworene für einen Prozess benötigt werden, zieht man 24 Namen per Los aus den Listen. Doppelt so viele wie eigentlich benötigt, denn eine Jury ist mit zwölf Personen vollzählig. Dies geschieht vorsorglich, denn beim darauf folgenden Schritt, dem so genannten „Voir dire“ Verfahren, können Geschworene ausgeschlossen werden. Nach der Auswahl der Geschworenen beginnt der Prozess. In dieser Zeit sind alle Geschworenen anwesend und

beschließen am Ende des Prozesses einen „*Wahrspruch*“. (NEURATH, P. M. 1985: 3) Während der Beratung über das Urteil wird einer der Jurymitglieder zum Vorsitzenden gewählt, diese Wahl ist beim vorliegenden Experiment von zentraler Bedeutung (vgl. NEURATH, P. M. 1985: 3).

Nachdem die Grundlagen für die Wahl der Geschworenen dargestellt waren, stellte er das Experiment vor. Dabei wurden aus den aufliegenden Geschworenenlisten der Gerichte von Chicago und St. Louis 49 Juries von je zwölf Geschworenen, d.h. insgesamt 588 Geschworenen, per Los gezogen. Im Anschluss daran, ohne „*Voire dire*“ Verfahren, wurde den Geschworenen einer von zwei tatsächlich stattgefundenen Prozessen auf Band, bis zu jenem Moment, in dem der Richter den Geschworenen den Fall zur Findung des Wahrspruchs übergeben hatte, vorgespielt. Da die Beratungsgespräche hinsichtlich verschiedener Gesichtspunkte ausgewertet wurden, nahm man diese auf Tonband auf, was auch den Geschworenen bekannt war. Wichtig dabei war, dass es bei diesem Experiment nicht um die Zusammensetzung der Geschworenenliste hinsichtlich des sozialen Status, der Berufsgruppen etc. ging, sondern um das tatsächliche Verhalten der 588 TeilnehmerInnen in Bezug auf die Wahl ihrer 49 Vorsitzenden. Durch die vorgenommene Wahl wollte man mögliche Vorurteile bzw. mögliche internalisierte Vorstellungen über Status und Rolle überprüfen. Bei diesem Experiment wurde die Wahl des Vorsitizes großteils rasch durchgeführt. Wie folgendes Zitat zeigt:

„In mehr als der Hälfte der Beratungen wurde der Vorsitzende von einem der Mitglieder vorgeschlagen und sogleich von den anderen akzeptiert. In einem Drittel der Beratungen wurde der erste, der die Diskussion eröffnete und entweder versuchte, einen anderen vorzuschlagen oder die Aufmerksamkeit der Gruppe auf die Verantwortlichkeit zu lenken, die mit der Wahl des Vorsitzenden verbunden ist, sogleich selbst zum Vorsitzenden gewählt. Auf jeden Fall wurde die Wahl des Vorsitzenden immer rasch, und ohne dass das als eine besondere Angelegenheit angesehen worden wäre, durchgeführt. Es gab keinen einzigen Fall, in dem irgendwelche sozioökonomische Kriterien erwähnt worden wären, was allerdings nicht besagen soll, dass sozioökonomische Kriterien nicht im Spiel waren.“ (STRODTHECK ET AL. 1957: 457–464, zitiert nach NEURATH, P. M. 1985: 4)

Da sich die weiterführende Darstellung auf den Geschlechtsaspekt konzentriert, wird in Tabelle 7 die Aufschlüsselung der Wahl zum Vorsitzenden hinsichtlich dieses Merkmals gezeigt.

Tabelle 7: Darstellung der Ergebnisse der Wahl der Geschworenenvorsitzenden an Hand des Merkmals Geschlecht

Geschlecht	Geschworene		Vorsitzende	
	Anzahl der Geschworenen	Prozent	Anzahl der Vorsitzenden	Prozent
Männer	365	62 %	45	92 %
Frauen	223	38 %	4	8 %
Gesamt	588	100 %	49	100 %

Quelle: NEURATH, P. M. 1985: 6

Von den insgesamt 588 Geschworenen sind 38 Prozent Frauen. Die Verteilung hinsichtlich des Vorsitzes zeigt ein anderes Bild und zwar waren 92 Prozent aller Vorsitzenden Männer, lediglich 8 Prozent der gewählten Vorsitzenden waren Frauen. P. M. Neurath beschrieb diesen Sachverhalt wie folgt:

„Diese Zahlenwerte legen unmittelbar den Gedanken nahe, dass diese 588 Geschworenen, unbeschadet ihres jeweiligen eigenen Geschlechts, offenbar ein beträchtliches Vorurteil gegen die Wahl von Frauen als Vorsitzende gehabt haben müssen. [...] Kein vernünftiger Mensch würde annehmen, dass die Diskrepanz ohne ein solches Vorurteil, nur durch Zufall allein, zustande gekommen sein könnte.“ (NEURATH, P. M. 1985: 6)

P. M. Neurath führte diesen Gedankengang, wie folgt aus:

„Wer sagt, oder impliziert: So ein unbalanciertes Wahlergebnis – nur 4 Frauen, 45 Männer, bei 223 Frauen und 365 Männern unter den 588 Geschworenen – kann kein reiner Zufall sein‘ muss wohl dabei, ob er sich dessen bewusst ist, oder nicht, irgendeine Vorstellung davon haben, was zu erwarten wäre, falls keinerlei Vorurteil im Spiel wäre und es wirklich Sache des Zufalls wäre, wie viele Frauen und wie viele Männer als Vorsitzende gewählt würde.“ (NEURATH, P. M. 1985: 9)

Wie kann man nun überprüfen, ob das Ergebnis der Stichprobe aus der Grundgesamtheit stammt? Innerhalb welchen Bereichs ist der Zahlenwert in der Stichprobe zu erwarten? Mit Hilfe einer hypothetischen Maßzahl, dem so genannten Erwartungswert, überprüft er, ob die Ergebnisse auf die Grundgesamtheit

anzuwenden sind⁶⁹. Wie man unten angeführtem Zitat entnehmen kann, hat Neurath bei gewonnenen Ergebnissen nie nur die Zahl selbst angeführt, sondern auch die erforderliche Rechenschritte. Dadurch ist es auch möglich, die einzelnen Rechenschritte gut nachzuvollziehen.

„Was wäre in einem solchen Fall zu erwarten? Dass der Anteil der Frauen an den N=49 Vorsitzenden ungefähr ihrem Anteil an den 588 Geschworenen entspricht, das sind $223/588=38\%$. Das wären dann genau genommen 38% von 49, oder $49 \times 0,38=18,6$ oder rund 19 Frauen als Vorsitzende (und 30 Männer). Natürlich würde kaum jemand erwarten, dass es dann auch wirklich genau 19 Frauen sein müssten [...] es eben doch etwas vom Zufall abhängt, ob ein bisschen mehr oder ein bisschen weniger Frauen gewählt werden.“ (NEURATH, P. M. 1985: 9)

Wie lässt sich nun der Frage nachgehen, ob sich das Ergebnis „nur 4 Frauen, 45 Männer“ um kein zufälliges Ergebnis handelt. Eine Möglichkeit besteht darin, selbst eine Ziehung vorzunehmen. Dazu schreibt man alle 588 Namen der Geschworenen jeweils auf einen eigenen Zettel auf, mischt diese gut durch und zieht im Anschluss daran 49 Zettel raus. Nach jedem Zug werden die Gezogenen notiert und wiederum in die Urne zurückgegeben, so dass die Zusammensetzung für jede Ziehung dieselbe ist. Da eine einmalige Ziehung noch keine Auskunft gibt, ob es als Zufallsereignis „noch wahrscheinlich“ oder „schon unwahrscheinlich“ wäre, wird das Experiment solange wiederholt, bis das Muster der Verteilung, sichtbar wird.

„Die Erfahrung lehrt, dass das Pattern, das Muster der Verteilung, nach ein paar Dutzend Ziehungen bereits gut sichtbar und nach ein paar hundert Ziehungen schon völlig stabil und klar erkennbar ist und sich auch bei langen Ketten von zusätzlichen Wiederholungen kaum mehr sichtbar ändert.“ (NEURATH, P. M. 1985: 10)

Danach beschrieb P. M. Neurath die mittels Computer gewonnenen Ergebnisse⁷⁰. Er ließ 1.000 Ziehungen von Stichproben von der Größe N=49, die mit Hilfe einer

⁶⁹ Er führt diesen Begriff erst bei seinen zusammenfassenden Erläuterungen ein (vgl. NEURATH, P. M. 1985: 14).

⁷⁰ A. Eder hat in seinem Interview erwähnt, dass er für P. M. Neurath Unterlagen am Computer erstellte. „Was ihn damals schon sehr interessiert hat, war, dass man mit Hilfe des Computers Zufallszahlen ziehen konnte. Mit diesen Daten, die ja zufällig entstanden sind, konnte man an Hand des Signifianztest zeigen, dass wirklich 5 % signifikant waren, obwohl es sich hier um Zufallsdaten handelt.“ (EDER, A. 2008: 7)

Zufallsauswahl gewonnen wurden, vornehmen⁷¹. Durch die vorgenommenen Ziehungen konnten folgende Erkenntnisse gewonnen werden:

„(1) nicht nur keine einzige der 1.000 Stichproben auch nur in die Nähe des tatsächlichen Wahlergebnisses „4 Frauen und 45 Männer“ kam und

(2) zählt man von links beginnend zusammen, wie oft Stichproben mit geringen Anzahlen, und von rechts beginnend, wie oft solche mit hohen Anzahlen von Frauen vorkommen, so findet man:

Stichproben mit

9	10	11	12	<i>Frauen werden gezogen</i>
1	3	6	13	<i>Zusammen 23 mal vor</i>

Stichproben mit

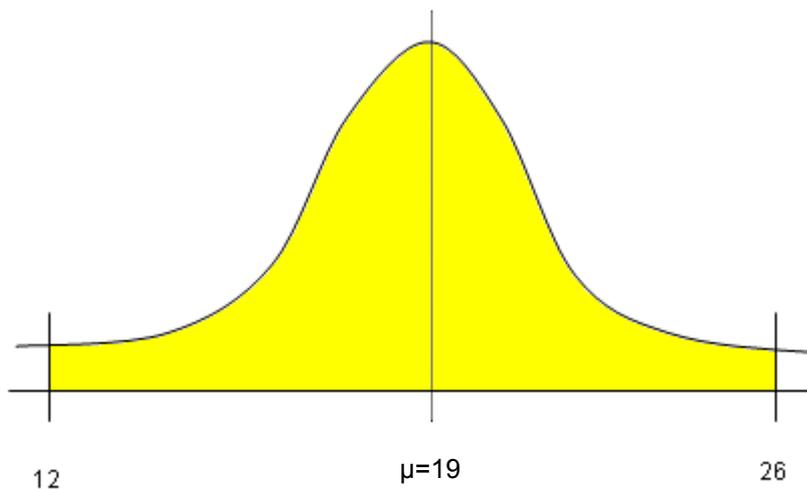
29	28	27	26	<i>Frauen kommen</i>
2	5	9	11	<i>Zusammen 27 mal vor</i>

(NEURATH, P. M. 1985: 12)

Graphik 2 stellt eine mögliche Verteilung der 1.000 zufälligen Ziehungen dar. Dabei gilt, dass bei zufälliger Auswahl nur 5 Prozent um mindestens 7 nach unten oder oben von dem theoretischen Erwartungswert (μ) von 19 differieren dürfen. Der in der Tabelle gelb hinterlegte Bereich, stellt somit 95 Prozent aller Fälle dar, die laut getroffener 5 Prozent Fehlerwahrscheinlichkeit als wahrscheinlich gelten.

⁷¹ Im alltäglichen Forschungsbetrieb, so P. M. Neurath, werden derartige Entscheidungen nicht mit Hilfe von so aufwendigen Massensexperimenten gefällt, „sondern mit Hilfe von Formeln, die basierend auf der Wahrscheinlichkeitslehre, in der mathematischen Statistik entwickelt wurden. Ihnen unterliegen bestimmte Modellannahmen über die Natur des „Zufalls“ bei „zufälliger Stichprobenauswahl. Diese werden im Kapitel die „Normalverteilung“ näher besprochen.“ (NEURATH, P. M. 1985: 12)

Graphik 2: Darstellung des Erwartungswerts



Quelle: eigene Darstellung

Das tatsächliche Wahlergebnis „4 Frauen, 45 Männer“ liegt weit außerhalb dieser Grenze.

„Es kann darum als ‚bei zufälliger Auswahl äußerst unwahrscheinlich‘ gelten. Das ist zwar noch immer kein Beweis für die absolute Richtigkeit der Behauptung, dass bei dieser Wahl ein Vorurteil gegen die Wahl von Frauen in verantwortliche Posten vorgelegen sein muss, es ist aber ein kaum widerlegbares Indiz.“ (NEURATH, P. M. 1985: 11)

Nun kommt er wieder zum Ausgangspunkt seiner Erklärung zurück, und fasst das Beispiel bzw. dessen Ergebnisse zusammen:

„Das aber bedeutet, dass letzten Endes auch dieses etwas komplizierte Problem so behandelt wurde, dass es auf eine Untersuchung der Beziehung zwischen Zahlenwert in der beobachteten Stichprobe und Zahlenwert in der Grundgesamtheit hinauskam. In diesem Fall von der Form: die Zusammensetzung der Grundgesamtheit (der 588 Geschworenen) ist gegeben. Zu untersuchen ist, ob die vorliegende Stichprobe wie ‚zufällig aus dieser gegebenen Grundgesamtheit ausgewählt‘ aussieht – was letztlich verneint wurde.“ (NEURATH, P. M. 1985: 14)

Das Beispiel steht exemplarisch für sein Lehrverständnis im Bereich Statistik. Für P. M. Neurath war es bedeutungsvoll, dass es nicht so sehr auf die Formel an sich ankommt, sondern dass Studierende eine Modellvorstellung über ein statistisches Verfahren erhielten. Bei diesem Beispiel war für besonders wichtig zu vermitteln, das

es einen festgelegten Bereich gibt, innerhalb dessen das Ergebnis noch als wahrscheinlich zu werten ist.

IV.4. RÜCKMELDUNG AN DIE STUDIERENDEN

Lehre bedeutete für P. M. Neurath immer Dialog, seinem Lehrverständnis nach war es bedeutsam, mit Studierenden in Kontakt zu treten. Einerseits wollte er ihnen förderliche Ratschläge mitgeben und andererseits hat er selbst aus den gewonnenen Arbeiten für sich und seine Lehre neue Erkenntnisse mitzunehmen versucht (vgl. Seminararbeit über Bevölkerungspolitik in der Volksrepublik China, NAX-74.80-LH-011).

IV.4.1. Rückmeldungen zur statistischen Klausurarbeit⁷²

Die Benotung in den Statistiklehrveranstaltungen erfolgte über eine schriftliche Prüfung. Bei seiner Rückmeldung zur statistischen Klausurarbeit wird wiederum sein Lehrverständnis gut ersichtlich. Es ist P. M. Neurath wichtig, dass seine Studierenden nicht die Formel auswendig wussten, sondern sie die logischen Begründungen, warum statistische Methoden sinnvoll seien, kannten. Wie folgendem Zitat entnommen werden kann, ist dieser Grundsatz von vielen Studierenden nicht beachtet worden.

„In einer Prüfung in der beinahe gar nichts zu rechnen war und die wenigen Berechnungen ganz besonders einfach, stürzen sie sich mit Begeisterung auf das bisserl Rechnung, das zu machen war, und lassen die Logikfragen links liegen, obwohl die ganze Prüfung darauf ausgerichtet war, nebst einen absoluten Minimum an Rechnerei, das immerhin zeigen sollte, dass der Student mit dem in der empirischen Sozialforschung routinemäßig anfallenden Zahlenmaterial etwas anfangen weiß, die Logik der gelernten und anhand von wirklich ernstern praxisbezogenen Beispielen zu demonstrieren. No ja.“⁷³

Dennoch wollte P. M. Neurath auch im nächsten Semester sich darum bemühen, sich „nicht auf reines Formel- und Methodenpauken zu beschränken, sondern immer

⁷² Kommentar zur Klausur.(=Behelfstitel, M. K.) Offener Brief an die Studierenden. 2 A4 Seiten.

⁷³ Kommentar zur Klausur.(=Behelfstitel, M. K.).

wieder die logischen Begründungen zu liefern und außerdem weitgehend auch jeweils auf die Geschichte bzw. die ursprünglich logische Fragestellung zu verweisen aus der heraus die betreffende Methode entwickelt wurde⁷⁴“. Logische Fragestellungen, die der betreffenden Methode zu Grunde liegen, waren ihm wichtig. Formeln sollten deshalb nicht auswendig gelernt werden. Statistische Methoden sind Handwerkszeug, für jede Fragestellung gibt es unterschiedliche Herangehensweisen.

IV.4.2. Rückmeldung zu Seminararbeiten aus dem Bereich Bevölkerungswissenschaften

Während bei seinen Statistiklehrveranstaltungen zum Abschluss schriftliche Klausuren geschrieben wurden, war für den Abschluss bei Lehrveranstaltungen im Bereich Bevölkerungswissenschaften eine Seminararbeit erforderlich⁷⁵. P. M. Neurath hat die Arbeiten sehr genau gelesen und kommentiert. Beispiele dafür sind die Kennzeichnung von Rechtschreib- und/oder Grammatikfehlern, die Markierung von offenen Fragen sowie die Kennzeichnung von fehlenden Zitationen. P. M. Neurath rechnete während seiner Studienzeit Lehrbeispiele⁷⁶ Schritt für Schritt nach, genauso überprüfte er auch in den abgelieferten Arbeiten die Zahlenangaben. Ein Beispiel für fehlerhafte Werte ist eine Arbeit über Familienplanung und Bevölkerungspolitik in Bangladesh (Seminararbeit IV (=Behelfstitel, M. K.). NAX-74.80-LG-008: 2). Hier merkte P. M. Neurath an, dass laut Zitation Zahlen dem World

⁷⁴ Kommentar zur Klausur. (=Behelfstitel, M. K.).

⁷⁵ Die Unterlagen sind im P. F. Lazarsfeld Archiv im Bereich Bevölkerung eingeordnet: Durch einen Hinweis von D. Felder konnte ich Teile der abgegeben Seminararbeiten einsehen. Folgende Signaturen wurden in dieser Arbeit verwendet: NAX-74.80-LE-006; NAX-74.80-LE-007; NAX-74.80-LE-008, NAX-74.80-LG-008; NAX-74.80-LH-011.

⁷⁶ Folgendes Zitat soll zeigen, dass P.M. Neurath beginnend mit seinem Soziologiestudium Lehrbeispiele nachgerechnet hat. „Ich erinnere mich noch sehr genau, wie ich vor über 40 Jahren Statistik gelernt habe: ich habe immer wieder die Beispiele im Buch nachgerechnet, bis ich von jedem einzelnen Resultat mit allen Zwischenschritten gewusst hab, wie es zustande gekommen ist. (Schrecklich natürlich dann, wenn im Buch ein Druck oder ein Rechenfehler vorkommt. Ist mir einmal vor ein paar Jahren erst mit der Elaborationsformel von Lazarsfeld passiert).“ (NEURATH, P.M. 1982: 4)

Population Data Sheet, kurz PRB genannt, verwendet werden, allerdings in der Seminararbeit andere Werte abgedruckt sind. Auch falsche Jahreszahlen korrigierte er, wie man einer Arbeit über Familienplanung – Ein Menschenrecht entnehmen kann (Seminararbeit I (=Behelfstitel, M. K.). NAX-74.80-LE-006: 3). In dieser Arbeit wurde auf den 1781 veröffentlichten Artikel „Essay on the Principles of Population“ von Thomas Robert Malthus verwiesen, dieser erschien erst 1798. P. M. Neurath nahm auch öfters direkt Kontakt mit seinen TeilnehmerInnen auf, dies geschah einerseits auf Grund von offenen Fragen seinerseits, andererseits war dies auch notwendig, wenn die abgegebene Arbeit nicht seinen Anforderungen genügte. Die Kontaktaufnahme zeugt von einem hohen Engagement immerwährend auf der Suche nach neuen Informationen und Hintergründen zu den einzelnen Gebieten. Ein Beispiel für die Kontaktaufnahme ist sein Brief an die Studierende der Seminararbeit über Bevölkerungspolitik in der Volksrepublik China (vgl. Seminararbeit V (=Behelfstitel, M. K.). NAX-74.80-LH-011) Hier schrieb er, wie folgt:

„Ich habe Ihre Arbeit über Bevölkerungspolitik in China mit Interesse und Vergnügen gelesen und auch noch das ein oder andere Detail daraus gelernt ... Nun habe ich ein paar kleinere Fragen:

(1) in Kap. II reden Sie davon, dass „700 Millionen sollen 2080 in China leben. Diese Zahl wurde von Wissenschaftlern wie z. B. ... Soziologen als optimal errechnet.“

Frage: Quelle? Falls Sie diese leicht zugänglich, vielleicht schon abgelichtet haben, könnten Sie mir eine Ablichtung besorgen oder zukommen lassen?

(nebenbei: die Zahl kommt mir unrealistisch niedrig vor, nicht nur als voraussichtlich unerreichbar, sondern auch als zu niedrig um auch nur den gegenwärtigen Lebensstandard erhalten zu können – dürfte zu wenig Arbeitskräfte bedeuten).“

Ein anderes Beispiel stellt die Arbeit „Hunger und Ernährungsdefizit, als politisches Problem – an Hand von Angola“ dar (vgl. Seminararbeit II (=Behelfstitel, M.K). NAX-74.80-LE-007). P. M. Neurath rät dem Verfasser der Arbeit zu einer Veröffentlichung, allerdings sollte zuvor mehr Zahlenmaterial eingearbeitet werden, wie folgendes Zitat zeigt:

„Die Arbeit stellt eine ernste und gute Übersicht über die Gesamtlage des Landes dar; in die offenbar viel Nachdenken und viel Arbeit eingegangen ist. Die Arbeit könnte möglicherweise mit etlichen nötigen Details, insbesondere mehr Zahlenmaterial, für eine Veröffentlichung interessant sein.“

Haben die abgegebenen Arbeiten nicht seinen Anforderungen entsprochen, nahm er auch Kontakt zu den Studierenden auf. Nach einem persönlichen Gespräch erhielten die Studierenden die Möglichkeit, die Seminararbeit zu verbessern, um einen positiven Abschluss für die besuchte Lehrveranstaltung zu erhalten. Ein Beispiel dafür ist eine Arbeit über Entwicklungssoziologie der dritten Welt (Seminararbeit III (=Behelfstitel, M. K.). NAX-74.90-LE-008). In der Arbeit sieht P. M. Neurath lediglich eine Buchbesprechung. Er bittet den Verfasser sich bei ihm zu melden, so „*dass wir über eine möglichere bessere Arbeit von Ihnen sprechen können.*“ (NEURATH, P. M. 1989) Auch diesen Darstellungen kann gefolgert werden, dass P. M. Neurath sehr sorgsam mit den abgelieferten Arbeiten umging. P. M. Neurath vergab nur ungern schlechte Noten, deshalb versuchte er, durch zusätzliche Hilfestellungen die Studierenden zu fördern.

IV.4.3. Rückmeldungen zum Seminar „Bevölkerungs- und Welternährungsprobleme“ Sommersemester 1996

Durch die beginnende Aufarbeitung des P. M. Neurath Nachlasses sind fünf Rückmeldungen zum Seminar „Bevölkerungs- und Welternährungsprobleme“ für das Sommersemester 1996 vorliegend. Die Lehrerevaluation beinhaltete drei Fragen: 1) Was war positiv an der Lehrveranstaltung? 2) Was war negativ? und 3) Kennen Sie Verbesserungswünsche? Als positiv wurde der lebensnahe Einblick in die Bevölkerungsproblematik sowie das Vermitteln eines guten Überblicks über die Bevölkerungsdebatten bewertet.

„Fächerübergreifend mit fortlaufendem Bezug zur Praxis, statistische Materialien und ihre Interpretationsmöglichkeiten sowie Schwachstellen der Erstellung kamen in der Vorlesung ausgezeichnet zum Vorschein, humorvoll wurden selbst schwer zu erfassende statistische Problematiken erarbeitet, durch den großen Lebensschatz konnten Fragen der Studierenden anhand verschiedenster Beispiele erörtert werden.“ (Evaluation I (=Behelfstitel, M. K.).⁷⁷

Bei den negativen Punkten wurde dreimal keine Nennungen abgegeben, und zweimal der etwas „weitschweifige“ Vortragsstil, „wobei dieser irgendwie dazugehört“

⁷⁷ Bei den Rückmeldungen handelt es sich um bislang noch nicht archivierte Dokumente [Stand August 2008]. Die Fotos über die Rückmeldungen sind im P. F. Lazarfeld Archiv eingeordnet worden.

(Evaluation III (=Behelfstitel, M. K.), beanstandet. Bei den Verbesserungsvorschlägen wurden zweimal keine Angaben getätigt, einmal „*manchmal vielleicht ein wenig zu viele Geschichten*“ (Evaluation II (=Behelfstitel, M. K.) angegeben. Des Weiteren wurde die Erneuerung des Hörgeräts von P. M. Neurath gefordert, da er „*damit kämpfe*“ (Evaluation I (=Behelfstitel, M. K.). Die Forderung, dass Vorlesungen dieses Niveaus regelmäßig angeboten werden, ist einmal angeführt worden. Dass die Rückmeldungen nur bedingt aussagekräftig sind, ist selbstverständlich, dennoch kann man den verwendeten Lehrstil von P. M. Neurath sowie dessen Wertschätzung erahnen. P. M. Neurath gelang es, in seiner Lehrveranstaltung einen guten historischen Überblick zu liefern und die viele Einflussfaktoren, die in die Überlegungen miteinbezogen werden müssen, darzulegen.

IV.5. MINDERHEITENPROGRAMM

Da er immer seine vielseitige Argumentation für die Beantwortung von Fragestellungen verwendete, brauchte man laut der Interviews Zeit und Geduld.

„Dadurch hat er sein Publikum auch sehr eingeschränkt, es gab einige Leute, die es sehr geschätzt haben⁷⁸, mich hat es begeistert, weil ich gefunden habe, dass es nur so geht. Man kann nur so Fragen beantworten, was aber für das Publikum eine Anforderung ist. Denn man braucht Geduld. Er hatte Geduld.“ (EDER, A. 2008: 5)

Kennzeichnend für P. M. Neuraths Arbeitsstil war, dass er bis zum Schluss auf einer Kofferschreibmaschine seine Unterlagen erstellt hatte, er keinen Computer verwendete und keine Power Point Präsentationen für seinen Unterricht vorbereitete. Da es für P. M. Neurath wesentlich war, die Grundgedanken der einzelnen statistischen Verfahren zu vermitteln, hatte er sich nicht sehr intensiv mit komplexen Auswertungsverfahren auseinandergesetzt. Dies führte dazu, dass manche KollegInnen am Institut für Soziologie, Universität Wien meinten, dass „*P. M. Neuraths Verständnis von Empirischer Sozialforschung gewissermaßen nicht mehr ganz der Zeit entsprechend modern sei. [...] Interessanterweise auch oft, ich kann*

⁷⁸ Regelmäßige ZuhörerInnen waren z.B. Anton Amann, Anselm Eder, Friedrich Korkisch, Elisabeth Nemeth, etc.

mich an einige wenige Personen konkret erinnern, die nachweislich nie in einer Lehrveranstaltung von ihm gesessen sind.“ (AMANN, A. 2008: 15f)

Wissen zu vermitteln, so scheint es, war für P. M. Neurath ein wichtiger Bestandteil in seinem Leben. Es war ihm neben der reinen technischen Wissensvermittlung wichtig, den Studierenden Möglichkeiten und Ausblicke zu eröffnen, ohne dabei nur in Kategorien wie „wahr“ oder „falsch“ zu denken. Sein berühmtes „*Wart' a bisserl*“ sollte sein Gegenüber warnen, nicht vorschnelle Schlüsse zu ziehen. Und sein Ausdruck „*Die Geschichte' fangt ganz wo anders an*“, den er gerne zu Beginn seiner historischen Ausführungen verwendete, sollte mögliche Zusammenhänge verdeutlichen.

P. M. Neurath ging in Wien nicht nur seiner Lehrtätigkeit nach, sondern baute ab 1978⁷⁹ das P. F. Lazarsfeld Archiv auf. P. M. Neurath kannte P. F. Lazarsfeld bereits seit deren Jugendjahren in Wien. Durch sein Studium an der Columbia University und der gleichzeitigen Mitarbeit im „Office of Radio Research“⁸⁰ kannte P. M. Neurath die Person Lazarsfeld sowie seinen Arbeits- und Lehrstil sehr genau. Durch die gemeinsamen wissenschaftlichen Interessen sowie ihre Lehrtätigkeit in denselben Bereichen standen die beiden bis zum Tode von P. F. Lazarsfeld immer in Kontakt⁸¹. Der nächste Abschnitt beleuchtet die Entstehungsgeschichte und Weiterentwicklung des P. F. Lazarsfeld Archivs.

⁷⁹ Nominell vergab das Wissenschaftsministerium ihm den Forschungsauftrag 1980, siehe V.2. Die Gründung des P. F. Lazarsfeld Archivs.

⁸⁰ 1944 wird das Institut in „Bureau of Applied Social Research“ umbenannt.

⁸¹ Näheres dazu ist unter den Punkten III.1. Kindheit und Jugend sowie III.5. Studium an der Columbia University nachzulesen.

V. INSTALLATION DES P. F. LAZARSFELD ARCHIVS AM INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE, UNIVERSITÄT WIEN

V.1. VORGESCHICHTE DES P. F. LAZARSFELD ARCHIVS

1971 lud die Graduate Faculty der City University, New York, fünf führende Soziologen zu je zwei Wochen Vorlesungen, Seminaren und Einzelvorträgen ein. Damit die ZuhörerInnen den Vorträgen besser folgen konnten, wurde vom vorbereitenden Komitee beschlossen, dass jeder Vortragende von einer Kollegin/einem Kollegen, der die Arbeiten des Beschriebenen kannte, vorgestellt wurde. Der erste Gast sollte P. F. Lazarsfeld sein. Patricia Kendall Lazarsfeld, Mitglied des Komitees und Ehefrau von P. F. Lazarsfeld, sowie Benjamin Ringer, der Vorsitzende des Komitees, schlugen P. M. Neurath für die Vorstellung von P. F. Lazarsfeld vor. In der Annahme, es handle sich um eine kurze Einführung, sagte P. M. Neurath zu (vgl. NEURATH, P. M. 1987a: 142). Kurz vor der Einführungsrede im April 1971 stellte sich allerdings heraus, dass ein zweistündiger Vortrag von ihm erwartet wurde. Da es zu diesem Zeitpunkt keine vollständige Bibliographie über P. F. Lazarsfelds Werke gab, versuchte P. M. Neurath, sich innerhalb kurzer Zeit mit Hilfe seiner eigenen Bibliothek, den nötigen Überblick zu verschaffen, denn er hatte *„bereits gut zwei Drittel von allem, was P. F. Lazarsfeld bis dahin publiziert hatte, außerdem beträchtliche Mengen von „nicht publizierten“ Arbeiten“* (NEURATH, P. M. 1987a: 142).

Zu diesem Zeitpunkt war P. M. Neurath bereits für das Jahr 1971/72 in Wien als Gastprofessor nominiert worden. Nach seinem Vortrag in den USA schlug P. M. Neurath L. Rosenmayr vor, während seines Aufenthalts in Wien eine Vorlesung, und nicht wie ursprünglich vereinbart einen zweistündigen Vortrag, über das Werk von P. F. Lazarsfeld abzuhalten. Der Vorschlag wurde von L. Rosenmayr angenommen, sodass P. M. Neurath erstmals eine Vorlesung über P. F. Lazarsfeld abhielt⁸². Fünf

⁸² Die abgehaltene Lehrveranstaltung ist im Vorlesungsverzeichnis wie folgt angeführt: LV.Nr. 224 752 2-stündiges Seminar „Methoden der Sozialforschung unter besonderer Berücksichtigung des Werkes

Jahre später, kurz nach P. F. Lazarsfeld Tod⁸³, fragte L. Rosenmayr bei P. M. Neurath an, einen größeren Artikel über P. F. Lazarsfeld und sein Werk zu schreiben (vgl. NEURATH, P. M. 1987a: 143). Für seine Recherchearbeit ging P. M. Neurath in das Bureau of Applied Social Research, wo er von Ann Pasanella⁸⁴ einerseits erfuhr, dass R. K. Merton einen Gedenkband für P. F. Lazarsfeld herausgeben wollte und sie ihm daher empfahl, sich mit jenem in Verbindung zu setzen, da eine ausführliche Bibliographie für den Gedenkband bestimmt von Interesse wäre;⁸⁵ und andererseits wurde er darüber informiert, dass das Bureau kurz vor seiner Auflösung stand und vom „Center for the Social Sciences“ an der Columbia University übernommen werden sollte. Auf Grund dieser Umstände musste rasch gehandelt werden. P. M. Neurath beschrieb dies wie folgt:

„Erstens musste versucht werden, solange die Bestände des Bureau, einschließlich der Bibliothek, nich [sic!] intakt waren – und außerdem Paul F. Lazarsfelds Office in der Columbia University noch nicht ausgeräumt war –, eine Sammlung seiner gesamten Publikationen, vor allem Artikel in längst vergriffenen Büchern und zum Teil nicht mehr bestehenden Zeitschriften anzulegen, aber auch zusammenzustellen, was es an „grauer Publikation“ gab, also vor allem Forschungsberichte, die nicht publiziert, sondern nur in vielfältigster Form zirkuliert worden waren. Zweitens musste möglichst viel Material für eine zukünftige Biographie und außerdem für eine zukünftige Geschichte von Paul F. Lazarsfelds Institutsgründungen in Wien, Newark, Princeton und New York zusammengestellt werden, weil das ja weitgehend die Geschichte der Institutionalisierung der empirischen Sozialforschung war.“ (NEURATH, P. M. 1987a: 144)

Für sein großes Vorhaben beriet er sich einerseits mit dem damaligen Direktor des Bureaus, Allen Barton und Judith Barton, die die Bibliothek des Bureaus führte, und andererseits mit P. Kendall Lazarsfeld, die ihm nicht nur den Schlüssel für Lazarsfelds Büro an der Columbia University gab, sondern ihm Zutritt zu seinem Arbeitszimmer in deren Wohnung gewährte. Da in den späten 1970er Jahren Kopiergeräte noch

von P. F. Lazarsfeld. (Vorlesungsverzeichnisse vom Zeitraum 1972 bis 2001. Archiv der Universität Wien, Postgasse 9, 1010 Wien. Recherche von M. K., 7. September 2007).

⁸³ P. F. Lazarsfeld verstarb am 30. August 1976 in New York.

⁸⁴ A. Pasanella war jene Mitarbeiterin von Lazarsfeld, die an seinen letzten Büchern „Continuities in the Language of Social Research“ sowie „An Introduction to Applied Sociology“ beteiligt war (vgl. NEURATH, P.M. 1987a: 143, LAZARSFELD, P. F. 1972, 1975).

⁸⁵ Die Bibliographie für den Gedenkband kann in NEURATH, P.M. 1979 nachgelesen werden.

nicht so sehr Teil des Alltags waren⁸⁶, war es eine große Hilfe, dass man ihm im Bureau „*uneingeschränkten Zugang zur Xeroxmaschine gewährte.*“ (NEURATH, P. M. 1987a: 144) P. M. Neurath lichtete in etwa 15.000 Seiten zum Selbstkostenpreis von 5 Cents je Seite ab. Die Kopierkosten übernahm P. M. Neurath persönlich (vgl. NEURATH, P. M. 1987a: 144). Zu Beginn wurden P. M. Neurath Unterlagen aus der Bibliothek von J. Barton vorgelegt und durchgesehen: „*Was mir als „wichtig“ erschien, nahm ich sofort zur Xeroxmaschine und kopierte es; was mir als „unwichtig“ erschien, ging in die Bibliothek zurück.*“ (NEURATH, P. M. 1987a: 145)

Die beschriebene Vorgangsweise stellte sich als problematisch heraus, als er feststellen musste, ein wichtiges Dokument, in dem P. F. Lazarsfeld über die ungenügende mathematische Ausbildung für Sozialwissenschaftler an der Columbia University schrieb, nicht kopiert zu haben. Ab diesem Zeitpunkt sortierte er nicht mehr aus, sondern sammelte alles, was von P. F. Lazarsfeld stammte. Diese Vorgangsweise, d.h. eine möglichst vollständige Sammlung der Schriften von P. F. Lazarsfeld zusammenzustellen, war schließlich ein wichtiger Grundstein für das P. F. Lazarsfeld Archiv. Obwohl er zu dieser Zeit noch keineswegs daran dachte, ein solches zu installieren, leistete er hiermit wesentliche Vorarbeiten für das spätere Archiv (vgl. NEURATH, P. M. 1987a: 146). Im Juni 1977 wurde schließlich das Bureau of Applied Social Research für immer geschlossen.

V.2. DIE GRÜNDUNG DES P. F. LAZARSFELD ARCHIVS IN WIEN

1978, wiederum als Gastprofessor in Wien tätig, zeigten Anton Amann und Georg Wieser⁸⁷, P. M. Neurath einen Briefentwurf an Hertha Firnberg, der damaligen Bundesministerin für Wissenschaft und Forschung, der den Vorschlag über den Erwerb des P. F. Lazarsfeld Nachlasses beinhaltete. A. Amann beschrieb dies wie folgt: „*Nach dem Tod Lazarsfelds 1976 ist bald die Idee über ein Paul Felix*

⁸⁶ Chester F. Carlson meldete 1937 sein Patent für „Elektrophotographie an. 1950 brachte das Batelle-Institut und Haloid Co., Vorgänger von Xerox, die ersten xerographischen Kopierer mit dem Namen „Modell A“ auf dem Markt (vgl. Geschichte des Kopiergeräts (=Behelfstitel, M. K.). Online: http://www.xerox.com/go/xrx/template/009.jsp?view=Feature&ed_name=Chester_Carlson&Xcntry=DE U&Xlang=de_DE [Stand per 25.08.2009]).

⁸⁷ Beide, A. AMANN und Georg WIESER, waren zu der Zeit am Institut für Soziologie tätig.

Lazarsfeld Archiv, die ich ursprünglich hatte⁸⁸, entstanden. Diese Idee habe ich dann mit Georg Wieser zusammen diskutiert, mit P. M. Neurath darüber korrespondiert und gesprochen. [...] Ich habe dann in Wien Schriften gesucht, die er mir genannt hatte, er hat in New York Schriften gesucht, die ich ihm genannt habe.“ (AMANN, A. 2008: 7f)

A. Amann sandte schließlich den Brief an H. Firnberg ab. Diese nahm ihn wohlwollend auf und übergab ihn Rudolf Burger zur Bearbeitung. R. Burger traf sich mit P. M. Neurath und nahm auch P. M. Neuraths Einladung an, das bisher gesammelte Material über P. F. Lazarsfeld in seinem Büro anzusehen.

„Dieser Besuch Dr. Burgers im Institut für Soziologie kann wohl als die eigentliche Geburtsstunde des Paul F. Lazarsfeld Archivs in Wien gelten. Denn als Dr. Burger die langen Reihen von Mappen mit damals schon etwa 15.000 Seiten von Ablichtungen und damit den beträchtlichen Umfang der schon geleisteten Vorarbeit sah, entschied er unmittelbar noch an Ort und Stelle, dass es offenbar am zweckmäßigsten sei, dass mir das Ministerium den Aufbau des Archivs als Forschungsauftrag⁸⁹ übergebe und ich dann die Arbeit in New York organisiere, wie es mir zweckmäßigsten schien.“ (NEURATH, P. M. 1987a: 139)

In der Zwischenzeit, d. h. bis der Forschungsantrag genehmigt wurde, setzte sich P. M. Neurath mit P. Kendall Lazarsfeld und A. Pasanella in Verbindung. Wie sich herausstellen sollte, war der Nachlass bereits der Columbia University übergeben worden. Der eigentliche P. F. Lazarsfeld Nachlass (vgl. NEURATH, P. M. 1987a: 140) war in der „Rare Books and Manuscripts Library“ eingelagert worden. Die „project files“, die „Bureau Library“ sowie eine Sammlung von erschienenen Artikel des Bureaus of Applied Social Research wurden in die Lehmann Library aufgenommen. Teile der administrativen Akten des Bureaus sind im zentralen Aktenarchiv der Columbia University zu finden. Der Rest wurde vernichtet, *„wie leider so oft bei solchen Anlässen“* (NEURATH, P. M. 1987a: 147).

⁸⁸ In einem Exemplar von NEURATH, P. M. 1987a, welches ich persönlich von A. Amann erhielt, ist folgende Widmung zu lesen: *„Prof. Anton Amann, dem eigentlichen „Schöpfer“ des Paul Lazarsfeld Archivs, Paul Neurath.“*

⁸⁹ Der Forschungsauftrag, von 1980 bis 1985 laufend, wurde P. M. Neurath formell am 8. November 1979 erteilt (vgl. NEURATH, P. M. 1987a: 139).

P. M. Neurath nahm darauf hin mit den entsprechenden Stellen Kontakt auf, als *„plötzlich unerwartete Schwierigkeiten auftauchten, betreffend Zugang, Kontrolle, das copy right und schließlich den Preis pro Ablichtung, deren jede einzelne die Durchführung des Projekts völlig unmöglich gemacht hätten“* (NEURATH, P. M. 1987a: 140). Unter Mithilfe des damaligen Präsidenten der Columbia University, William McGill, sowie R. K. Merton konnten diese Schwierigkeiten beseitigt werden.

Im Juni 1980 wurde im Rahmen der internationalen Tagung „In memoriam Paul F. Lazarsfeld“ am Institut für Höhere Studien in Wien die Gründung des P. F. Lazarsfeld Archivs an der Universität Wien bekannt gegeben. Die feierliche Eröffnung des P. F. Lazarsfeld Archivs fand im März 1983 im Rahmen einer *„größeren Veranstaltung, bei der insgesamt sechs größere Vorträge gehalten wurden“*, (NEURATH, P. M. 1987a: 155) statt.

V.3. DIE BESTÄNDE SOWIE DER AUFBAU DES ARCHIVS

„Sollte ein entsprechendes Archiv in Wien errichtet werden, dann konnte es sich nur darum handeln, den Nachlass an der Columbia University systematisch durchzugehen, auszuwählen, was für das Archiv in Wien in Betracht kam, alles abzulichten und nach Wien zu schicken.“ (NEURATH, P. M. 1987a: 137)

Da das Material *„mehr oder weniger die Wände von zwei Arbeitszimmern“* (NEURATH, P. M. 1987a: 137) füllte, gebot die Pragmatik, die Materialien durchzugehen und einzelnes auszuwählen und zu kopieren. Da für diese Aufgabe große Sachkenntnis erforderlich war, hatte P. M. Neurath sich entschlossen, diese Aufgabe selbst zu übernehmen. Seine Arbeit wurde ihm erleichtert, da Duplikate dem Archiv als Geschenk übergeben wurden. Die Zeit von Herbst 1980 bis Frühjahr 1982 sowie Frühjahr 1984 bis Herbst 1985 verbrachte er mit der Sichtung des Materials in New York. Im Zeitraum Frühjahr 1982 bis Frühjahr 1984, wo er Gastprofessor war, verwendete er zusätzlich sehr viel Zeit für den Aufbau des Archivs. Das Archiv umfasst folgende Bestände⁹⁰:

⁹⁰ Die Aufstellung wurde mit Hilfe von NEURATH, P. M. 1987a: 133–136 erstellt.

- eine so gut wie vollständige Sammlung aller Bücher, in denen P. F. Lazarsfeld als Autor bzw. Co-Autor aufscheint; dabei handelt es sich um 24 Bücher sowie 17 Buchtitel, bei denen er als Herausgeber mitgewirkt hat
- eine vollständige Sammlung aller sonstigen publizierten Arbeiten von P. F. Lazarsfeld; diese umfassen in etwa 300 Artikel
- ca. 300 unveröffentlichte Arbeiten, Forschungsberichte und Manuskripte
- zahlreiche Materialien zu Lazarsfelds eigener Biographie, inklusive zahlreicher Nachrufe sowie Aufzeichnungen zur Geschichte der von ihm in Wien (1925), Newark (1936), Princeton (1937) und New York (1937) gegründeten Institute
- Teile der wissenschaftlichen Korrespondenz
- 90 bis 95 Prozent vollständige, nach „Projekt Nummer“ geordnete Sammlung der über 500 Forschungsberichte, welche sich über einem Zeitraum von 1937 bis 1977 erstrecken
- 780 veröffentlichte Artikel von MitarbeiterInnen des Bureaus of Applied Social Research
- 80 bis 130 Bücher, die auf Grund von Unterlagen des Bureaus of Applied Social Research entstanden
- 3.000 Bände aus P. F. Lazarsfelds Arbeitsbibliothek
- 300 Bücher mit handschriftlicher Widmungen der Autoren an P. F. Lazarsfeld

Das Archiv soll gemäß der Konzeption von A. Amann und P. M. Neurath „*eine Arbeitsstätte, an der Wissenschaftler und Studenten an der Weiterentwicklung der Empirischen Sozialforschung arbeiten können*“, (NEURATH, P. M. 1987a: 153) sein.

Wie bereits zuvor erwähnt hat A. Amann die Gründungsidee des Archivs in Wien geboren. Er war von Anbeginn an am Aufbau des Archivs involviert und war „*teilweise beim Auspacken, durchgängig am Aufstellen und dann wieder beim Systematisieren beteiligt*“ (AMANN, A. 2008: 16). Seinen Arbeitseinsatz leistete er ehrenamtlich.

P. M. Neurath hat eine eigene Systematik für das Archiv entwickelt, wobei er „*den Löwenanteil zu dieser Art von Systematisierung beigetragen hat, indem er jedes einzelne Stück in die Hand genommen hat und auch manchmal den Vorteil hatte, dass er bereits am Text, obwohl kein Autor oder Titel draufstand, erkennen konnte,*

wo es einzuordnen war“ (AMANN, A. 2008: 8) Mit Hilfe eines Forschungsprojekts, welches vom Wissenschaftsministerium finanziell unterstützt wurde, konnte die erstellte Systematik auf das Material angewandt werden, dabei unterstützten ihn einerseits Adelheid Graf und andererseits Irene Schulte. Das letzte gemeinsame Forschungsprojekt mit P. M. Neurath, welches erneut vom Wissenschaftsministerium gefördert wurde, wurde dazu verwendet, die vorhandene Systematisierung auf Computerbasis zu übertragen. A. Amann beschrieb dies wie folgt:

„Dies ist, was uns noch heute zur Verfügung steht, das alte Inventarisierungsmodell auf Computerbasis. Das im Nachhinein gesehen, viel besser und viel anders gemacht hätte werden können. Was aber die Schwierigkeit hatte, dass Neurath sich nicht nach Vorgaben richten wollte, die in irgendeinem Softwareprogramm drinnen waren, sondern er wollte seine Systematik, fertig, aus. [...] Diese Liste hat allerdings auch ihre Schwächen, Frau Schulte und ihr Kollege [MitarbeiterInnen des Projekts, Anmerkung M. K.] beide auf diesem Gebiet völlig unerfahren, haben keine Querverweise, die zu der Zeit bereits bekannt waren, in die Liste aufgenommen.“ (AMANN, A. 2008: 8f)

P. M. Neuraths Verbundenheit mit dem Archiv, möchte ich an Hand eines Zitats von A. Amann darlegen:

„Wenn sich Interessenten für das Archiv⁹¹ angemeldet haben, dann hat sich Neurath die Mühe gemacht und hat die Leute durchs Archiv geführt, ihnen alles gezeigt, er hat auch durch seine intimen Kenntnisse des Bestandes, wenn irgendwer etwas Spezielles brauchte oder suchte, sein berühmtes „Wart’ a bisserl“ verwendet, und dann hat er aus irgendeiner Ecke etwas herausgefischt, wo kein anderer es vermutet hätte und dies war’s dann auch.“ (AMANN, A. 2008: 12)

⁹¹ P. M. Neurath präsentierte zwar das Archiv gerne, dokumentierte allerdings die Anfragen nicht. Dies wurde erst durch A. Amann eingeführt (vgl. AMANN, A. 2008: 12).

V.4. DER P. M. NEURATH NACHLASS

P. M. Neurath verstarb am 3. September 2001 in New York. Nach seinem Tod konnte der Großteil seines wissenschaftlichen Nachlasses für das P. F. Lazarsfeld Archiv durch A. Amann, den nunmehrigen Direktor des Archivs, erworben werden, sodass nun von beiden, P. F. Lazarsfeld und P. M. Neurath, dem Lehrer und seinem Schüler, wissenschaftliche Dokumente in einem gemeinsamen Archiv zu finden sind. P. M. Neurath hat zu seinen Lebzeiten keine Autobiographie geschrieben, obwohl A. Amann, F. Korkisch und andere ihn immer wieder darum gebeten haben.

„Dies war ihm weder einzureden, unter der Perspektive der Emigration, dies wollte er überhaupt nicht, noch auch unter der Perspektive eines Beitrags zur Geschichte der Sozialforschung. Er wollte nicht, aber er hat von sich aus anklagen lassen, dass es ihn schon freuen würde, wenn das, was er wissenschaftlich produziert hat, einmal im Lazarsfeld Archiv aufgehoben würde. Und ich habe mit ihm dann darüber gesprochen, ob er eine Möglichkeit sieht, dass seine Bücher und alles, was er so an Manuskripten hätte, dem Lazarsfeld Archiv zur Verfügung gestellt werden könnte.“ (AMANN, A. 2008: 9)

Nach dem unerwarteten Tod von P. M. Neurath setzte sich A. Amann bezüglich seines wissenschaftlichen Nachlasses mit der Witwe P. M. Neuraths in Verbindung. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits einige Dinge aus seiner Arbeitsbibliothek und einige gemeinsame Bücher an Freunde und Institute in Amerika, welche testamentarisch verfügt waren, verteilt worden. Die restlichen Schriftstücke waren für Wien vorgesehen. Die Unterlagen wurden mit Hilfe einer Speditionsfirma von Amerika nach Wien in ein Zwischenlager, welches neben der Wohnung der P. M. Neuraths war, gebracht. *„Ich habe eigenhändig unter Mithilfe einer Speditionsfirma und unter Mithilfe meiner Frau und unseres Kombis über 300 Bücherkisten und viele Schachteln voll mit Mappen und Manuskripten von der Breitenseerstraße hierher [Paul F. Lazarsfeld Archiv, Rooseveltplatz 2, 1090 Wien, Anmerkung M. K.] geführt und aufgestellt.“* (AMANN, A. 2008: 9f)

Mittels finanzieller Unterstützung durch das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur konnte der P. M. Neurath Nachlass erworben werden und Mitte 2002 zumindest physisch in die P. F. Lazarsfeld Sammlung eingegliedert werden (vgl. AMANN, A. 2003: 4).

V.5. WEITERFÜHRUNG DES P. F. LAZARSFELD ARCHIVS

Laut A. Amann (vgl. AMANN, A. 2008: 11) sind die wesentlichen Grundlinien für das P. F. Lazarsfeld folgende:

- 1.) Sicherung des Bestands sowohl von Lazarsfeld als auch Neurath, sodass dieser auch weiterhin wissenschaftlich genutzt werden kann
- 2.) sozialwissenschaftliche Bearbeitung des vorhandenen Materials
- 3.) das Archiv als ein Teil für „*das Gedächtnis der Empirischen Sozialforschung zumindest für Österreich*“ (AMANN, A. 2008: 11); wobei in weiterer Zukunft auch andere Nachlässe ins Archiv aufgenommen, gesichert und bearbeitet werden sollen
- 4.) Öffnung des Archivs für wissenschaftliche Arbeiten

Auf Grund dieser Zielsetzungen wurde von A. Amann⁹² verschiedenes unternommen, wie z. B. die Berufung einer BeraterInnengruppe, die Betreuung von Diplomarbeiten und Dissertationen, die mit Hilfe des Archivmaterials entstanden/entstehen, die Einreichung von einem Förderprojekt beim Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Förderung, kurz FWF genannt, für die Aufarbeitung sowie Erstellung einer wissenschaftlichen Biographie über P. M. Neurath. Die Beispiele werden im Anschluss näher erläutert.

Bald nach der Ernennung von A. Amann als Direktor des P. F. Lazarsfeld Archiv, rief er eine Beratungsgruppe für das Archiv ins Leben. Dazu zählen Personen, die in Österreich in Archiven arbeiten und oder mit Archiven Erfahrungen haben, wie z. B. Christian Fleck, Karl Müller, Albert Müller, Elisabeth Nemeth, Anselm Eder, Friedrich Stadler und andere. Nach der Inventarisierung des Materials sollen mit Hilfe der genannten Personen Kooperationen entstehen, sodass eine stärkere Integration von sozialwissenschaftlichen Archiven in Österreich stattfinden kann (vgl. AMANN, A. 2008: 12f).

⁹² Das Team im P. F. Lazarsfeld Archiv umfasst derzeit A. Amann, D. Felder, L. Hayer sowie B. Reiterer (vgl. Das P. F. Lazarsfeld Archiv (=Behelfstitel, MK). Online <http://www.soz.univie.ac.at/archiv> [Stand per 20. August 2008]).

Mit Hilfe des Projekts „Katalogisierung und Aufarbeitung der Bücher und Manuskripte des Nachlasses von Prof. P. Neurath“ (GZ 4.620/18-Z/2003), welches vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur gefördert wurde, nahm man eine Vorsortierung des Nachlasses von P. M. Neurath vor. Nach diesem Arbeitsschritt musste auf Grund des enormen Ausmaßes eine Untergruppe herausgenommen werden, die im Rahmen des Projekts aufgearbeitet werden konnte. Die Wahl fiel auf den Bereich der Korrespondenz.

„Da Prof. Neurath mit zahlreichen Personen einen sehr regen und ausführlichen Briefwechsel unterhielt, in dem stets sowohl biographische als auch berufsbezogene Erzählungen und Berichte enthalten sind, ist eine derart aufgearbeitete Korrespondenz, die schnelles Auffinden und raschen Zugriff auf interessierende Schriftstücke erlaubt, auch ein grundlegender Schritt für weiterführende Arbeiten.“ (AMANN, A. 2003: 6f)

Das angestrebte Ziel, die Aufarbeitung der Korrespondenz⁹³, konnte im doppelten Sinne erfüllt werden. Einerseits wurden mit Hilfe einer selbst erstellten Datenbank sämtliche Briefe von P. M. Neurath oder an ihn adressierte Schriftstücke aufgenommen; andererseits konnten die zuvor beschriebenen Korrespondenzen durch die Vergabe von Signaturen physisch geordnet werden. Die genaue Vorgangsweise kann dem Abschlussbericht des genannten Projekts entnommen werden (vgl. AMANN, A. 2003). Um die begonnenen Arbeiten weiterführen zu können, wurde im Anschluss daran ein ⁹⁴ beim FWF, eingereichtes Einzelprojekt bewilligt. Ziel des Projekts ist *„das Verfassen der ersten wissenschaftlichen Biografie über Paul M. Neurath“*⁹⁵.

Neben der Aufarbeitung und Erstellung der wissenschaftlichen Biographie wurden bzw. werden Diplomarbeiten und Dissertationen mit dem Archivmaterial unter der Betreuung von A. Amann erstellt.

⁹³ Dabei handelt es sich um etwa 6000 Briefe.

⁹⁴ Das Einzelprojekt P 19610 „Leben und Werk von Paul M. Neurath“ wurde am 21.11.2006 bewilligt und läuft bis Ende 2009. Es wird geleitet durch A. Amann, Institut für Soziologie, Universität Wien. vgl. Kurzbeschreibung des Projekts „Leben und Werk von Paul M. Neurath“ (=Behelfstitel=MK). Online http://www.fwf.ac.at/asp/projekt_res.asp [Stand per 05.08.08]

⁹⁵ Kurzbeschreibung des Projekts „Leben und Werk von Paul M. Neurath (Behelfstitel=MK). Online http://www.fwf.ac.at/asp/projekt_res.asp [Stand per 05.08.08]

Beispiele dafür sind:

- Reiterer, Barbara (2003): Die Entwicklung der „Latent Structure Analysis“ von Paul F. Lazarsfeld. Diplomarbeit. Universität Wien.
- Felder, David (2006): Zwischen Optimismus und Pessimismus. Paul Martin Neuraths wissenschaftliche Beiträge zum Diskurs über das Wachstum der Weltbevölkerung. Diplomarbeit. Universität Wien.
- Oberforster, Christina (2006): Life was so full. Leben und Werk von Paul M. Neurath unter besonderen Berücksichtigung der Forschungsprojekte in Indien. Dissertation. Universität Wien.

VI. MÖGLICHER EINFLUSS VON P. M. NEURATH AUF DIE ENTWICKLUNG DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG IN ÖSTERREICH

Während der 1940er und 1950er Jahre war die Empirische Sozialforschung und die damit verbundene Methodik, wie z. B. Massenbeobachtung, Panelbefragung etc. erst ein zentrales Anliegen vor allem der amerikanischen später zum Teil auch der europäischen Sozialforschung. In der Zeit des Nationalsozialismus stagnierte die Entwicklung der Empirischen Sozialforschung im deutschsprachigen Raum. Bis weit in die Vierzigerjahre gab es in Europa so gut wie keine Geldmittel, die zur Erforschung sozial oder sozialpsychologisch relevanter Erscheinungen verwendet werden konnten. In den USA verlief die Entwicklung der Empirischen Sozialforschung anders, mit Hilfe von Stiftungsgeldern konnten soziologische Projekte durchgeführt werden. Auf Grund dessen entstanden zahlreiche Institute, die durch kommerzielle Forschung ihren Betrieb und die Entwicklung der Empirischen Sozialforschung finanzierten und lose mit dem Universitätssystem verbunden waren. P. F. Lazarsfeld war einer, der diese Organisationsform in den USA etablierte. Die Anfänge des Instituts lagen in der von P. F. Lazarsfeld in Wien in den 1920er gegründeten Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle (vgl. NEURATH, P. M. 1987b: 5). Durch die Berufung P. F. Lazarsfeld und R. K. Merton als Professoren an die Columbia University konnte die Institutionalisierung der Sozialforschung in den USA vorangetrieben werden. P. M. Neurath begann zu dieser Zeit sein Soziologiestudium an der Columbia University und konnte den Einfluss P. F. Lazarsfelds sowie die Entwicklung der Empirischen Sozialforschung vor Ort kennen lernen. Die Verbindung zwischen P. F. Lazarsfeld und P. M. Neurath blieb ein Leben lang bestehen.

Die Institutionalisierungsprozesse der Soziologie standen in Österreich und Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg erst am Beginn. *„Der erste Lehrstuhl für Soziologie in Österreich, das war der von August Maria Knoll in Wien, wie so viele einschlägige Lehrstühle in Deutschland, erst nach dem Krieg, und zwar 1945 errichtet. Es dauerte dann noch gute 1 ½ Jahrzehnte, bis Knolls damaliger Assistent, Leopold Rosenmayr, langsam das heutige Institut für Soziologie mit mehreren*

planmäßigen Professuren und mehreren Assistentenstellen aufbauen konnte.“
(NEURATH, P. M. 1987b: 2)

René König versuchte in Deutschland „*die Kluft zwischen 1933 und 1945 zu überwinden und die Deutsche Soziologie wieder auf Weltformat zu bringen. Dabei sollte sie sich aber nach außen öffnen und in gesamteuropäischen Dimensionen denken. Die Förderung des akademischen Nachwuchs war daher zentral.*“ (KÖNIG, R. 1987, zit. nach OBERFORSTER, C. 2006: 103) 1949 trat König als ordentlicher Professor für Soziologie an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät die Nachfolge von Leopold von Wiese an der Universität Köln an. Drei Jahre später lernt König P. F. Lazarsfeld und R. K. Merton während eines USA-Aufenthalts, welcher durch die Rockefeller Stiftung ermöglicht wurde, kennen⁹⁶. Viele seiner damaligen AssistentInnen und MitarbeiterInnen erwarben ihre Ausbildung in den Sozialwissenschaften teilweise oder zur Gänze in den Vereinigten Staaten⁹⁷. P. M. Neurath, den R. König 1954 in Köln kennen lernte, passte in diesem Sinne gut in das oben genannte Muster. Genau wie bei seiner Berufung an die Graduate Faculty war auch hier ein wichtiger Grund, dass er in Europa sowie in Amerika seine Ausbildung erhielt, die spezielle Kombination von soziologischen und statistischen Kenntnissen war dieser Tage nur gering verbreitet.

Wie bereits im Kapitel III.8. „Erste Kontakte zu René König“ beschrieben, erhält P. M. Neurath 1956 eine, durch R. König angeregte Einladung vom Ferdinand Enke Verlag, ein deutschsprachiges Statistikbuch für Soziologen zu schreiben (vgl. NEURATH, P. M. 1966).⁹⁸ Der Kontakt zu R. König wird einerseits durch eine Fulbrightprofessur von P. M. Neurath in Köln 1959 gefestigt; andererseits schrieb P. M. Neurath für das von R. König herausgegebene „Handbuch der Soziologie“ 1961 einen Statistikartikel sowie eine überarbeitete Version 1962 (vgl. NEURATH, P. M. 1987: 534). Auf Grund der großen Nachfrage wurde das „Handbuch der Soziologie“

⁹⁶ Die Idee des mit der Universität verbundenen Forschungsinstituts nahm er nach Köln mit und leitete dieses Forschungsinstitut für Soziologie in den Jahren 1955–1974. Als Herausgeber der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie gelang es ihm, diese zu einer der führenden soziologischen Fachzeitschriften im deutschsprachigen Raum zu etablieren (vgl. OBERFORSTER, C. 2006: 102).

⁹⁷ Beispiele sind Peter Atteslander, Erwin K. Scheuch, Renate Mayntz, Dietrich Rüschemeyer.

⁹⁸ In den Büchern Heinz Sahner (SAHNER, H. 2002: 70) sowie Peter Atteslander (ATTESLANDER, P. 2008: 229) wird auch noch auf das Buch hingewiesen.

1974 als Taschenbuchreihe, die 14 Bände umfasste, neu aufgelegt. Für diese Auflage schrieb P. M. Neurath den Band 3 b „Grundlegende Methoden und Techniken der empirischen Sozialforschung“ (vgl. NEURATH, P. M. 1974).⁹⁹ Durch diese beiden deutschsprachigen Bücher trägt er in Anlehnung an P. F. Lazarsfeld zur Verbreitung quantitativer Methoden in den Sozialwissenschaften im deutschen Sprachraum bei.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass er als Mittler statistischer Methoden zwischen den USA und Europa zu bezeichnen ist. Aber nicht nur in dieser Hinsicht ist P. M. Neurath wichtig für die Entwicklung der Empirischen Sozialforschung. Durch seine Lehrtätigkeit nahm er Einfluss auf die Institutionen sowie seiner SchülerInnenenschaft. So meinte P. Atteslander, dass „*die Kölner Schule sehr von P. M. Neurath und P. F. Lazarsfeld beeinflusst worden ist*“ (ATTESLANDER, P. 2008: 1)¹⁰⁰. Ein Beispiel für eine persönliche Prägung durch P. M. Neurath ist folgende Aussage von A. Eder. Er beschrieb diese, wie folgt:

„Es bleiben drei Aspekte: Erstens die Sorgfalt, die habe ich versucht bei ihm zu lernen. Zweitens: die Lehre, dass jede Frage, erst einmal analysiert werden muss, bevor man sie beantworten kann. [...] Und Drittens: der Interaktionsaspekt: Die Art und Weise wie man umgeht mit Menschen, habe ich versucht zu lernen.“ (EDER, A. 2008: 10f.)

Die Lehre war für P. M. Neurath Berufung, er betrieb sie mit großer Sorgfalt, hoher Arbeitsbereitschaft und mit großer Hingabe. Neben der Vermittlung von Methodenkenntnissen versuchte er seinen Studierenden, Horizonte zu eröffnen. Besonders wichtig war ihm dabei, dass Fragestellungen von verschiedenen Blickwinkeln bearbeitet werden müssen, damit keine voreiligen Schlüsse gezogen werden. Durch seine langjährige Lehrtätigkeit in Wien sowie durch seine Arbeiten für das P. F. Lazarsfeld Archiv hat P. M. Neurath wesentlich zur Verbreitung der Empirischen Sozialforschung beigetragen.

⁹⁹ Dieser Band wurde lt. Korrespondenz mit Hans Bitto, Email vom 9. April 2008, 3.600 Mal verkauft. Der Rest der Auflage wurde vernichtet.

¹⁰⁰ Während der Kölner Zeit von P. M. Neurath schrieb P. Atteslander nach einem Amerikaaufenthalt in Köln an seiner Habilitation. Zu der Zeit gab es informelle Treffen mit P. M. Neurath, wo dieser über Indien und über die vorhandenen interkulturellen Probleme sowie über seine Feldforschung erzählte.

VII. LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

VII.1. LITERATUR

AMANN, Anton, 1987: Soziologie in Wien. Entstehung und Emigration bis 1938. In: Stadler, Friedrich (Hg.), 1987: Vertriebene Vernunft I. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940. Wien: Jugend und Volk, 214–237.

AMANN, Anton, 1996: Soziologie. Theorien – Geschichte – Denkweisen. 4. verb. Aufl., Wien: Böhlau.

AMANN, Anton, 2002: Paul Neurath (1911–2001). Erinnerungen und einige Tatsachen. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Heft 1: Jg. 27: 93–102.

AMANN, Anton, 2003: Katalogisierung und Aufarbeitung der Bücher und Manuskripte des Nachlasses von Prof. P. Neurath, GZ 4.620/18-Z/2003.

ATTESLANDER, Peter, 2008: Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin: Erich Schmidt.

BAILER-GALANDA, Brigitte; BLIMLINGER, Eva; KOVARC, Susanne, 2004: „Arisierung“ und Rückstellung von Wohnungen in Wien. Die Vertreibung der jüdischen Mieter und Mieterinnen aus ihren Wohnungen und das verhinderte Wohnungsrückstellungsgesetz. Wien: Oldenbourg.

BINDER, Otto, 1997: Wien – retour. Bericht an die Nachkommen. Wien: Böhlau.

BGBI Nr. 177/1996 Allgemeines Hochschul-Studiengesetz.

CLARK, Terry N, 1998: Paul Lazarsfeld and the Columbia Sociology Machine. 289–360. In: LAUTMANN, Jaques; Lécuyer, Bernard-Pierre (Hg.): Paul Lazarsfeld (1901–1976). La sociologie de Vienne à New York. Paris: L'Harmattan.

FALLADA, Hans, 2005 (1932): Kleiner Mann was nun?. 56. Aufl., Reinbeck: Rowohlt.

FELDER, David, 2006: Zwischen Optimismus und Pessimismus. Paul Martin Neuraths wissenschaftliche Beiträge zum Diskurs über das Wachstum der Weltbevölkerung. Diplomarbeit. Universität Wien.

FLECK, Christian, 1987: Sozialforschung im Exil. Rückkehr unerwünscht. Der Weg der österreichischen Sozialforschung im Exil. Stadler, Friedrich (Hg.), 1987: Vertriebene Vernunft I. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940. Wien: Jugend und Volk, 182–213.

FLECK; Christian, 2007: Transatlantische Bereicherungen. Die Erfindung der europäischen Sozialforschung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

FLECK, Christian; MÜLLER, Albert; STEHR, Nico, 2004: Nachwort. In: NEURATH, P. M.: Die Gesellschaft des Terrors. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 409–461.

- LAZARSELD, Paul F., 1961: Notes on the History of Quantification in Sociology – Trends, Sources and Problems. In: *ISIS*, Vol. 52: Part 2: 277–333.
- LAZARSELD, Paul F.; PASANELLA, Ann K.; ROSENBERG, Morris (Hg.), 1972: *Continuities in the Language of Social Research*. New York: Free Press.
- LAZARSELD, Paul F., 1975: *An Introduction to Applied Sociology*. New York: Elsevier.
- LEPENIES, Wolf (Hg.), 1981: *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*. Bd. 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- LEPSIUS, Rainer M., 1979: Die Entwicklung der Soziologie nach dem Zweiten Weltkrieg. In *KfSS: Sonderheft 21/1979*. 25–70.
- LIPSET, Seymour Martin; SMELSER, Neil J. (eds.), 1961: *Sociology Progress of a Decade. A Collection of Articles*. Prentice-Hall: Englewoods-Cliffs, 457–464.
- LYND, Robert Staughton; LYND, Helen Merrell, 1929: *Middletown. A Study in a contemporary American culture*. New York: Hartcourt, Brace & Co.
- LYND, Robert Staughton, LYND, Helen Merrell, 1937: *Middletown in transition. A study in cultural conflicts*. New York: Hartcourt, Brace & Co.
- NEURATH, Marie; COHEN, Robert S. (Hg.), 1973: *Empiricism and Sociology*. Dordrecht: Reidel.
- NEURATH, Otto, 1909: *Lehrbuch der Volkswirtschaftslehre*. Wien: Hölder.
- NEURATH, Otto; SCHAPIRE-NEURATH, Anna, 1910: *Lesebuch der Volkswirtschaftslehre*. Leipzig: Kinkhardt.
- NEURATH, Otto, 1918: *Antike Wirtschaftsgeschichte*. Wien: Teuber.
- NEURATH, Otto, 1933: *Bildstatistik nach Wiener Methode in der Schule*. Wien: Dt. Verlag für Jugend und Volk.
- NEURATH, Paul M., 1951: *Social Life in the German Concentration Camps Dachau and Buchenwald*. Submitted in partial fulfillment of the requirements for the degree of Doctor of Philosophy in the Faculty of Political Science. Columbia University.
- NEURATH, Paul, M., 1966: *Statistik für Sozialwissenschaftler. Eine Einführung in das statistische Denken*. Stuttgart: Enke.
- NEURATH, Paul M., 1973: *Memories of Otto Neurath*. In: NEURATH, P. M.; COHEN, R. S. (Hg.), 1973: *Empiricism and Sociology*. Dordrecht: Reidel, 29–41.
- NEURATH, Paul M., 1974: *Grundlegende Methoden und Techniken der empirischen Sozialforschung*. Bd. 3 b. In: KÖNIG, René (Hg.): *Handbuch der empirischen Sozialforschung*. Stuttgart: Enke.

NEURATH, Paul M., 1979: The Writings of Paul F. Lazarsfeld: A Topical Bibliography. In: MERTON, Robert K.; COLEMAN, James S.; ROSSI, Peter H. (eds.), 1979: Quantitative Social Research. Papers in Honour of Paul F. Lazarsfeld, New York: Free Press, 365–387.

NEURATH, Paul M., 1982: Erinnerungen an meinen Vater. In: STADLER, Friedrich (Hg.): Arbeiterbildung in der Zwischenzeit: Otto Neurath, Gerd Arntz. Wien: Österreichisches Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum, 35–39.

NEURATH, Paul M., 1987: Wissenschaftliche Emigration und Remigration. In: Stadler, Friedrich (Hg.), 1987: Vertriebene Vernunft I. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940. Wien: Jugend und Volk, 513–537.

NEURATH, Paul M., 1987a: Das Paul F. Lazarsfeld Archiv an der Universität Wien. Vorgeschichte, Gründung, Bestände und Pläne. In: Österreichische Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (Hg.), Österreichisches Jahrbuch für Kommunikationswissenschaft, Jg. 4: 131–155 [Sonderdruck, Wien: Braumüller].

NEURATH, Paul M., 1988: Paul Lazarsfeld und die Institutionalisierung empirischer Sozialforschung: Ausfuhr und Wiedereinfuhr einer Wiener Institution. In: Srubar, Ilja (Hg.), 1988: Exil, Wissenschaft, Identität. Die Emigration deutscher Sozialwissenschaftler 1933–1945. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 67–105.

NEURATH, Paul M.; NEMETH, Elisabeth (Hg.), 1994: Otto Neurath oder Die Einheit von Wissenschaft und Gesellschaft. Wien: Böhlau.

NEURATH, Paul M., 2004: Die Gesellschaft des Terrors. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

OBERFORSTER, Christina, 2006: Life was so full. Leben und Werk von Paul M. Neurath unter besonderen Berücksichtigung der Forschungsprojekte in Indien. Dissertation. Universität Wien.

OBERSCHALL, Anthony R., 1965: Empirical Social Research in Germany, 1848–1914. Paris: The Hague.

OBERSCHALL, Anthony R., 1981: Paul F. Lazarsfeld und die Geschichte der empirischen Sozialforschung. LEPENIES, Wolf (Hg.), 1981: Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin. Bd. 3, Frankfurt a. M.: Suhrkamp. 15–30.

PARSONS, Talcott, SHILS, Edward, LAZARFELD, Paul F., 1975: Soziologie – autobiographisch. Drei kritische Berichte zur Entwicklung einer Wissenschaft. Stuttgart: Ferdinand Enke.

POLLAK, Michael, 1981: Paul F. Lazarsfeld – Gründer eines multinationalen Wissenschaftskonzern. In: LEPENIES, Wolf (Hg.), 1981: Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin. Bd. 3, Frankfurt a. M.: Suhrkamp. 157–203.

SAHNER, Heinz, 2002: Schliessende Statistik. Eine Einführung für Sozialwissenschaftler. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

SCHAPIRE-NEURATH, Anna, 1909: Abriss einer Geschichte der Frauenbewegung. I. Die Vorgeschichte der modernen Frauenbewegung im achtzehnten Jahrhundert. Leipzig: Dietrich.

STRODTHECK, F.; JAMES, R. M., HAWKINS, Ch., 1957: Social Status in Jury Deliberations. *American Sociological Review*, Vol. 22: 713–19.

SPRODEL, Walter M, 1981: Erzwungene Diffusion. Die „University in Exile“ und Aspekte ihrer Wirkung. In: LEPENIES, Wolf (Hrsg.), 1981: *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*. Band 4. Frankfurt am Main: Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft. 176–201.

VON ALEMANN, Heine, 1979: Zur Struktur sozialwissenschaftlicher Forschungsinstitute in der Bundesrepublik Deutschland. In *KfSS: Sonderheft 21/1979*. 193–220.

VII.2. QUELLEN

VII.2.1. Vorträge und Manuskripte

NEURATH, Otto, 1913: Serbiens Erfolge im Balkankrieg. Eine wirtschaftliche und soziale Studie. Vortrag. Wien: Manz.

NEURATH, Paul M., 1951a: The Meaning of Mathematical Models in Social Research. Straff training paper. Public Opinion Research Laboratory. Seattle: University of Washington.

NEURATH, Paul M., 1985: Datenauswertung I WS 85/86. Lehrbehelf A. Wien: Institut für Soziologie. Universität Wien.

NEURATH, Paul M., 1987b: Soziologie und Sozialforschung. Vortrag am 12. Mai 1987. Club für Seniorenstudenten.

NEURATH, Paul M., 1987c: Vom Sinn der empirischen Sozialforschung. Ihre Entstehung im 18ten und 19ten Jahrhundert. Vortrag im September 1987 an der Akademie für Sozialarbeit der Stadt Wien.

NEURATH, Paul M., 1990: 50 Jahre erlebte Sozialforschung. Zum 40jährigen Bestand der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie. Vortrag am 07. Dezember 1990.

NEURATH, Paul M., 2000: Eröffnung des Jubiläumskongress der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie aus Anlass ihres 50-jährigen Bestehens (1950-2000). In welcher Gesellschaft leben wir? Vortrag am 21. September 2000.

NEURATH, Paul M., o.D. List of Publications. (zit. o. D.)

VII.2.2. Briefe aus dem P. F. Lazarsfeld Archiv, Rooseveltplatz 2, 1090 Wien

NEURATH, Paul M., 1980: Brief an ATTESLANDER, Peter. 30. November 1980. [Kopie, 25 Seiten].

NEURATH, Paul M., 1980a: Brief an ATTESLANDER, Peter. 1. Dezember 1980. [Kopie, 1 Seite].

NEURATH, Paul M., 1982: Brief an ATTESLANDER, Peter. 11. September 1982. [Kopie, 16 Seiten] .

NEURATH, Paul M., 1959: Brief an KÖNIG, René. 3. Juni 1959. [Kopie, 4 Seiten].

NEURATH, Paul M., 1959a: Brief an KÖNIG, René. 14. November 1959. [Kopie, 5 Seiten].

NEURATH; Paul M., 1959b: Brief an KÖNIG, René. 6. Dezember 1959. [Kopie, 5 Seiten].

VII.2.3. Interviews

AMANN, Anton, 2008: Persönliches Interview geführt u. transkribiert von KRONBERGER, Monika. 27. Mai 2008 [16 Seiten].

ATTESLANDER, Peter, 2008: Persönliches Interview geführt u. transkribiert von KRONBERGER, Monika. 14. Juni 2008 [3 Seiten].

EDER, Anselm, 2008: Persönliches Interview geführt u. transkribiert von KRONBERGER Monika. 3. Juni 2008 [23 Seiten].

GRAF, Adelheid, 2008: Persönliches Interview geführt u. transkribiert von KRONBERGER, Monika. 26. Mai 2008 [5 Seiten].

KORKISCH, Friedrich, 2008: Schriftliche Befragung. Email an KRONBERGER, Monika. 22. Mai 2008 [11 Seiten].

SCHEUCH, Ute, 2008: Schriftliche Befragung. Email an KRONBERGER, Monika. 11. Juli 2008 [1 Seite]

VII.2.4. Internetquellen

ZARUSKY, J. S., ZÀMEČNIK, B., DISTEL, W. BENZ, 2003: Das Konzentrationslager Dachau 1933 bis 1945. <http://www.km.bayern.de/blz/web/300017/chronik.asp>, [Stand per 29.02.2008].

Biographie von Anna Neurath-Schapiro (=Behelfstitel, M. K.).
http://www.onb.ac.at/ariadne/vfb/bio_schapiro.htm, [Stand per 12.03.2008].

Chronik des Konzentrationslagers Buchenwald (=Behelfstitel, M. K.).
http://www.buchenwald.de/geschichte/historischer_Überblick, [Stand per 29.02.2008].

Das Fulbright Programm (=Behelfstitel, M.K.). http://us.fulbrightonline.org/about_programhistory.html, [Stand per 16.03.2008].

Das Nasobem von Christian Morgenstern (=Behelfstitel, MK). Online: <http://www.autoren-gedichte.de/morgenstern/das-nasobem.htm>, [Stand per 28.08.2008].

Das P. F. Lazarsfeld Archiv in Wien (=Behelfstitel, M. K.). <http://soz.univie.ac.at/lazarsfeld>, [Stand per 26. Mai 2008].

Entstehung der Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle in Wien (=Behelfstitel, M. K.). http://agso.uni-graz.at/marienthal/projektteam/06_01_00_00_Forschungsstelle.htm, [Stand per 26.08.2008].

Geschichte des Kopiergeräts (=Behelfstitel, M. K.). http://www.xerox.com/go/xrx/template/009.jsp?view=Feature&ed_name=Chester_Carlson&Xcntry=DEU&Xlang=de_DE, [Stand per 25.08.2008].

Geschichte des Instituts für Höhere Studien. (=Behelfstitel, M. K.) <http://www.ihs.ac.at/index.php3?id=122>, [Stand per 6. 10. 2008].

Geschichte des Instituts für Soziologie (=Behelfstitel, M. K.). <http://www.soz.univie.ac.at/geschichte>, [Stand per 18.08.2008].

Geschichte der Universität Wien (=Behelfstitel, M. K.). <http://www.univie.ac.at/universitaet/geschichte>, [Stand per 18.08.2008].

Institutsseite des Wiener Kreises (=Behelfstitel, M. K.). <http://www.univie.ac.at/ivc/>, [Stand per 26.08.2008].

Kurzbeschreibung des Projekts „Leben und Werk von Paul M. Neurath“ (=Behelfstitel, M. K.). http://www.fwf.ac.at/asp/projekt_res.asp, [Stand per 05.08.08].

VII.2.5. Sonstige Quellen

Annual Report of the Departement of Anthropology-Sociology 1947 1 A4 Seite, Kopie, beidseitig bedruckt. Queens College Rosenthal Library, Queens College Archives, 65–30 Kissena Boulevard, Flushing, New York 11367–1597. Email von Stephen Barto, 5. April 2008.

Annual Report of the Departement of Anthropology-Sociology 1948, 1 A4 Seite, Kopie, beidseitig bedruckt. Queens College Rosenthal Library, Queens College Archives, 65–30 Kissena Boulevard, Flushing, New York 11367–1597. Email von Stephen Barto, 5. April 2008.

Evaluation 1 (=Behelfstitel, M. K.) (zit. Evaluation 1).

Evaluation 2 (=Behelfstitel, M. K.) (zit. Evaluation 2).

Evaluation 3 (=Behelfstitel, M. K.) (zit. Evaluation 3).

Evaluation 4 (=Behelfstitel, M. K.) (zit. Evaluation 4).

Evaluation 5 (=Behelfstitel, M. K.) (zit. Evaluation 5).

Häftling P. M. Neurath. (=Behelfstitel, M. K.) Gedenkstätte Konzentrationslager Dachau, Dachau, Email vom Albrecht Knoll, 11. Februar 2008.

Kommentar zur Klausur. (=Behelfstitel, M. K.) Offener Brief an die Studierenden. 2 A4 Seiten.

Offizielle Kursbelegungen von P. M. Neurath an der Columbia University. Columbia University Archives, New York, Email von Jocelyn K. Wilk, 18. Februar 2008.

Rigorozenprotokoll 4730, 14. Dezember 1937. Archiv der Universität Wien, Juridische Fakultät, Postgasse 9, 1010 Wien, [Recherche vom 7. September 2007].

Seminararbeit I. (=Behelfstitel, M. K.). Familienplanung – Ein Menschenrecht, NAX-74.80-LE-006. (zit. Seminararbeit I).

Seminararbeit II. (=Behelfstitel, M. K.). Hunger und Ernährungsdefizit, als politisches Problem – anhand. NAX-74.80-LE-007. (zit. Seminararbeit II).

Seminararbeit III. (=Behelfstitel, M. K.). Indien. NAX-74-80-LE-008. (zit. Seminararbeit III).

Seminararbeit IV. (=Behelfstitel, M. K.). Familienplanung und Bevölkerungspolitik in Bangladesh, NAX-74.80-LG-008. (zit. Seminararbeit IV).

Seminararbeit V. (=Behelfstitel: M. K.). Bevölkerungspolitik in der Volksrepublik China. NAX-74.80-LH-011. (zit. Seminararbeit V).

Sunday News, Queens-Long Island Section, 20. Oktober 1957.

Transporte von Schutzhäftlingen nach dem Konzentrationslager „Dachau“, Akt 21581. 7 A4 Seiten. DÖW Archiv Wien, Wipplingerstrasse 6–8, 1010 Wien, [Recherche vom 27. Februar 2008].

Verkaufszahlen des Bands 3B des Handbuchs der empirischen Sozialforschung (=Behelfstitel, M. K.) Thieme Verlag (ehem. Ferdinand Enke Verlag), Stuttgart, Email von Hans Bitto, 9. April 2008.

Vorlesungsverzeichnisse aus den Jahren 1931 bis 1935 sowie 1962 bis 2001. Archiv der Universität Wien, Juridische Fakultät, Postgasse 9, 1010 Wien, [Recherche vom 7. September 2007].

Vorlesungsverzeichnisse von WS 1946/47 bis WS 1977/78. Queens College Rosenthal Library, Queens College Archives, 65–30 Kissena Boulevard, Flushing, New York 11367–1597. 5, Email von Stephen Barto, 5. April 2008.

Alle gewonnenen Materialien wurden dem P. F. Lazarsfeld Archiv, Rooseveltplatz 2, 1090 Wien eingeordnet.

VIII. GRAPHIKEN UND TABELLEN

Graphik 1: Merkmale des Lehrstils von P. M. Neurath	49
Graphik 2: Darstellung des Erwartungswerts	62
Tabelle 1: Unterschiedliche historische Entwicklungen der Sozialwissenschaften in den USA und Österreich.....	10
Tabelle 2: Zusätzliche Kurse von P. M. Neurath während seines Studiums der Rechtswissenschaften.....	24
Tabelle 3: Offizielle Kursbelegungen von P. M. Neurath während seines Soziologie-Studiums.....	32
Tabelle 4: Unvollständige Übersicht der abgehaltenen Lehrveranstaltungen von P. M. Neurath am Queens College	36
Tabelle 5: Übersicht von P. M. Neuraths Beschäftigungsverhältnissen und Lehrbereichen am Institut für Soziologie, Universität Wien.....	45
Tabelle 6: Übersicht der abgehaltenen Lehrveranstaltungen von P. M. Neurath nach Lehrbereichen gegliedert.....	46
Tabelle 7: Darstellung der Ergebnisse der Wahl der Geschworenenvorsitzenden an Hand des Merkmals Geschlecht.....	59

ANHANG 1: INTERVIEWLEITFADEN P. M. NEURATH ALS LEHRER

1. SOZIOLOGIESTUDIUM AN DER UNIVERSITÄT WIEN, INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE:

- In welchem Zeitraum absolvierten Sie Ihr Soziologie-Studium?
- Aus welchem Beweggrund studierten Sie diesen Zweig?
- Wie war die Studiensituation (Studienorganisation, wissenschaftliche Qualität, Betreuung der Lehrenden, etc.) im Allgemeinen?
- Welchen Stellenwert nahm der Unterricht an statistischen Methoden während Ihres Studiums ein?

2. BESCHREIBUNG VON PMN:

2.1. Allgemein:

- P. M. Neurath unterrichtete an der Universität Wien ab WS 1971 bis SS 2001 mehr oder weniger durchgehend am Institut für Soziologie. Wie würden Sie P.M. Neuraths Persönlichkeit charakterisieren? Wie haben Sie P. M. Neurath wahrgenommen?
- P. M. Neurath hat während seiner Lehrzeit an der Universität Wien 117 Lehrveranstaltungen abgehalten. Dabei unterrichtete er in vier verschiedenen Bereichen, die da wären Statistik (VO, UE), Bevölkerungslehre, Leben und Werk von Paul F. Lazarsfeld sowie allgemeine Vorlesungen. In welchen Bereich/en haben Sie Lehrveranstaltungen von P. M. Neurath besucht?

2.2. Planung/Gestaltung/Didaktisches:

- Was zeichnete P. M. Neurath hinsichtlich seiner Lehre aus?
- Wie zufrieden waren Sie mit der/den Lehrveranstaltung/en im Allgemeinen?
- Wie würden Sie die didaktische Vorgangsweise beschreiben?

- Hat die Lehrveranstaltung Ihr Interesse am Themenbereich gefördert? Wurde die Relevanz der Themen aufgezeigt? Wurden Beispiele aus der Praxis und/oder Ergebnisse aus eigener Forschung eingebracht?
- Wurden Ihnen Materialien (Skripten, Handzettel, etc.) zur Verfügung gestellt? Falls ja, haben Sie zu Ihrem Lernerfolg beigetragen?

2.3. Umgang mit Studierenden:

Wie war der Umgang mit den Studierenden?

Wurden Fragen der Studierenden klar und verständlich beantwortet?

- Gab es persönlichen Kontakt/fachliche Besprechungen außerhalb der Lehre?

3. BEDEUTUNG VON P. M. NEURATH FÜR DIE ENTWICKLUNG DER EMPIRISCHEN SOZIALFORSCHUNG

- Hat P. M. Neurath Sie persönlich und/oder in Ihrer Lehrtätigkeit beeinflusst? Falls ja, können Sie mir ein Beispiel/Beispiele nennen?
- Hatten Sie nach Absolvierung Ihres Studiums weiterhin mit P. M. Neurath Kontakt? Falls ja, in welcher Art und Weise?
- Sie sind nun bereits seit vielen Jahren selbst als Sozialwissenschaftler tätig. Können Sie mir eine Einschätzung über die Bedeutung von P. M. Neurath auf die Entwicklung der Empirischen Sozialforschung in Österreich geben?
- Welchen Einfluss nahmen/nehmen seine statistischen Bücher in der Ausbildung von SoziologInnen ein? Dabei nehme ich Bezug auf Neurath, Paul (1966): Statistik für Sozialwissenschaftler, Enke Verlag, Stuttgart sowie Neurath, Paul (1974): Grundlegende Methoden und Techniken der empirischen Sozialforschung, Band 3b in König, René (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart.
- Welche Bedeutung kann man den verteilten Skripten beimessen?
- Zum Schluss möchte ich Sie noch um Ihre Einschätzung bitten, was von P. M. Neurath „bleibt“?

HERZLICHEN DANK FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG!

ANHANG 2: CURRICULUM VITAE

PERSÖNLICHE DATEN:

- Familienstand: ledig/1 Kind
- Staatsangehörigkeit: Österreich
- Geburtsdatum: 08. Juli 1978

AUSBILDUNG:

- Höhere Lehranstalt für Fremdenverkehrsberufe Krems (1992-1997)
- Studium der Soziologie, Institut für Soziologie, Universität Wien (WS 01/02 bis SS 08))

FREMSPRACHEN:

- Englisch (9 Jahre)
- Französisch (5 Jahre)
- Spanisch (3 Jahre)

BERUFSERFAHRUNG:

- 01. Juli 1997 - 31. Dezember 1997
Betriebsassistentin
Kloster Und; Undstraße 6, A – 3500 Krems
- 01. Jänner 1998 – 30. April 1998
Rezeptionistin
Hotel Mathies; A – 6763 Zürs am Arlberg
- 01. Mai 1998 – bis 31. August 2001
Empfangs- und Reservierungsmitarbeiterin
Steigenberger Avance Hotel Krems; Am Goldberg 2; A – 3500 Krems
- seit September 2002
HR-Assistentin
WEIN & CO Handelsges.m.b.H, Maculangasse 6; A- 1210 Wien

MITARBEIT AN EINEM WISSENSCHAFTLICHEN PROJEKT:

- Jänner 2004 bis September 2004
Projektmitarbeiterin „Katalogisierung und Aufarbeitung der Bücher und Manuskripte des Nachlasses von Prof. P. Neurath (GZ 4.620/18-Z/2003)
Institut für Soziologie der Universität Wien

BESUCH VON ZUSÄTZLICHEN KURSE:

- 10. Juli 2006 bis 21. Juli 2006
Mathematics for Social Scientist, Dr. David Branson
sowie
Qualitative Data Analysis: Interpretative Methodologies for Analysing Text and Talk, Dr. Veronique Mottier and Dr. Max Bergmann
University of Essex in Colchester, United Kingdom

ANHANG 3: ABSTRACT

Mit dieser Arbeit wird ein Beitrag zu einer wissenschaftlichen Biographie über Paul Martin Neurath geleistet. P. M. Neurath wird 1911 als Sohn von Anna Schapire-Neurath und Otto Neurath geboren. Er überlebte die Konzentrationslager Dachau und Buchenwald und emigrierte 1941 in die USA, wo er an der Columbia University bei Paul Felix Lazarsfeld Soziologie studierte. Nach Absolvierung dessen lehrte P. M. Neurath in den USA, Indien, Köln und Wien. Neben den einzelnen Stationen in P. M. Neuraths Leben konzentriert sich diese Arbeit auf seine Lehrtätigkeit am Institut für Soziologie an der Universität Wien, wo er die Bereiche Statistik, Soziologie, Bevölkerungswissenschaften sowie zu Leben und Werk von P. F. Lazarsfeld lehrte. Zusätzlich zu seiner Lehre installierte er das P. F. Lazarsfeld Archiv, wo es möglich ist, mit Materialien von P. F. Lazarsfeld und über die Entwicklung der Empirischen Sozialforschung zu arbeiten. Durch seine Ausbildung bei P. F. Lazarsfeld und seine Forschungsarbeiten in Indien verfügte P. M. Neurath über Methoden- und Praxiskenntnisse, welche in Deutschland und Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg fehlte. Eine zentrale Frage dieser Arbeit ist, ob und wie P. M. Neurath die Entwicklung der Empirischen Sozialforschung in Österreich (mit)geprägt hat. Bei der Arbeit sind unterschiedliche Materialien eingearbeitet. Es wurden Interviews mit ehemaligen StudentInnen und/oder KollegInnen durchgeführt, wodurch Informationen über seine Person, seine didaktischen und methodischen Fähigkeiten als Lehrer sowie über seinen möglichen Einfluss auf die Entwicklung der Empirischen Sozialforschung in Österreich und Deutschland gesammelt werden konnten. Zusätzlich wurden vorhandene Archivalien des P. M. Neurath Nachlass, welcher im P. F. Lazarsfeld Archiv eingeordnet ist, verwendet. Durch weitere Recherchen z.B. im Archiv der Universität Wien, Schriftwechsel mit dem Queens College bzw. dem Archiv der Columbia University, kann nun ein vielfältiges Bild von P. M. Neurath gezeichnet werden. Derzeit gibt es im deutschsprachigen Raum nur zwei Arbeiten, die sich mit Leben und Werk von P. M. Neurath beschäftigen. Einerseits die Arbeit von Christina Oberforster, die sich in ihrer Dissertation auf die Forschungsprojekte in Indien, welche von P. M. Neurath durchgeführt wurden, konzentriert (vgl. OBERFORSTER, C. 2006) und andererseits David Felder, der sich in seiner Diplomarbeit sich mit P. M. Neuraths wissenschaftlichen Beiträgen zum Diskurs über das Wachstum der Weltbevölkerung beschäftigt (vgl. FELDER, D.

2006). Durch diese Arbeit wird ein weiterer wesentlicher Bestandteil von P. M. Neuraths Leben beleuchtet. Ein Ergebnis dieser Arbeit ist, dass P. M. Neurath als Mittler statistischer Methoden zwischen den USA und Europa zu bezeichnen ist. Durch seine Lehrtätigkeit trug er zur Verbreitung der quantitativen Methoden in Österreich bei. Wie gezeigt werden konnte, war die Lehre für P. M. Neurath Berufung, er betrieb sie mit großer Sorgfalt, hoher Arbeitsbereitschaft und mit großer Hingabe. Neben der Vermittlung von Methodenkenntnissen versuchte er seinen Studierenden, Horizonte zu eröffnen. Besonders wichtig war ihm, dass Fragestellungen von verschiedenen Blickwinkeln bearbeitet werden müssen, damit keine voreiligen Schlüsse gezogen werden.